…egierung entscheidet Sonntag über die Wirtschaftspolitik

…Regierung hat gestern noch keine Beschlüsse über die …ge Wirtschaftspolitik angenommen. Das Kabinett wird …ratungen am Sonntag fortsetzen.

…HM-Korrespondent be… …inanzminister Jehoschua …itz habe auf der gestri… …ersitzung den besorgni… …en Devisenschwund und …sich greifende Kaufpa… …ildert, wobei er her… …ass „konkrete Entschei… … unverzüglich getroffen …üssten.

…ERZUNS DES …TAATSETAT

…anzminister beantragte …ung des Staatshaushal… …75 um rund eine Mil… …und. Er unterbreitete …hlag, die Debatte vor… … diese Budgetkürzung …änken. Ausserdem ist …sichtigt, „zusätzliche …en drastischer Art" …hlen. In diesem Zu… …ng erwähnte der Fi… …er die … …ung verschiedener Sub… … Treibstoffpreiserhö… …ung der Tabak-Akzi… …d der Alkohol-Steuer; …rung der Auslandsrei… …er; …pfung der Inflation; …ränkung des zügello… …onsums; …neidung des Baubud… des Verteidigungsmi… …ums.

…ISCHE MINISTER

…atte dauerte dreiein… …len. Verkehrsminister …bi, Verteidigungsmi… …s Landwirtschaftsmi… …und d. Einordnungs… …idersetzten sich der …rer Ministerien, so… …ahmen des regulären, …es Entwicklungsbud… …le verwiesen darauf, …fgaben ihrer Ministe… …benswichtiger Natur. …e Minister warfen …ie Grundlinien das …rpflichten, vor wich… …irtschaftsmassnahmen … Histadrut Beratun… …führen. …erungssprecher gab …h der Kabinettssit… …e Verlautbarung ab. …ertreter mussten sich …ung in Gesprächen …n informieren. Eine …enz mit dem stell-vertretenden *Regierungssekretär* Dr. Nir, die für 16.00 Uhr anberaumt war, wurde abgesagt. Dieser Vorfall löste Gerüchte über eine bevorstehende Abwertung des Israel-Pfundes aus. Nicht nur Meinungen führender Bankdirektoren wurden zitiert, sondern auch die Tatsache, dass keine Fühlungsnahme zwischen dem Finanzministerium und der *Histadrut-Leitung* beobachtet worden war. Man verwies darauf, dass auch bei früheren Abwertungen die Beschlüsse von der Regierung ohne Rücksprache mit der Histadrut gefasst worden waren.

VERTEIDIGUNGSMINISTER VON KANADA IM LANDE

Der *kanadische Verteidigungs*minister James Richardson traf im Lande aus Damaskus kommend an Bord eines Flugzeuges der kanadischen Luftwaffe ein. In Lod wurde der Minister von Verteidigungsminister Peres, von dem kanadischen Botschafter in Israel und von dem israelischen Botschafter in Ottawa, Tedi Miron empfangen.

Der Gast, der kanadische UN-Einheiten *im* Nahen Osten inspiziert, sagte, die Zusammen*arbeit der kanadischen Soldaten* mit den UN-Kommandanten sei „effektiv". Es sei zu keinerlei Auseinandersetzungen gekommen. Die UN-Truppen sorgen dafür, dass eine Atmosphäre geschaffen wird, in der die Nahost-Länder Verhandlungen führen können. Syrien und Israel haben bisher die Entflechtungsabkommen strikt befolgt. Kanada werde auch in Zukunft für Friedenszwecke *Soldaten im* Nahen *Osten* belassen.

Zahlreiche Demobilisierte stellen sich taeglich dem Rekrutierungsbuero

(WT) — Verteidigungsminister Schimon Peres besuchte in *Begleitung des Chefs* der Personalabteilung im Generalstab und anderen hohen Offizieren das besondere Rekrutierungsbüro in Tel Haschomer, wo sämtliche Entlassungen aus dem Militärdienst überprüft werden. Nach einer Anlaufszeit von ungefähr zwei Wochen arbeitet dieses Büro jetzt mit seiner vollen Fassungskraft und behandelt täglich an die Fälle.

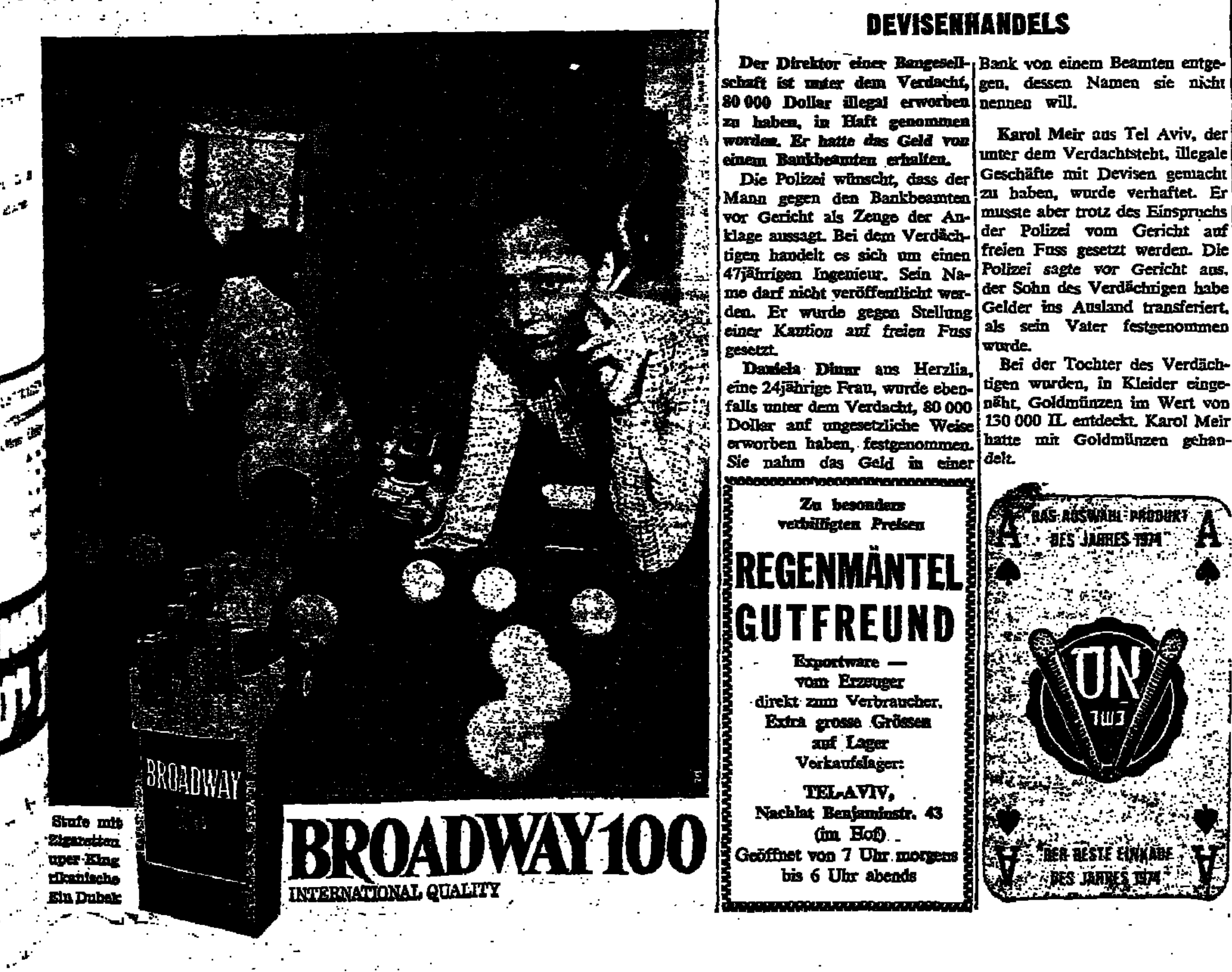
Der Verteidigungsminister war sehr beeindruckt vom Verständnis und von der Bereitschaft, welche die zur Ueberprüfung Einberufenen zeigten. „Diese Stimmung erinnert mich an die Atmosphäre welche in der jüdischen Bevölkerung des Landes zur des Befreiungskrieges herrschte", sagte Peres bei Beendigung seines Besuchse.

100-200 MILLIONEN IL AN WAFFENFIRMEN-VERTRETER

Die Beamten unseres Verteidigungsministeriums können nur schwer jene Summe abschätzen, welche das Ministerium jährlich an die Vertreter der verschiedenen *ausländischen Waffenfirmen* bezahlt. Es wird angenommen, dass sich diese Summe zwischen 100 und 200 Millionen IL jährlich bewegt.

Zwei der grossen amerikanischen Rüstungsfirmen haben bereits ihren hiesigen Vertretern mitgeteilt, dass sie als Beamte der Firmen mit einem fixen Gehalt angestellt werden, falls das Verteidigungsministerium nicht mehr bereit sein sollte, Provisionen an die Vertreter der Firmen zu zahlen. Dazu bemerken Beamte des Ministeriums, dass auch *diese Gehälter*, welche mehrere Hunderttausend IL im Jahr betragen sollen, letztlich vom israelischen Steuerzahler getragen werden müssen.

In den letzten Jahren hat das Verteidigungsministerium mit den hiesigen Vertretern der Rüstungsfirmen ein Abkommen getroffen, wonach zumindest ein Teil ihrer Provision in hiesigen Firmen investiert wird, an deren Entwicklung die Armee interessiert ist.



ISRAEL NACHRICHTEN
חדשות ישראל

FREITAG, 8. NOVEMBER 1974 • PREIS: IL 2.— יום שישי, כ"ג חשון תשל"ה ★ המחיר: ל"י

Kissinger im Lande: »Nahost-Politik der USA unverändert«

Aussenminister Dr. Kissinger traf gestern abend aus Damaskus kommend, wo er vier Stunden mit den Spitzen der *Regierung verhandelt hatte, im Lande ein. Vor seinem Abflug* aus Syrien erklärte der Staatssekretär, er und Präsident Assad werden in den nächsten Wochen ihre „Kontakte weiter aufrechterhalten". Des weiteren wurde besprochen, dass Syrien und die USA die freundschaftlichen Beziehungen zwischen beiden Staaten — unabhängig von den Kontakten im Nahostkonflikt — weiter festigen werden.

Präsident Assad hatte seinem Gast ausführlich geschildert, wie Syrien *die* Beschlüsse von Rabat auslegt. Kissinger sagte, Washington wolle weiterhin schrittweise eine Lösung des Nahostkonfliktes anstreben.

Das syrische Parteiorgan „Al Baath" schrieb, Israel plane einen Ueberraschungsangriff gegen Syrien. Washington wurde der „Ermunterung Israels durch unbegrenzte Waffenlieferungen" beschuldigt. Das Blatt warnte Israel mit der Feststellung, ein israelischer Angriff würde „bittere Folgen für den Angreifer" haben.

Bei seiner Ankunft in Lod sagte Kissinger, nichts habe sich in der amerikanischen Nahost-*Politik geändert*. Er glaube, dass sich eine Regelung etappenweise bewerkstelligen lassen wird. Alle Möglichkeiten werden erörtert.

Aussenminister Allon sagte in seiner *Begrüssungsrede*, Verhandlungen mit Terroristen kommen nicht in Frage. Man dürfe jedoch nicht verzweifeln und müsse eine Regelung anstreben. Israel werde an allen Versuchen nach bestem Wissen mitarbeiten.

In Jordanien sagte Kissinger, er und Hussein sind überzeugt, dass ein Nahostfrieden durch Teillösungen zu erreichen sei. Jordanien werde von Washington weiterhin als „wichtiger Faktor" im Nahen Osten betrachtet.

In Rhiad, Saudien, war Kissinger mit König Feisal und mit Aussenminister Omar Sakkaf zusammengetroffen. König Feisal versprach, auf die OPEC-Staaten bezüglich einer Herabsetzung der Rohölpreise einzuwirken.

Wie verlautet, wird Kissinger scheinbar seinen Besuch in Ankara wegen der Regierungskrise in der Türkei verschieben müssen.

BESORGNIS IN JERUSALEM

Änderung der Haltung Washingtons zur Frage der PLO befürchtet

Die Regierung befürchtet, dass Washington seine Haltung gegenüber der PLO einer Änderung unterziehen und auf Israel Druck ausüben wird, um Verhandlungen mit den Palästinensern durchzusetzen. Diese Besorgnis wurde gestern durch Meldungen aus Washington gestärkt, als ein Sprecher des Weissen Hauses erneut darauf *hinwies, dass die „legitimen* Interessen der Palästinenser bei jeder Nahost-Regelung in Be*tracht gezogen werden müssen."* Der Sprecher sagte auch, Verhandlungen seien mit den arabischen Ländern und auch mit der PLO zu führen.

Bei der gestrigen Kabinettssitzung referierte Aussenminister Allon, wie unser **HM-Korrespondent** meldet, über die bevorstehenden Gespräche mit Kissinger. **Der Minister äusserte die Befürchtung, dass eine Änderung der bisherigen amerikanischen Nahost-Politik nicht ausgeschlossen *sei* und dass das State-Department, mit Einverständnis von Präsident Ford auf Israel dahingehend Druck ausüben könnte, mit der PLO in Verhandlungen zu treten.** Allon sagte, er werde sofort bei Beginn der Verhandlungen mit Kissinger diese Besorgnis zum Ausdruck bringen.

Der amerikanische demokratische Senator E. Murphy, der gegenwärtig im Lande weilt, teilt die Befürchtung Allons, dass Washington bezüglich einer Verhandlungsaufnahme mit der PLO auf Israel Druck ausüben könnte.

GIDEON RAFAEL:

SYMPATHIE FÜR ISRAEL *IN ENGLAND*

Der Botschafter Israels in London, Gideon Rafael erklärte, trotz der Erpressungspolitik der arabischen Erdöl-Länder sei Israel in Grossbritannien populär. *Ein Grossteil der Bevölkerung* und die neue britische Regierung legen Sympathie für Israel und für die Regierung Israels, die den Frieden anstrebt, an den Tag.

UNESCO VERHAENGT SANKTIONEN GEGEN ISRAEL

UNESCO beschloss auf arabischen Antrag, Sanktionen wegen der archäologischen Ausgrabungen in Jerusalem gegen *Israel zu verhängen. Die Hilfe* an Israel auf dem Gebiete der Wissenschaften, der Kultur und der Erziehung wird eingestellt: 52 Länder stimmten für und 30 gegen die Sanktionen. 21 enthielten sich der Stimme. Die USA und alle Staaten Europas stimmten gegen den Antrag. Rumänien enthielt sich der Stimme. Die Vollversammlung der UNESCO muss diesen Beschluss, der in einem Ausschuss gefasst worden war, genehmigen. Der amerikanische Delegierte sagte, Washington werde sich den Sanktionen widersetzen. Absicht der Antragsteller sei es, aus politischen Beweggründen Sanktionen gegen einen UN-Mitgliedsstaat zu verhängen. „Entgegen den Zielen von UNESCO wird diese Körperschaft in eine politische Bühne verwandelt" schloss der US-Delegierte.

VERHAFTUNGEN WEGEN ILLEGALEN DEVISENHANDELS

Der Direktor einer Bankgesellschaft ist unter dem Verdacht, 80 000 Dollar illegal erworben zu haben, in Haft genommen worden. *Er hatte das Geld von* einem Bankbeamten erhalten.

Die Polizei wünscht, dass der Mann gegen den Bankbeamten vor Gericht als Zeuge der Anklage aussagt. Bei dem Verdächtigen handelt es sich um einen 47jährigen Ingenieur. Sein Name darf nicht veröffentlicht werden. Er wurde gegen Stellung *einer Kaution auf freien Fuss* gesetzt.

Daniela Dinur aus Herzlia, eine 24jährige Frau, wurde ebenfalls unter dem Verdacht, 80 000 Dollar auf ungesetzliche Weise erworben haben, festgenommen. Sie nahm das Geld in einer Bank von einem Beamten entgegen, dessen Namen sie nicht nennen will.

Karol Meir aus Tel Aviv, der unter dem Verdachtsteht, illegale Geschäfte mit Devisen gemacht zu haben, wurde verhaftet. Er musste aber trotz des Einspruchs der Polizei vom Gericht auf freien Fuss gesetzt werden. *Die Polizei sagte vor Gericht* aus, der Sohn des Verdächtigen habe Gelder ins Ausland transferiert, als sein Vater festgenommen wurde.

Bei der Tochter des Verdächtigen wurden, in Kleider eingenäht, Goldmünzen im Wert von 130 000 IL entdeckt. Karol Meir hatte mit Goldmünzen gehandelt.

IN KUERZE

***Eine sechsköpfige ägyptische* Untergrundgruppe**, die mit einer fremden Macht Kontakt hatte, ist nach einer Meldung des „Al-Ahram" in Kairo festgenommen worden.

Idi Amin, Machthaber von Uganda, hat den Bereitschaftszustand perkündet. Nähere Einzelheiten wurden nicht bekannt.

Die „Financial Times" schrieb, der Nahe Osten stehe vor einer Explosion. Der gesamten Region drohe Kriegsgefahr, da Syrien und Israel wieder „bis an die Zähne" bewaffnet sind.

***Dreistufige* Interkontinental-**Raketen wurden gestern in Moskau bei einer Parade anlässlich des Jahrestages der bolschewistischen Revolution vorgeführt.

In Bolivien ist die Revolte, die vor zwei Tagen ausbrach, niedergeschlagen worden.

DAS WETTER

Teilweise bewölkt, trocken, niedriger Wellengang.

Temperaturen: Jerusalem 12—24; Tel Aviv und Haifa 15—27; Lod und Tiberias 13—28; Hermon 7—14; Galil und Golan-Höhen 11—23; Hule, Emek *Jesreel* und *Beer Schewa* 10—27; Totes Meer 15—30; Ejlat 18—29 Grad.

תל־אביב־יפו
TEL-AVIV - JAFO
P. P. — שולם
139

aus Israels PRESSE

PESSIMISMUS ÜBER KISSINGER-BESUCH

Dawar vermutet, dass der amerikanische Aussenminister versuchen wird, Israel zu einer Anerkennung der Terrororganisationen zu überreden. Für Israel steht jedoch im Mittelpunkt der Fragen an Prof. Kissinger, wie die Araber und vor allem der ägyptische Präsident Sadat sich eine „Beendigung des Kriegszustandes" vorstellen.

Al Hamischmar ist davon überzeugt, dass Prof. Kissinger Lösungen vorschlagen wird. Die Amerikaner neigen jetzt offenbar zu einer weniger ausgeglichenen Nahostpolitik und streben Kompromisse an. Dies liegt auch ganz im Sinne der Sowjetunion. Israel kann aber eine Lösung des Nahostkonflikts keineswegs auf dem Wege von Kompromissen sehen.

Auch **Omer** sieht keine Möglichkeit zu Verhandlungen zwischen Israel und der PLO. Zudem ist kaum anzunehmen, dass die Terroristen mit Israel verhandeln wollen, weil sie ja die Vernichtung des jüdischen Staates als ihr Endziel betrachten.

Hazofe empfiehlt der israelischen Regierung, den gefassten Standpunkt nicht aufzugeben und dem amerikanischen Aussenminister erneut zu erklären, dass Diskussionen über Kompromisse unmöglich sind.

Hamodia kann nach den Beschlüssen von Rabat kaum noch einen Erfolg der Vermittlungsversuche von Prof. Kissinger erwarten. Israel darf auf keinen Fall nachgeben und muss bedenken, dass die Amerikaner kaum einen Druck ausüben werden, weil sie wissen, dass Israel viele Freunde in der Welt hat.

Eine ähnliche Schlussfolgerung ergibt sich für **Schearim**, besonders jetzt nach der Massendemonstration in New York. Israel sollte jedoch versuchen, noch mehr Kräfte des Weltjudentums zu mobilisieren, damit keinerlei Unklarheit über die Tatsache bestehen bleibt, dass massgebende Kreise für sein Lebensrecht eintreten.

Für **Jediot Achronot** steht der Kissinger-Besuch in Israel diesmal unter einem traurigen Vorzeichen. Zwar wurde die CBS-Meldung über ein Treffen zwischen Kissinger und Arafat dementiert, aber die Befürchtung, dass er selbst oder einer seiner Assistenten eines Tages auf irgendeine Weise mit Arafat zusammentreffen werden, bleibt bestehen.

UNGÜNSTIGE KONSTELLATIONEN

Maariw bezeichnet die Erklärung des Weissen Hauses, wonach Präsident Ford an die Möglichkeit von Verhandlungen zwischen Israel und der PLO denkt, als völlig unpassend. Ansichten, die keinerlei Fortschritt bringen können, sollten erst nach gründlicher Erwägung veröffentlicht werden.

Die **Jerusalem Post** gelangt zu der Überzeugung, dass es Präsident Ford, der jetzt nach den Wahlen nur noch über eine parlamentarische Minderheit verfügt, schwer haben wird, wenn er den Kongress beherrschen will.

WIRTSCHAFTSNOTSTAND ERFORDERT LÖSUNG

Haarez verweist auf den grossen Schaden, der sowohl dem Ansehen der Regierung wie auch der israelischen Öffentlichkeit entsteht, wenn die Regierung nicht zu einer sofortigen Lösung der wirtschaftlichen Notsituation gelangt. Offenbar hat die Regierung jetzt, da nur noch grundlegende Reformen helfen könnten, keinerlei Programme bereit.

Tel Aviv hat 800 Millionen IL Schulden

Die Rückzahlungsverpflichtungen der Stadtverwaltung von Tel Aviv belaufen sich jetzt auf 800 Millionen IL. Hiervon wurden Verpflichtungen über 100 Millionen IL erst innerhalb der letzten sieben Monate eingegangen.

Der Rechnungsführer der Stadtverwaltung Josef Steinmann gab eine genaue Aufgliederung dieser Summe. Der Gesamtbetrag aller aufgenommenen Anleihen betrug am 1. April dieses Jahres 486 Millionen IL. Hiervon stammen 30 Millionen IL von Arbeitgebern. Eine Summe von 27 Millionen IL wurde in der Form von dollargebundenen Anleihen gegeben, was im Falle einer Abwertung ein beträchtliches Ansteigen des Betrags zur Folge hätte. Zusammen mit den Zinsen ergab sich bereits vor sieben Monaten eine Verpflichtung von 700 Millionen IL. Seitdem musste die Stadtverwaltung weitere 100 Millionen IL aufnehmen, darunter fünf Millionen IL von der Versicherungsgesellschaft „Elijahu" und eine weitere Anleihe von der Investitionsgesellschaft der Export-Bank.

Trotz all dieser Anleihen wird aber das Defizit der Stadtverwaltung bis Ende des Jahres eine Summe von 120 Millionen IL erreichen, das sind 50% mehr, als erwartet wurde.

Der Oppositionsführer Elijahu Speiser hat den Innenminister um eine gründliche Nachprüfung gebeten. Er führt in seiner Eingabe an, dass die Stadtverwaltung ihren Anteil von 30 Millionen IL am Gesamtbudget des „Chalmisch"-Programms zur Slumsbereinigung in Höhe von 122 Millionen IL noch nicht überwiesen hat und dadurch das ganze Programm gefährdet.

AUCH JERUSALEM BRAUCHT GELD

Der Innenminister will vom Finanzministerium die sofortige Ueberweisung einer Summe von 100 Millionen IL an die Stadtverwaltung von Jerusalem fordern. Es handelt sich hierbei um einen Betrag, den die Regierung noch schuldet. Der Stadtverwaltung wurde jedoch ausdrücklich erklärt, dass der Zeitpunkt von Geldüberweisungen grundsätzlich [...] gierung bestimmt [...]

Spenden aus Deutschland kamen nicht in die Ortsausschuss-Kasse von Or Jehuda

Das Innenministerium, das Aussenministerium und der Rechtsberater der Regierung sollen jetzt nachprüfen, wohin die Gelder aus einer Spende des Berliner Verwaltungsbezirks Charlotenburg an die Ortsverwaltung von Or Jehuda gelangt sind. Diese Affäre wurde bereits im Bericht des Staatskontrolleurs vom Mai 1974 erwähnt, aber noch nicht bereinigt.

Zwei Mitglieder des Ortsausschusses sind davon überzeugt, dass seit dem Jahre 1967 etwa **eine Viertelmillion IL gespendet** wurden. All diese Gelder kamen auf ein Konto bei der Bank Hapoalim. Nach Angabe der beschwerdeführenden Ortsausschuss-Mitglieder war dies ein Privatkonto auf den Namen des damaligen Ausschussvorsitzenden Jecheskel Kasas und eines zweiten Ausschussbeamten. Aufgrund der Anweisungen des Staatskontrolleurs sollten diese Spenden auf das Konto des Ortsausschusses überwiesen werden, doch gingen dort nach der Angabe des Kassenwarts nur 7 000 IL ein.

Jecheskel Kasas, der weiterhin Mitglied des Ortsausschusses von Or Jehuda ist und nach dem Koalitionsabkommen im Februar 1976 wiederum dessen Vorsitz übernehmen soll, gibt eine andere Darstellung. Das Konto bei der Bank Hapoalim war kein Privatkonto, sondern lautete auf den Namen „Charlottenburg—Or Jehuda". Von den Spenden wurden 22 000 IL für die Anschaffung von Einrichtungsgegenständen für die öffentliche Bibliothek verwendet, der Rest wurde überwiesen. Lediglich ein Betrag von etwa über 1 000 IL blieb auf dem Konto, soll aber ebenfalls an den Ortsausschuss überwiesen werden. Andere Darstellungen müssen als „Rufmord" bezeichnet werden.

Kassenwart Schlomo Schina bleibt dennoch bei seiner Darstellung: Es sind nur 7 000 IL eingegangen und über Anschaffungen in Höhe von 22 000 IL bestehen keinerlei Aufzeichnungen.



Glaenzender Europacup-Einstand der israelischen Basketballer

Mit zwei überaus deutlichen Heimsiegen in den Hinspielen der Europacup-Wettbewerbe der Basketballer begannen Israels Mannschaften die internationale Saison ausgezeichnet.

Hapoel Gwat Jagur — Galatasaray Istanbul 86:64. Ein alle überragender Boas Yanai führte seine Kibbuzmannschaft zu einem klaren Sieg über die Türken, die die bisher schwächste Mannschaft waren, die innerhalb eines Europacup-Wettbewerbes in Israel antrat. Yanai war mit 39 Punkten bester Werfer für die Israelis, der Amerikaner Williams mit 27 Punkten derjenige der Türken in diesem ersten Spiel im Challenge-Cup.

Makkabi Ramat Gan — Soma Wien 113:80 Ueberhaupt keine Chancen hatten in diesem Spiel des Pokalsiegerwettbeerbes die Oesterreicher. Larry Gordon mit 38 Punkten und Larry Cheetham mit 26 Punkten waren beste Punktesammler für Ramat Gan, während Greisdrucker als präzisester Werfer der Oesterreicher 15 Punkte erzielte.

Bayern Muenchen gewann auch in Magdeburg

Der deutsche Meister und Europacupsieger Bayern München gewann auch das zweite Spiel gegen seinen ostdeutschen Rivalen FC Magdeburg und erreichte damit das Viertelfinale des Meistercups. Zweifacher Torschütze in Magdeburg für die Bayern war Gerd Müller trotz eines Zehenbruchs.

Die Ergebnisse der Achtelsfinalspiele (fettgesetzte Mannschaft qualifiziert, Resultat des Hinspiels in Klammern):

MEISTERCUP:

FC Magdeburg — **Bayern München** 1:2 (2:3); **Leeds United** — Ujpest/Dozsa Budapest 3:0 (:1); **Barcelona** — Feyenoord Rotterdam 3:0 (0:0); Olympiakos Piraeus (Griechenland) — **SC Anderlecht** (B) 3:0 (1:5); Fenerbahce Istanbul (Türkei) — **Ruch Chorzow** (Polen) 2:0 (1:2); **AS Saint-Etienne** (F) — Hajduk Split (Jugos.) 5:1 (1:4); **Ararat Eriwan** (Sowjetunion) — Cork Celtic (Irland) 5:0 (2:1); **Atvidaberg FF** (Schweden) — HJK Helsinki 1:0 (3:0).

EUROPACUP DER POKALSIEGER:

Dynamo Kiew (Sowjetunion) — Eintracht Frankfurt 2:1 (3:2); **Ferencvaros Budapest** — FC Liverpool 0:0 (1:1); **PSV Eindhoven** (Holland) — Gwardia Warschau 3:0 (5:1); **Bursaspor** (Türkei) — Dundee United (Schottland) 1:0 (0:0); **Benfica Lissabon** — Carl Zeiss Jena 0:0 (1:1); **Roter Stern Belgrad** — Avenir Beggen (Belgien) 5:1 (6:1); Rapid Wien — **Real Madrid** 2:2 (0:3).

UEFA-CUP:

FC Köln — Dynamo Bukarest 3:2 (1:1); **Fortuna Duesseldorf** — Raba ETO Gyoer (Ungarn) 3:0 (0:2); Olympique Lyon — **Borussia Mönchengladbach** 2:5 (0:1); **FC Amsterdam** — Internazionale Mailand 0:0 (2:1); **Banik Ostrava** (Tchechoslowakei) — FC Nantes (F) 2:0 n.V. (0:1); Dynamo Moskau — **Dynamo Dresden** 1:0 (0:1); **Dukla Prag** — Djurgarden IF (Schweden) 3:1 (:0); Portadown FC (Nordirland) — **Partisan Belgrad** 1:1 (0:5); RWD Molenbeek (Belgien) — **Twente Enschede**(Holland) 0:1 (1:2); **Velez Mostar** (Jugoslawien) — Rapid Wien 1:0 (1:1); Roter Stern Brasov (Bulgarien) — **Hamburger SV** 1:2 (0:8); **Juventus Turin** (Italien) — Hibernian Edinburg (Schottland) 4:0 (4:2).

Bonner Regierung weiss nichts von einem Agreement fuer Militaer-Attache

Das westdeutsche Aussenministerium hat noch keine Bestätigung der israelischen Regierung über die Ernennung eines Militär-Attaches an der Botschaft in Tel Aviv erhalten.

Zugleich wurde in Bonn erklärt, es entspräche nicht den Tatsachen, dass die israelische Regierung vor sechs Monaten um eine solche Bestätigung gebeten wurde. Es ist jedoch möglich, dass die westdeutsche Regierung ihre Auffassung geändert hatte, um die Beziehungen mit der arabischen Welt zu stärken. Diese Absicht stünde in Gefahr, wenn zu gleicher Zeit ein deutscher Militär-Attaché sowohl nach Tel Aviv wie auch nach Kairo entsandt worden wäre.

EILAT-AFF[ÄRE] NUR EIN A[...]

Die Zahlungs[...] der Stadtverwaltun[g] [...] bezeichnete der [...] erst als den „Ra[...] bergs" im gesam[ten] [...] Ortsverwaltungen.

Gad Katz, der [...] von Ejlat, bezeichn[ete] [...] schuldigungen, die [...] erhoben wurden, a[ls] [...] fertigt. Die Verant[...] bei der früheren O[...] und vor allem b[...] nisterium, fügte e[r] [...]

Der Geldgeber [...] mer wurde zu ein[er] [...] chen Nachprüfung [...] menden Woche vo[...]

Unsere geliebte Mutter, Grossmutter und Urgrossmutter

ROSA GOLDMANN ז"ל

fr. Frankfurt a.M.-Neu-Isenburg

ist in gesegnetem Alter von uns gegangen.

Die Beerdigung findet heute, Freitag 8.11.1974 um 11.45 Uhr von der städt. Beerdigungshalle, Tel Aviv, Daphnastr. 5 aus, auf dem Friedhof in Cholon statt.

Die Trauernden:
Familie WILLI GOLDMANN
Familie GLENN-LOEFFELHOLZ
Enkel und Urenkel

Unser teurer

HERMAN BIENENFELD

ist nicht mehr.

Familie Glücks

Sonntag, den 10. November 1974, um 3.30 Uhr nachm., findet die **ASKARA und GRABSTEINSETZUNG** nach meinem lieben Mann

EMANUEL POHORYLES

auf dem Friedhof in Cholon statt. — Treffpunkt am neuen Tor.

Im Namen der Familie:
TONI POHORYLES

Anlässlich des ersten Jahrestages nach dem Ableben meiner teuren Frau, meiner Mutter, Schwester

ELSE KRONENFELD ז"ל
geb. FRAENKEL

findet die **ASKARA und GRABSTEINSETZUNG** Donnerstag, 14. Nov. 1974 כ"ט חשון תשל"ה auf dem auf dem Friedhof in **Kirjat Schaul** statt.
Treffpunkt um 15.30 Uhr am Friedhofseingang.

DIE TRAUERNDE FAMILIE

Die **ASKARA** und **GRABSTEINSETZUNG** nach meinem lieben Mann, unserem Vater und Grossvater

MAX REDLICH

findet **Mittwoch, 13. November 1974**, um **15.30** Uhr statt. Treffpunkt am alten Friedhofstor in **Cholon**.

Gleichzeitig danken wir für die vielen Beweise der Anteilnahme.

DIE FAMILIE

Die **GRABSTEINENTHUELLUNG** für

Dr. CHAIM SCHIMON BERGER ז"ל

und die **ASKARA** anlässlich des 2. Jahrestages für seinen Sohn

Prof. ARIE BERGER ז"ל

vom Weizmann-Institut

findet am Sonntag, כ"ה בחשון תשל"ה 10.11.1974, um 14.00 Uhr statt.

Sonderautobus steht beim Hause Berger, Anilewitz-Str. 10, Schikun Hahistadrut, Bnei Brak, bis 13.30 Uhr zur Verfügung.

Treffpunkt beim Eingang des neuen Friedhofes in RECHOWOT um 14.00 Uhr.

DIE FAMILIE

Anlässlich des Jahrestages n[a]ch dem Ableben [...] unvergesslichen Gatten, geliebten Bruders

HERBERT LANGE

findet die **ASKARA** Freitag, 15. November [...] 10 Uhr vorm., statt. — Treffpunkt am Friedho[f] Kirjat Tivon.

SANA LANGE, Ehegattin
GUENTHER LANGE und [...]
MARGOT HORN und Fa[...]

Anlässlich des 1.Jahrestages nach dem Ableben [...] lieben Frau, unserer Mutter, Schwiegermutter, Sch[...] und Tante

HEDWIG LAUBER ז"ל

findet die Askara am Montag 11.November 19[..] 3.30 Uhr auf dem Friedhof in **Cholon** statt.

Treffpunkt am neuen Tor.

DIE FAM[ILIE]

Die **ASKARA** und **GRABSTEINSETZUN[G]** für meinen teuren unvergesslichen Mann und B[...]

LEON BREUER ז"ל
(Czernowitz — Bukarest — Haifa)

findet **Sonntag,** 10. November 1974, um 15.30 U[hr] [...] dem Friedhof **Kfar Samir, Haifa,** statt. — Sonder[...] um 15 Uhr vom Trauerhaus Neve Schaanan; A. H. Strasse 69/4.

Gleichzeitig danken wir für die vielen Bewei[se der] Anteilnahme.

GISELLA (ELLA) BREUER,
und die trauernde Familie

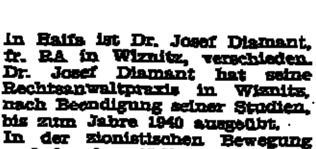
Die **GRABSTEINSETZUNG** nach unserer t[...] und unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter [...] Grossmutter

KLARA STORFER
fr. Czernowitz

findet **Sonntag,** 10. November 1974, um 3.30 nachm., auf dem Friedhof in **Kirjat Schaul** statt.

Treffpunkt am Friedhofstor.

Die trauernde Famili[e]
Storfer — Fischle[r]



Dr. JOSEF DIAMANT ז"ל

In Haifa ist Dr. Josef Diamant, fr. RA in Wiznitz, verschieden. Dr. Josef Diamant hat seine Rechtsanwaltpraxis in Wiznitz, nach Beendigung seiner Studien, bis zum Jahre 1940 ausgeübt.

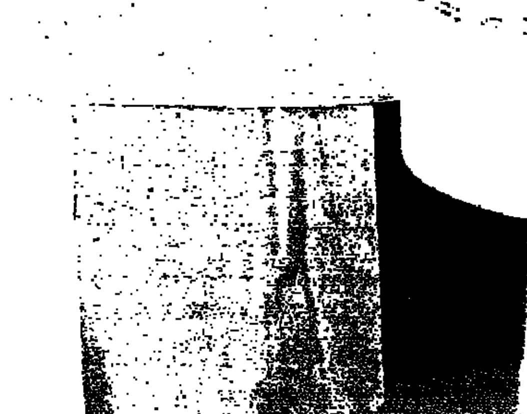
In der zionistischen Bewegung und in den jüdisch-nationalen Körperschaften der jüdischen Stad Wiznitz war Dr. Diam[ant] das geistige Oberhaupt des „Zionsvereins", bekannt du[rch] seine Referate und Vorträge über Geschichte des Zionis[mus] und Fragen des Judentums.

Als Abgesandter der zionistischen Ortsgruppe war er Vi[ze]bürgermeister der Stadt und Präsident der „Joint"-Bel[...] Filiale.

Als die jüdische Gemeinschaft im Jahre 1941 deportiert wu[rde,] wurde er nach Djurin, im damaligen Transnistrien vertrieb[en.] Nach seiner Rettung und Rückkehr in die Bukowina wander[te] er im Jahre 1950 nach Israel ein, wo er bis zu seinem Tode [in] Haifa wohnte. Mit ihm ist ein edler Mensch, ein tiefer Kenn[er] des jüdischen Seins und ein heisser Vorkämpfer für d[en] zionistischen Gedanken aus dem Leben gegangen. Es traue[rn] um ihn seine gramgebeugte Schwester Rachel und zahlreic[he] Freunde.

★ ★ ★

Die **ASKARA** findet Dienstag, 12. November 197[4] um 14.30 Uhr auf dem Friedhof Kfar Samir statt. Autob[us] um 13.45 Uhr vom Trauerhaus, Hatichonstr. 51.



Die Oelmilliarden geben den Ausschlag

SADAT UND HASSAN UEBERWANDEN KOENIG HUSSEIN

Von YACHIN

...dere Seite hat in die- ... ein Defizit von 50 ... Dollar, wir werden ... 50 Milliarden Dol- ...huss haben, und des- ...t wir die Stärkeren", ...rkenntnis beherrschte ...rede, die der marok- ...önig Hasasn auf der ... Spitzenkonferenz von ... Der Stolz auf diese ... liess die in Rabat ...n arabischen Politi- ...e Begrenzungen ver- ... sich ihnen noch ent- ... Das Erdöl und die ...verbundenen riesigen ...gelten sich in allen ... wider.

...ensummen waren in ...n Entscheidungen ... die Länder, die an ...nzen (die „Konflikt- ...einschliesslich der ...rganisation für Pa- ...len mit 2,5 Milliar- ... unterstützt werden, ... erhält insbesonde- ...ionen Dollar, um ...im am Eingang des ...s von Südjemen zu ...m diese strategisch ...chfahrt zu sperren. ...sere Subventionen ...inbart, bei denen ...s Zurückfallen Li- ... Der Staat Gada- ...wohl bei der Ölför- ...auch in politischer ...nen schnellen Ab- ... und er wurde in ...n der Gipfelkonfe- ...bat kaum erwähnt.

...n der Tagung wa- ...zwielichtige König ... den die Palästi- ... mehr als einmal ...n und der algeri- ...nt Boumedienne. ...igentlich den Aus- ...n und den Ver- ...ung bestimmt. In ... noch vor Beginn ...ung hatte er sich ...önig Hussein und ... Arafat geführte ...anisation" ausge- ... dieser Standpunkt ...r einstimmig ak-

...Sadat kam etwas ...ch Rabat, er hat- ...ten Monaten sich ... radikalen Palä- ... wieder für Kö- ...usgesprochen und ...m eine Zusage ...schen Aussenmi- ...r in der Tasche, ...e Verhandlungen ...ginnen und dass ...en grössten Teil ...nsel räumen wür- ...e ausserdem auf ...nische Finanzhil- ... sind schon 250 ...ar aus den USA ... Milliardenbeträge, ...raber heute selbst ...en? Unter diesen ...lte die nationale ...ach bei Sadat al- ...hen. Hemmnisse ...loss sich der ra- ...auf der Ta-

FALLT UM

...er beteiligte sich ... intensiv an ... Sonderkommis- ...König Hussein zu ...der Hussein war ...ungen nach Ra- ...d hatte in einer ...tragischen Rede ...kt zu verteidi- ... Umsonst! Der ...afat fiel in rü- ...er ihn her und ... arabischen Füh- ...r Seite. Das ..., dass es auf ... keine Einheits- ...chen mehr gab, ...e König Feisal ...nz für das Mo- ...reiungsorganisa- ... soweit es um ... Den König er- ... dem schlechte ... seiner Heimat ...er getreuen Of- ...mee hätten auf ...it der grossen ...abischen Staa-

ten gedrängt, da sie Jordanien nicht allein und isoliert lassen wollten. Unter diesen Umständen fiel Hussein um. Ob seine Kehrtwendung von 180 Grad echt war, oder ob er sich dachte, der spätere Lauf der Geschichte würde anders sein, muss die Zukunft zeigen. Tatsache bleibt jedenfalls, dass er in der Vermittlungskommission der Spitzenkonferenz dem Alleinvertretungsrecht der PLO und der praktischen Übergabe des Westufergebietes an die radikalen Palästinenser zustimmte. Aber auch dieses Nachgeben rettete den kleinen Monarchen noch nicht, der nach einer Version als „König von Jordanien" nach Rabat gekommen war und als „Emir von Ostjordanien" wieder abgefahren war. In Rabat hatte man vereinbart, dass die „Konfliktstaaten" schleunigst Verhandlungen aufnehmen würden und dass Arafat zu König Hussein nach Amman fahren solle, um dort die in Rabat er-



Präsident Sadat: Für die radikale Mehrheit

zielte Verständigung zu besiegeln. Der über seinen Erfolg stolze Arafat lehnte jedoch die Reise nach Amman ab und forderte Abhaltung einer dringenden Konferenz in einem anderen arabischen Land. Dort sollten die Subventionen verteilt und allen Beteiligten ihre Aufgaben zugewiesen werden. Für ihn war Hussein nur noch der „Emir von Ostjordanien", wenn auch in Washington und anderen Städten unbegründete Hoffnungen geäussert wurden, man habe sich auf Zuerkennung einer „Sonderstellung" für Hussein insgeheim geeinigt. Aber in Wirklichkeit war gerade im Falle Hussein nichts vereinbart worden, und der kleine König wird froh sein müssen, wenn er das Gebiet östlich des Jordan behalten kann. Einer der palästinensischen Führer hatte die versammelten Präsidenten und Könige daran erinnert: „Schon 1950 hatte die Liga Jordanien mit Ausschluss bedroht, weil es das westjordanische Gebiet einstecken und nicht wieder herausgeben wollte."

Die gesamte Konstellation im arabischen Lager hatte sich geändert, damit waren auch viele Hoffnungen dahingeschmolzen, die der amerikanische Aussenminister Dr. Kissinger gehegt hatte. Seine Strategie hatte sich auf Hussein und Sadat gestützt, wobei die Besprechungen mit Sadat im Vordergrunde standen, aber Sadat war von dieser „Vordergrundtheorie" weit abgewichen. Am Ende der Tagung von Rabat hatte er erklärt, dass er nicht mehr nur Besprechungen mit Ägypten allein — in der ersten Phase — fordern werde, sondern „Israel müsse sich sofort an drei Fronten zurückziehen", auf dem Sinai, am Jordan und auf der Höhe von Golan. Damit war — jedenfalls laut dieser Rede — eine wesentliche Radikalisierung in der Haltung Ägyptens eingetreten.

Die in Rabat versammelten arabischen Führer bereiteten ausserdem die Zusammenstellung der Delegation vor, die die Interessen der Palästinenser auf der UN-Vollversammlung vertreten soll. Nicht Arafat allein soll dort sprechen, sondern König Hassan, der Präsident von Somali, vielleicht der von Pakistan und andere erlauchte Persönlichkeiten sollen als Helfer der Palästinenser auftreten. Aber über das Auftreten selbst gab es noch keine Eini-

Yassir Arafat: „Uebernahme aller Gebiete...?"

gung, und daher haben die Araber eine Vertagung der Palästina-Debatte in der UN-Vollversammlung verlangt. Inzwischen soll auch die Konferenz der „Konfliktstaaten" stattgefunden haben.

Alle diese Beschlüsse gehen davon aus, dass Israel „ohne weiteres nachgeben" und sich auf die Grenzen von 1967 zurückziehen wird. Viele Staaten innerhalb der UN sind der Meinung, dass dies der Weg zur Lösung des Nahostkonfliktes wäre, aber die Wirklichkeit sieht anders aus. Arafat erklärte sowohl in Rabat als auch in Interviews, die er im Libanon veröffentlichen liess, dass „die Übernahme der von Israel besetzten Gebiete durch die Palästinenser der erste Schritt zur Erreichung der Ziele der PLO sei". Die Ziele der Vereinigung, die sich „Palästina-Befreiungsorganisation" nennt, sind zur Genüge bekannt: Gründung eines Staates auf dem gesamten Gebiete des ehemaligen Palästina, d.h., Auslöschen Israels von der Landkarte des Nahen Ostens. Der französische Aussenminister Sauvagnargues hat zwar Israel bei seinem Besuch im Lande angeraten, mit der „Befreiungsorganisation" zu verhandeln, aber solange Arafat und seine Leute die PLO beherrschen, ist in Israel keine Neigung für Verhandlungen zu finden. Auch der Führer der aussenpolitisch besonders „gemässigten" Mapam, Jakob Chasan, erklärte in einer dramatisch wirkenden Rede auf der Landestagung seiner Partei: „Es gibt eine Grenze" — und diese ist nach Meinung der Führer Israels jetzt erreicht. In Jerusalem sieht man allen Möglichkeiten ins Auge, von einer Anerkennung Arafats und seiner Leute will jedoch niemand etwas wissen.

»Die Linken und die Rechten«

Vergangene Begriffe spielen im Weltbild eine Rolle

Von M. BIEL

Ein Kibbuzmitglied, dem Haschomer Hatzair angehörend, musste es soeben erleben, dass junge Leute, seines Alters übrigens, ihn in Europa als Faschisten bezeichneten. Sie gründeten diese ihre Ansicht darauf, dass er Israeli ist und die Meinung vertritt, es komme ihm zu, in Frieden und Sicherheit zu leben. Der junge Mann aus Israel empfand sich, jedenfalls bis zu diesem Augenblick, als Repräsentant einer eindeutig linken Partei, einer Ideologie, die mit dem Sozialismus zusammenhängt. Er musste erfahren, dass seine Meinung unwichtig ist, geht es darum, Diskussionen mit anderen jungen Menschen zu führen, die wiederum sich selbst als „links eingestellt" empfinden. Lauschte er nun ihren Ansichten, kam er zu der Überzeugung, dass sie sich in keiner Weise von den Faschisten unterscheiden — ja, mehr als das, er musste feststellen, dass sie in vielen ihrer Meinungen den Nazis nahestehen. Ihr Anti-Israelismus etwa ist dem sehr ähnlich, was man bei ihren Eltern und Grosseltern als eindeutigen Antisemitismus bezeichnet hätte.

Palästinensischer Nationalismus ist zur Zeit ein weltweiter Begriff. Er hat eine nicht geringe Zahl von Staaten dazu gebracht, sich hinter ihn zu stellen, ihn anzuerkennen. Dabei ist völlig klar, dass hier von Demokratie oder gar von Fortschrittlichkeit überhaupt keine Rede sein kann. Die Führer der Palästinenser, weltweit als solche bestätigt, sind von niemandem gewählt worden. Sie sind Usurpatoren rein faschistischer Prägung. Sie haben sich, in einem bestimmten Augenblick, durch Mord und Verbrechen zu Führern erklärt und mit ihrem Terror alle Opposition von vornherein im Keim erstickt. Sie lassen keine andere Meinung zu. Sie sind in Luxuswohnungen untergebracht und leben im Überfluss, während sie ihre „Landsleute" in Elendslagern lassen. Dennoch gibt es keinen einzigen „fortschrittlichen" Jugendlichen auf dieser Welt, der auf die Strasse gehen würde, um für die legitimen Rechte der im tiefsten Elend, in ärmster Armut lebenden Palästinenser zu demonstrieren und darauf hinzuweisen, dass deren Führer Millionen und Abermillionen ausgeben, um Propaganda zu machen, gut zu leben und andere Menschen zu beeindrucken. Sie demonstrieren gegen die Israelis, die, wie sie sagen, diesen „Palästinensern" das Recht auf die Rückkehr in die Heimat verweigern. Sie haben noch niemals die Frage gestellt, ob denn die arabischen Staaten bereit seien, den aus allen arabischen Ländern nach Israel geflohenen 900.000 Juden ihren Besitz zurückzugeben — den sie zurücklassen mussten, als sie ihre Häuser verliessen.

Das ist keineswegs alles. Wer die Terrororganisationen betrachtet, die sonst auf der Welt existieren — und sie alle sind ja nichts anderes als die Nachahmer der arabischen Terroristen — kann nur feststellen, dass sie genau auf derselben Linie laufen. Die „linken" Terroristen in der Bundesrepublik Deutschland etwa — wie die Baader-Meinhof-Gruppe — sind ganz und gar keine Linken. Sie entsprechen genau dem, was in der Vergangenheit als nazistischer Terror angesehen wurde. Ihre Methoden bedienen sich ausschliesslich der Gewalt, nicht etwa demokratischer Überzeugungskraft. Selbst im Gerichtssaal glauben sie noch damit aufwarten zu müssen, alle Anwesenden zu schockieren, und sie folgen damit haargenau den Vorbildern, die sie an allen nazifaschistischen Grössen gehabt hatten. Das aber wollen sie nicht wissen, ebensowenig wie das alle anderen Menschen dieser Welt heute wissen wollen. Die japanischen Terroristen, die sich als „Roter Stern" oder „Rote Armee" präsentieren, sind die direkten Nachfolger jenes militaristisch-faschistischen Regimes, das Japan zur Weltmacht machen wollte. Sagt man dies jedoch, gibt es einen Entsetzensschrei in allen „fortschrittlichen" Kreisen der Welt. Die ach so liberalen Liberalen überall sind die grösste Gefahr, der unsere Gesellschaft heute ausgesetzt ist. Sie meinen es gut, sind aber nichts anderes als der Spielball aller Faschisten, die heute die Welt bevölkern. Diese Faschisten nennen sich heute anders. Sie glauben anscheinend wirklich daran, nichts anderes zu sein als ganz fortschrittliche Linke.

Es ist mehr als bedauerlich, dass vergangene Begriffe nach wie vor gebraucht werden, dass sie eine entscheidende Rolle spielen dürfen. Damit wird unsere ganze Menschheit verwirrt. Man darf wohl annehmen, dass in Moskau u. in Peking, in Madrid und in Ostberlin nicht selten politische Persönlichkeiten in Lachkrämpfe verfallen, beobachten sie, was in Wirklichkeit aus dieser Welt wird, und das nur deshalb, weil man sie nach wie vor in Abteilungen aufteilt, die es garnicht mehr gibt. Kommunismus schliesst heute Faschismus keineswegs aus. Fortschrittlichkeit ist ein Wort geworden, das überall dort eingesetzt wird, wo man nichts besseres findet, um es zu sagen. In Wirklichkeit handelt es sich um eine nazi-faschistische Entwicklung, die mehr als gefährlich ist und die ihre Protagonisten nicht nur nicht bemerken, sondern auch nicht bemerken wollen.

Haben etwa jene, die sich als fortschrittlich bezeichnen, den Rassismus auf der Welt abgeschafft? Warum demonstriert eine ganze Welt ausschliesslich gegen die Apartheid in Südafrika, während der schwarze Rassismus übelste Blüten treibt? Ist ein Idi Amin ein geringerer Rassist als Südafrikas Premier Forster? Diese Fragen richtig zu beantworten, heisst die Realität zu sehen. Und niemand kann wohl behaupten, dass es schöner ist, wenn Inder oder Weisse zu Paaren getrieben werden, weil ein schwarzafrikanischer Staat Rassismus betreibt, als die Tatsache, dass Schwarze oder andere Farbige — oder auch Juden — irgendwo zu Paaren getrieben werden. Nur, das hat es bisher nicht gegeben. Das ist in der Terminologie der Menschheit noch nicht eingeführt. Das steht noch nicht in den politischen Wörterbüchern. Und da es sich bei den schwarzen oder anderen farbigen Rassisten um Menschen handelt, die noch keineswegs über den notwendigen Bildungsstand verfügen, um selbst zu begreifen, wessen Werkzeuge sie geworden sind, benutzt man sie schamlos für imperialistische Zwecke, die in keiner Weise all dem nachstehen, was wir aus der Epoche des Faschismus kennen.

Die Begriffe haben sich völlig verschoben. Das sollten endlich alle Menschen einsehen. Aber das sehen sie nicht ein. Wir leben nach wie vor in Begriffen, die früher richtig waren, heute jedoch völlig schief liegen. Damit gelingt es natürlich, bei an sich recht anständigen Menschen das gute Gewissen wachzurufen. Und diese an sich recht anständigen Menschen werden dann zu den Wortführern derer, die sie selbst morgen in die Konzentrationslager bringen werden, weil ja Anstand längst zu den überholten Gewohnheiten der Dummköpfe von gestern gehört. Der unerträgliche Supernationalismus, der sich in all den Gebieten, die noch nicht die völlige politische Freiheit erlangt haben, breitmacht, hat alle Gesichtszüge dessen, was wir gestern als Nazifaschismus bezeichneten, und das mit vollem Recht. Ein Arafat und alle ihm ähnlich gegliederten Führer derer, die sich als Palästinenser bezeichnen, sind nichts anderes als die direkten Nachfolger Hitlers und Mussolinis. Sie sind genau aus demselben Holze, genau dieselben Diktatoren übelster Sorte. Ihr Nationalismus entspringt nur einem einzigen Motiv: sie selbst wollen herrschen. Und auch das haben sie von ihren grossen Vorbildern gelernt, ebenso wie den Mord, das Verbrechen und die völlige Gewissenlosigkeit, die sie gemeinsam auszeichnen.

Warum man das alles nicht sagt? Weil es nicht in das Bild passt, das man sich von unserer Welt machen möchte. Eine ganze Menschheit ist in der Illusion befangen, die Welt sei besser geworden. Eine ganze Menschheit schliesst die Augen und träumt. Eine ganze Menschheit lässt sich von schönen Worten einfangen, die ihr mit allen modernen Massenmedien, die es ja heute in so reichem Masse gibt, eingehämmert werden. Und eine ganze Menschheit gräbt sich auf diese Weise selbst ihr Grab. Es ist mehr als höchlichst an der Zeit, dass wir alle erkennen, wohin wir steuern — oder sollten wir vielleicht sagen, wohin wir gesteuert werden?

Hinter den Kulissen

Jizchak Rabin, der sich viel über seine politischen Pläne mit Golda Meir berät, wurde empfohlen seine Verbindungen zur Ex-Regierungschefin zu lösen. Rabin hat dies jedoch abgelehnt, weil er in ihr immer noch einen sehr wichtigen Aktivposten der israelischen Politik sieht. Er selbst drängt darauf, dass Golda Meir vor ausländischen Delegationen erscheint und dass seine Regierung als „Kabinett der Fortsetzung des Weges von Golda" angesehen wird.

*

Verteidigungsminister Schimon Peres, der sich sehr um eine „friedliche" Lösung der Frage der Einziehung von Jeschiwa-Schülern bemüht, hatte eine Zusammenkunft mit Jeschiwa-Leitern abgehalten. Diesen stellte er eingehend die Situation des Heeres und den dringenden Menschenbedarf der Armee dar. Als er über das Ergebnis der Unterredung befragt wurde, antwortete er: „Die Leiter der Jeschiwot waren von meinen Worten sehr beeindruckt, nur ihre Konsequenzen waren unerwartet. Sie waren der Meinung, Israels Schwierigkeiten in dieser Zeit rühren davon her, dass es so wenig Jeschiwot gebe, und mehr Talmudstudium würde das Heil für das jüdische Volk bringen.

*

In Jerusalem griff einer der Sprecher der Neturej Karta Raw Katzenellenbogen die „zionistische Regierung" heftig an, weil sie Jeschiwaschüler einziehen wolle. Er fragte: „Arik Scharon und Eser Weizmann flehen die Heerleistung an, um in den Dienst zurückzukehren, und sie werden nicht genommen. Gerade auf die Jeschiwa-Schüler hat man sich verlegt, und sie will man unbedingt zum Dienst pressen."

*

Als Rabin sich dem Ende seiner Koalitionsverhandlungen näherte, äusserte er sich in einer Maarach-Sitzung über seine „Strategie". Er berichtete, er habe das Prinzip befolgt, immer nur mit einer Gruppe allein, und nicht mit mehreren gemeinsam zu verhandeln. Diese Methode hätte sich als durchaus zweckmässig erwiesen und habe unnütze allgemeine Debatten vermeiden geholfen.

J. Rabin: Verhandlungstaktiker

Der bisherige Generaldirektor des Gesundheitsministeriums, Prof. Pade, hatte anlässlich seines Rücktritts erklärt, er würde am liebsten in Zukunft in einem Entwicklungsort als Arzt arbeiten und hatte den Namen einer Stadt angeführt. Inzwischen haben sich aber auch drei andere Entwicklungsorte bei Pade gemeldet und haben ihn gebeten, zu ihnen zu kommen. Der Bürgermeister von Kiriat Malachi schrieb an Pade, in seinem Orte mit 11.000 Einwohnern gebe es nur drei Ärzte, und die Bürger von Kiriat Malachi würden sich glücklich schätzen, wenn Dr. Pade zu ihnen als Arzt kommen würde.

*

Eine überraschende Antwort hatte der Präsident der Universität von Haifa bereit, als er von einem arabischen Journalisten nach der Aufnahme arabischer Studenten gefragt wurde. Er erklärte, die Universität bemühe sich sehr, mehr und mehr arabische Studenten zuzulassen, obwohl die arabischen Orte offensichtlich gegen arabische Studenten auf israelischen Universitäten eingestellt sind. Bis heute hat kein arabischer Ort Stipendien für arabische Studenten gegeben und auch nicht etwa dazu beigetragen, dass Kurse für Koran-Studium aus arabischen Spenden finanziert werden. Trotz dieser Interesselosigkeit, wird die Universität weiter alles tun, um arabischen Studenten zu helfen und ihre Zahl in der Universität zu vermehren.

*

Das plötzliche Ausscheiden von Schulamit Aloni war wahrscheinlich das Ergebnis eines Zweikampfes Aloni—Dr. Raphael: Schulamit Aloni wollte mit diesem Mann, der von ihrer Partei so oft angegriffen worden war, nicht in einem Kabinett sitzen, und Raphael wiederum hatte sich bei Rabin ausbedungen, dass Schulamit Aloni nicht im Ministerausschuss sitzen würde, der sich mit der Frage „Wer ist Jude" befassen soll. Nach Annahme dieser Bedingung durch Rabin war für Schulamit Aloni die „Angelegenheit erledigt."

*

In den Unterhaltungen zwischen Aussenminister Allon und

Aloni: Zweikampfniederlage

dem französischen Aussenminister Sauvagnargues wies der Gast aus Paris Allons Auffassungen über die „strategische Tiefe" zurück und meinte, in unserem Zeitalter sei dies nicht mehr nötig. Darauf antwortete ihm Allon: „Wir wollen nicht darüber debattieren, wer der bessere Stratege ist. Jedenfalls, wenn Sie bei mir Stratege wären, würden Sie sofort entlassen werden".

«Heute kuehl wie Kristall» - nach 36 Jahren

Von J. E. PALMON

Wer die Brandnacht des 10. November 1938 erlebt hat, der war damals der Ueberzeugung, dass nach diesem Pogrom die Welt aufwachen werde. Im Sommer 1938 hatten die Völker der Welt sich auf der Konferenz von Evian zusammengefunden, um den bedrängten Juden zu helfen, aber wenige Wochen nach der Tagung war klar, dass sie ausser viel Worten und Empfängen nichts ergeben hatte. Der Geist von München beherrschte 1938/9 Europa, und er führte zum Weltkriege, in dem Hitlers Reich unterging, vor dem alle gezittert hatten.

Die ersten Opfer Hitlers waren die Juden, die „sofort diesen Krieg verloren hatten". nächst ihnen kamen alle die Opfer des Faschismus und Nazismus, gegen die sich die Wut der Nazis gerichtet hatte. Ganze Völker wurden von Hitler unterdrückt, und das französische Volk gehörte zu ihnen.

„Nie wieder" schworen alle und wollten eine Welt im Zeichen von Frieden und Freiheit aufbauen. Doch der Geist von München geht erneut um, er schlich in Jerusalem in der Gestalt des französischen Aussenministers Sauvagnargues durch die Strassen. Der Gast zollte wohl den Opfern Hitlers in „Jad waSchem" Tribut, aber seine Gedanken waren bei der Ölversorgung, der Energiekrise und den Waffengeschäften, und deswegen rechtfertigte er den Terror gegen die Opfer Hitlers als „Ausbruch der Verzweiflung".

Seltsam! Aber noch seltsamer ist die Rolle, die die Führer der beiden Staaten Deutschland und Oesterreich spielen, in denen zum Teil Menschen den Ton angeben, die selbst Opfer des Dritten Reiches waren und den Krieg in der Emigration überlebten. Israel hat einen neuen Botschafter nach Bonn geschickt, der sein Beglaubigungsschreiben zu überreichen hatte — und die Antwort des Präsidenten Scheel unterstrich mit besonderer Eindringlichkeit, dass Bonn im Nahen Osten eine „ausgewogene" Politik betreiben wolle. Ausgewogen? Kann sie wirklich ausgewogen sein, da viele Araber Deutschland gerade wegen des Hitlerismus geliebt hatten? Ist es notwendig, dass dem „Büro des Grossmufti" Vertretungen der Arabischen Liga und der „Befreiungsorganisation für Palästina" folgen? Haben Arafat und die „Helden des Befreiungskrieges" von heute sich vom Grossmufti und seinem Büro distanziert oder sehen sie sich nicht als die direkten geistigen Erben des Mufti an? Die Tatsache, dass die gleiche oder eine ähnliche Institution heute Moskau als Bundesgenossen hat, ändert nicht viel an ihrem Charakter. Israelische Botschafter haben einige Male im Rahmen der Vereinten Nationen darauf hingewiesen, dass die Sowjetunion es für richtig hielt, mit Hitler zu praktizieren und damit dem Westen einen Dolch in den Rücken stiess.

Ich höre das Echo: „Völlig unpolitische Überlegungen, kein Bedenken der realen Umstände. Schliesslich hat Deutschland durch den Reparationsvertrag, die persönlichen Entschädigungen und die Kredite seinen guten Willen gezeigt." Völlig richtig — aber jenseits aller Politik kann es die Erinnerung nicht hinnehmen, dass gerade die Opfer Hitlers vor arabischen Politikern Furcht haben und antiisraelische Beschlüsse, wenn auch etwas verklausuliert, unterschreiben, nur weil man in Europa fürchtet, man könne im Winter vor Kälte zittern — angesichts des Diktats der Oelscheichs. Eine wenig rühmliche Rolle für die Führer Europas, die bekannte Journalisten noch schärfer kritisiert haben, und eine besonders wenig rühmliche Haltung für Politiker, die selbst einst Opfer Hitlers und Emigranten waren.

Wir stehen jetzt vor einer neuen Entwicklung. Die Nachfahren des Mufti klopfen an die Türen der UN und wollen zugelassen werden, wobei sie ganz offen sagen, dass die Auslöschung des Staates der Juden ihr Ziel ist. Ausgewogen? Deutschland hat sich der Stimme enthalten, und Oesterreich hat für die Palästina-Debatte im Rahmen der UN gestimmt. In Wien dirigiert ein Bundeskanzler jüdischer Abkunft die Politik, der seine Exilsjahre laut seinen Worten nicht vergessen hat, aber bei anderen alles vergessen will. Reicht dieser Bundeskanzler als „Persilschein" für ein Volk aus, dessen Rolle im Jahre 1938 zumindest zwielichtig war, und in dem grosse Teile den einziehenden Führer als Messias begrüssten? Hätte ein solcher Staat nicht die Pflicht, zumindest so ausgewogen zu sein, wie das benachbarte Deutschland? Es ist richtig: Kreisky hat gegenüber dem syrischen Aussenminister den Standpunkt vertreten, dass Israel weiter bestehen muss und dass die Existenzberechtigung Israels nicht in Zweifel gezogen werden soll. Aber die Zulassung der PLO unter dem frenetischen Beifall der östlichen, arabischen und dritten Welt wird dazu führen, dass diese Existenzberechtigung in Zweifel gezogen wird. Diejenigen sollen einen Status erhalten, die morgens und abends die Existenz Israels leugnen und ablehnen!

Ueber diese Fragen führen wir oft mit deutschen Besuchern in Israel Gespräche. Wir hören von ihnen viele freundliche und menschliche Worte und herbe Kritik an der eigenen Regierung, die 35 Jahre nach der Kristallnacht „kristallkühl" geworden ist und zwischen den Ereignissen von einst und dem Israel von heute einen Trennungsstrich ziehen möchte.

Vergebliches Bemühen! Die von Hitler 1938 verbotene Zionistische Vereinigung für Deutschland hatte ihre Palästinapropaganda unter die Devise gestellt: „Aufbau aus Zerstörung". Aus dieser Zerstörung von einst ist dieser Aufbau von heute erwachsen, und ihm will man „kühl, ausgewogen" oder sogar „den Palästinensern gegenüber gerecht" (Linie Oesterreich) entgegentreten?

Das Gefühl, die Erinnerung können diese Argumentation nicht „verdauen". Auch diejenigen, die Deutschland und Oesterreich gegenüber guten Willens sind und mit beiden Staaten eine bessere Zukunft schaffen wollen, sind schockiert, wenn man den geistigen Nachfahren des „Grossmufti" „Gerechtigkeit" widerfahren lassen will, wenn man sie als „Freischärler" statt als Terroristen — getreu ihrem Herrn und Meister von einst — charakterisiert.

Evian ist nicht ausgelöscht, der Geist von München scheint noch zu leben — das ist die Konsequenz, zu der man leider 35 Jahre nach der Kristallnacht kommen muss: wir können nur hoffen, dass wir trotz der „offiziellen Kühle" in Mitteleuropa weiter Menschen mit Gefühl und Herz finden werden, mit denen wir wirklich gemeinsam eine bessere Zukunft schaffen können, die unserer Generation gegenüber die Liebe und das Verständnis aufbringen, die uns angesichts der Katastrophe unseres Volkes in der Hitlerzeit zukommt.

Die sowjetischen Juden kommen – kommen sie wirklich?

Von unserem Korrespondenten in Wien ZEEV BARTH

Der Briefwechsel zwischen Aussenminister Kissinger und Senator Henry Jackson, der einen Schlusspunkt hinter die lange Kontroverse zwischen Regierung und Kongress über die Meistbegünstigungsklausel im Handelsabkommen zwischen den USA und der UdSSR und die Frage der Auswanderung sowjetischer Juden setzen soll, stellt zweifellos einen respektablen Erfolg Jacksons dar, dessen Bedeutung die Grenzen der Freizügigkeit für Sowjetjuden und Dissidenten sprengt. Dennoch wäre es übertrieben, in dem Abkommen zwischen Moskau und Washington eine Kapitulation der Sowjetunion zu sehen. Die wirtschaftlichen Vorteile allein hätten den Kreml gewiss nicht veranlasst, eine „Einmischung in innersowjetische Angelegenheiten" hinzunehmen, käme nicht der Wunsch der Sowjetregierung hinzu, ihr Image in der westlichen Welt zu verbessern, eine gewisse Elastizität in der Israel-Frage zu demonstrieren und einer innenpolitischen Belastung ein Ende zu bereiten, die den sowjetischen Interessen abträglich war. Die „Liberalisierung" soll auch den kommunistischen Parteien der westlichen Welt zugute kommen, die insbesondere in einigen Mittelmeerländern am Rande ihrer Regierungsfähigkeit stehen.

Obwohl in dem Briefwechsel Kissinger—Jackson mit keinem Worte die jüdische Minderheit in der Sowjetunion erwähnt wurde, ist man sich in Moskau trotzdem klar geworden, wie erheblich der israelische und jüdische Einfluss im amerikanischen Kongress und in der US-Oeffentlichkeit ist. Dieser Umstand dürfte auch der amerikanischen Regierung zugute kommen, die bisher vergeblich zu beteuern versuchte, sie müsse bei jeder Forderung auf einen politischen Druck auf Israel Rücksicht auf Kongress und öffentliche Meinung nehmen. Es ist zu hoffen, dass diese Tatsache den Sowjets auch bei der Festlegung ihres Ausmasses an proarabischem Engagement im Nahen Osten in Erinnerung haften bleibt. Immerhin nahmen die Sowjets mit ihrer Zustimmung zum Abkommen mit den USA auch eine Veraergerung der Araber in Kauf, die eine erhöhte Auswanderung sowjetischer Juden nach Israel nicht gerne sehen. Der Preis von einigen Zehntausenden auswandernden Juden erscheint den Sowjets vermutlich nicht zu hoch, um einen Mann wie Jackson zu befriedigen, der nach Ausscheiden Edward Kennedys aus dem Wettlauf um die demokratische Präsidentschaftskandidatur 1976 als aussichtsreichster Anwärter gilt.

Doch von jüdischem und israelischem Standpunkt aus gesehen drängt sich vor allem die Frage auf, ob die Sowjets die von ihnen übernommenen Verpflichtungen bezüglich der Einstellung der Verfolgung auswanderungswilliger Juden tatsächlich einhalten werden und wie viele Juden von der Auswanderungschance Gebrauch machen. Die Antwort auf die zweite Frage hängt natürlich von derjenigen auf die erste ab, denn erst wenn die Juden überzeugt sein werden, dass sie mit einem Ausreiseantrag kein übermässiges Risiko eingehen, dürfte die Zahl jener wachsen, die bereit sind, ein neues Leben im Auslande zu beginnen.

Sowjetexperten sind nach wie vor skeptisch in bezug auf die Glaubwürdigkeit des sowjetischen Versprechens, jedwede Repressalien gegen Auswanderungskandidaten einzustellen. — Sollte dies aber dennoch eintreten, wieviele Juden werden den grossen Schritt ins Ungewisse riskieren? Und welcher Anteil von ihnen wird sich schliesslich für Israel als Emigrations-Zielland entscheiden?

Es ist kein Geheimnis, dass die Anzahl derjenigen sowjetischen Emigranten, die verschiedene Uebersee-Ländern den Vorzug vor Israel geben, ständig zunimmt, von jenen ganz abgesehen, die nach misslungenem Einordnungsversuch wiederum Israel verlassen. Informierte Kreise schätzen zwar die Zahl der augenblicklichen Ausreisekandidaten auf 120.000 bis 135.000, aber es ist unklar, welcher Prozentsatz in Israel Wurzel zu schlagen vermag.

Die politische und wirtschaftliche Malaise nach dem Jom Kippur-Krieg und die Berichte von Einwanderern über ihre Absorptionsschwierigkeiten haben zweifellos die Zahl jener verringert, die in Israel ihre künftige Heimat sehen. Ebenso ungewiss ist es, welcher Teil jener bisher Unentschlossenen sich für die Auswanderung entschliessen wird, sofern tatsächlich die Schikanierung der potentiellen Auswanderer aufhören sollte.

Man sollte trotzdem in Israel die Chancen nicht unterschätzen, den überwiegenden Teil der Auswanderer anzulocken. Denn wirtschaftliche Rezession ist kein israelisches Einzelschicksal, die Schwierigkeiten mit Arbeitsplätzen, insbesondere für Akademiker, nehmen auch in europäischen und überseeischen Ländern zu. Australien sieht sich schon zu Einwanderungsbeschränkungen gezwungen, der Prozentsatz der Arbeitslosen in Kanada steigt erheblich, Entlassungen und Kurzarbeit sind heute auch in den USA und in westeuropäischen Ländern üblich.

Ministerpräsident Jizchak Rabin sprach im Zusammenhang mit der Chance auf Massen-

(Fortsetzung auf Seite 14)

Die Demonstration der Zweihunderttau

Das juedische Volk — die Garantie fuer Moral und Ansta

„Die grösste Demonstration, die jemals in New York stattgefunden hat" — nannten die Zeitungen, nannten die Kommentatoren den Aufmarsch der zweihunderttausend Menschen, Juden wie Nichtjuden, gegen das Auftreten der arabischen Terroristen in New York. Nur in den Vereinigten Staaten, nur im freien Amerika, war es möglich, dass eine solche gewaltige Demonstration stattfinden konnte. Die 32 jüdischen Organisationen, welche es auf sich genommen hatten, diesen Massenaufmarsch zu organisieren, hatten gute Arbeit geleistet. Die Schulen und Gymnasien, die Hochschulen und Universitäten, sie alle waren beteiligt, da viele jüdische Schüler, Studenten und Lehrer wie Professoren bei ihnen zu finden sind. Bnej Brith hatte alles mobilisiert, was es besitzt: Die Logen und die Frauen, die Menschen, welche in den Hillel-Foundations, den für die jüdischen Studenten bestimmten Heimen jüdischen Lebens an den Hochschulen, organisiert sind, und, nicht zuletzt, all die Freunde der Juden, all jene, die bereit sind, sich für jüdische Belange einzusetzen.

„Auch das wird nichts nützen", war die Parole der Araber. Diese Parole hat vieles für sich. Die bedauerliche Feigheit der Staatsführungen, welche jederzeit bereit sind, vor Gewalt, vor Morddrohung zu kapitulieren, besonders aber dann Zugeständnisse zu machen, wenn eigene Finanzinteressen auf dem Spiele stehen, sollten — obwohl mit einer charaktervollen Haltung vieles verbessert werden könnte — natürlich dazu führen, dass die arabische Parole richtig ist. Im Grunde wird auch diese Massendemonstration das Erscheinen der Mörder u. Verbrecher „palästinensischer" Prägung vor der UN nicht verhindern, ebensowenig wie der Vormarsch eben dieser Gruppierungen nicht wesentlich gestoppt werden kann. Dennoch ist es unmöglich, den Organisatoren dieser gewaltigen Demonstration den Erfolg völlig abzusprechen. Hier ist eine Propagandaaktion gestartet worden, die ihresgleichen sucht, die man längst hätte beginnen sollen, von der Art, wie sie leider meistenteils nicht einmal versuchsweise unternommen wird. Unsere israelischen Propagandagestalter — falls es solche überhaupt geben sollte — müssen daraus lernen. Man kann durchaus etwas tun, um wenigstens die öffentliche Meinung aufzurütteln und klarzumachen, dass die Juden nach wie vor für das einstehen, was christliche, was abendländische Kultur bedeutet, aus dem einfachen Grunde, weil es ja diese Kultur ist, die aus dem Judentum und seinen Gedankengängen erwachsen war.

Denn hier liegt wohl unser grosses Versagen. Wir schliessen uns zu sehr ab, wir betonen die tiefen Bande nicht, die uns mit der Zivilisation der Kulturstaaten verbinden — oder sollten wir vielleicht sagen, welche die Kulturstaaten mit uns verbindet?!

Wie man das Ganze auch drehen will, es muss klar sein, dass die tiefe Bindung, welche zwischen der westlichen Kultur und Zivilisation und dem Judentum besteht, eine sehr entscheidende Rolle für unsere heutige Position in dieser Welt spielt und spielen muss.

Das jüdische Volk ist nach wie vor der Garant für d i e Moral und d e n Anstand, der durch all die Jahrhunderte, ja Jahrtausende, eine Rolle für die ganze Welt spielte und noch immer spielt. Die Völker mögen daran immer wieder vergessen, aus kleinlichen, ja, kleinlichsten Interessen heraus versuchen, die wirklichen Grundlagen all dessen zu vergessen, zu übersehen, zu überspielen. Aber es kann nicht geleugnet werden, dass wir nach wie vor wenigstens auf diesem Gebiete entscheidend sind, gefalle uns das oder nicht, und, vor allem, gefalle es den Nationen überall, oder nicht. Hier liegt unsere Kraft, hier ist unsere Stärke weitaus grösser, als wir uns vielleicht träumen lassen.

Aber das ist nicht
allzu oft sogar, stelle
Frage nach unseren
ten auf der Welt, s
die Freunde, die wir h
wir machen stets dens
ler, indem wir versuc
ten zu finden. Regier
sich mit uns identifiz
lange wir nichts zu
ben, was eben diesen
als verlockend erschei
ist es sehr schwer, s
bündete zu finden, :
kein Wunder, wenn
Gegnern gelingt, wei
ter solche „Freunde" :
Aber das bedeutet 1
dass wir keine Fre
wir keine Verbünde
Dazu gehören erst
Menschen, die eine
dung zur Bibel habe
her in dem jüdischen
Volk sehen, das die
präsentiert. Hier find
mehr Menschen, die
verbunden sind, als w
men lassen würden,
wir ein weites Feld v
zu bearbeiten ist. Rel
schen, also solche,
Begriff von der unun
Wahrheit noch etwa
werden dabei eine
de Rolle spielen. Ab
nicht allein. Es gibt
lionen und Abermil
Menschen, die vers
ben, was es heisst
Volk, welches sich
Jahrhunderten in de
Exil befunden hatte,
se zurückgekehrt ist
eigenstaatliches Leb
ren. Auch sie müss
werden. Die öffentlic
der ganzen Welt
mehr an Israel inte
wir selbst annehmen

Das jedoch ist nicl
grosse Verbündete
Israel ist und bleib
sche Volk überall a
besonders jedoch ir
einigten Staaten. De
woanders haben die
viel Einfluss wie ir
— und das nicht.
uramerikanisch sin
eigentlich wohl nu
Grunde, dass sie eb
rika Juden bleiben,
Juden. Wieder hat
wiesen, dass wir kei
Alliierten für unser
ben können, als die
sich völlig mit dem
ren, was der jüdisch
deutet, wofür er ei
bedeutet keine dopp
tät. Das bedeutet nic
als dass die Juden
griffen haben, dass i
sein eine Verpflicht
bedeutet wie ein l
Einstellung ebenso
Lenkung der m
Schwächen und Seh
Hier liegt ja die Grö
selbst, in Israel, nich
können. Die jüdisch
nerschaft des jüdisch
besteht eben nicht n
nen knapp drei Milli
schen, die jetzt in Is
Sie ist in Wirklichkei
den zwölf Millionen
prägt, die draussen
in anderen Länder
sind.

Nur hier liegt uns
che Kraft. Nur hie
ben wir unsere Stär
wieder neigen wir, b
dieser Epoche der De
der unerträglichen B
die uns alle heimsuch
glauben, dass wir vö
in dieser Welt dasteh
keineswegs richtig. S
Volk von fünfzehn
Menschen um sein
ringt, mit all der Kr
ihm wohnt, einer
durch viertausend J
schichte geprägt ist,
weit mehr als viele
tionen. Daran sollte
immer wieder erin
darauf haben wir a
Zukunft aufzubauen.
schichte der Juden m
Optimisten machen.
Ereignisse negativster
sie auszeichnen. Da
uns die Demonstration
hunderttausend Men
New York, gegen d
tung der Terroristen



Von der „Aluminium-Rundschau" zum Antichrist

Patent-Neuheiten en gros

Von SCHALOM BEN-CHORIN

...in Niederhallwil in d. Schweiz ...t und webt Herr Friedrich ...aefer-Dreyer im beneidens- ...ten Alter von 91 Jahren. ...letzten 61 davon ist er, ...t Schreiben an mich, Adven-...

Ein kämpferischer Adventist, gebeugt durch die Last der ...re, schreibt er mir: „Sie ha- ...den Glauben, dass die Ju- ...von heute doch das Volk ...tes seien, was ein schwerer ...um ist. Zwar könnten die ...en, wenn sie den Daniel le- ...würden, selbst erkennen, ...s sie schon seit rund zwei- ...send Jahren nicht mehr Got- ...Volk sind. Wenn ich Ihnen ...sage, so ist es meine Pflicht, ...zu beweisen."

Und nun beweist er es, aber ...will den Lesern den Beweis ...paren, der sich auf eine Ana- ...e von *Daniel 9,24* stützt. Das ...ch Daniel mit seinen Jahr- ...chen wurde immer und im- ...r wieder zu mystischen und ...liastischen Berechnungen ...sbraucht. Neu ist, dass man ...raus ersieht, dass wir als das ...lk der Erwählung längst ab- ...neldet sind. Aber Friedrich ...haefer-Dreyer handelt ja mit ...tent-Neuheiten en gros. so- ...s wir hier auf neue Patente ...asst sein müssen.

Ich antwortete dem besorg- ...alten Herrn, dass er mit ...ner Ansicht in krassem Wi- ...spruch nicht nur zum jüdi- ...en Selbstbewusstsein, son- ...n zum Apostel Paulus stehe, ...im 11. Kapitel des Römer- ...efes ausdrücklich betont, ...s Gottes Berufungen unwan- ...bar sind: „So frage ich nun: ...Gott vielleicht sein Volk ...stossen? Gewiss nicht!... ...cht verstossen hat Gott sein ...lk, das er voraus erwählt ..." (Röm. 11,1). Das steht ...merhin im Neuen Testament ...d sollte sich sogar bei bibel- ...ndigen Adventisten bis nach ...ederhallwil herumgesprochen ...ben.

Seine Patentneuheiten en gros ...zieht Friedrich Schaefer-Dre- ...r von einem „Verlag zur Ver- ...eitung christlicher Schriften" ...Biel in der Schweiz.

Im Umschlag der „Schweizer ...uminium-Rundschau" sandte ...ir der Patent-Grossist zwei ...ostproben, die so köstlich ...nd, dass ich sie mir nicht al- ...in gönne.

Das erste Heftchen heisst „David" und stammt von Ag- ...s Scott Kent. Es ist aus dem ...nglischen übersetzt, mit Er- ...ubnis der Evangelical Publi- ...ers in Toronto, Ont., Canada.

Im Vorwort meint die Erzäh- ...in der Geschichte des be- ...hrten David Rabinovitz, dass ...se Geschichte keineswegs er- ...nden sei, sondern der Auto- ...persönlich viele ähnliche ...lebnisse bekannt seien, ja ...s die Erzählung aus tatsäch- ...hen Erfahrungen hervorge- ...ngen ist. Sie schliesst: „Es ist ...in erstes Gebet, dass Gott ...Geschichte von David ge- ...auchen möchte zu seiner Ver- ...rrlichung und die Christen ...cken zu einem neuen Ver- ...ndnis und Interesse zu ihren ...ischen Mitmenschen."

Ich kann mir allerdings nicht ...nken, dass Gott der Herr ei- ...n so schlechten literarischen ...schmack hat, um sich dieser ...hnulze zu bedienen, in wel- ...er die Autorin selbst offen- ...r in der Rolle der kanadi- ...en Missionarin Fräulein Ray- ...nd bescheiden am Rande ...ngiert. Aber die Wege der ...rsehung sind sicher uner- ...rschlich.

Auf Seite 36/37 werden wir ...ugen eines buchenswerten ...rgangs. Mit 18 Jahren hatte ...h (unter Einfluss von Frl. ...ymond) David Rabinowitz, ...hn des Rabbinern Isidor Ra- ...nowitz und seiner Gattin Lea, ...m christlichen Glauben be- ...nnt. Daraufhin wirft ihn der ...ter in einer kalten Novem- ...rnacht buchstäblich aus dem Hause, sodass der arme Märty- rer mit dem Kopf auf dem har- ten Strassenpflaster landet. Und nun gehts weiter im Text: „Ein einziges Mal hatte er seinen Vater seither gesehen. Eines Nachmittags war er, einer Auf- forderung seines Vaters folgend, zu einer bestimmten Stunde zu erscheinen, gespannt und mit steigender Hoffnung nach Hause gegangen. An der Eingangstüre wurde er von zwei gut bekann- ten benachbarten Rabbinern in Empfang genommen und ge- waltsam und ohne ein Wort der Erklärung in das ringsherum mit schwarzem Stoff behängte Esszimmer gestossen. In der Mitte des Zimmers befand sich ein langer schwarzer Sarg und am obern und untern Ende brannten Kerzen. Eine Silber- platte enthielt die Inschrift:

DAVID RABINOVITZ
einziger Sohn des
Isidor und Leah
gestorben am 17. November 19..
im Alter von 18 Jahren.

Zu seinem Schrecken erkann- te David, dass die im Sarge lie- gende Gestalt sein eigenes Ab- bild war, dass er also an sei- nem eigenen Begräbnis teil- nahm! Während der ganzen Ab- dankungsfeier wurde er von sei- nen zwei Wächtern wie in ei- nem Schraubstock festgehalten und gezwungen, die Klagen der Leidtragenden um den toten Sohn des Hauses, sowie die herzzerbrechenden Seufzer seines Vaters, der ihm direkt gegen- über sass, mit anzuhören. Seine Mutter und seine Schwestern waren nicht sichtbar. Sobald die Trauerfeier vorüber war, stiess man ihn fluchend wieder zur Tür hinaus. Seither hatte er von seiner „Familie" nie mehr weder etwas gesehen noch et- was gehört. Er war für sie tat- sächlich gestorben."

Das alles spielt sich nicht et- wa in einem Städtchen in Po- len ab, sondern natürlich in Kanada, in einer aufgeklärten Familie, wo man Klavier spielt und Zeitungen liest. Auf geho- benem Niveau. Man lässt es sich ja auch etwas kosten: Sil- berplatte und schwarzer Sarg... und offenbar eine Wachspuppe, was besonders dem Geiste des Judentums entspricht, wie man ihn sich bei den evangelischen Publishers in Toronto einerseits und im Verlag zur Verbreitung christlicher Schriften in Biel an- dererseits vorstellt.

Der für tot erklärte David aber macht schon auf der näch- sten Seite fabelhafte Karriere: „Daraufhin führte ihn Gott auf wunderbare Weise an den Ort, nach dem sich sein Herz schon immer gesehnt hatte — nach Palästina! Dort war Dank der tatkräftigen Hilfe bedeutender Freunde kurz vorher in Jerusa- lem eine christliche Hochschule eröffnet worden, um den zu- nehmenden Bedürfnissen der bekehrten Juden nachzukom- men. An diese Lehranstalt war David mit seinen noch nicht ganz dreissig Jahren und verse- hen mit den besten Empfehlun- gen als Rektor berufen wor- den."

Das ist wirklich ein wunder- barer Ort, diese Bedürfnisan- stalt für bekehrte Juden in Je- rusalem. So wunderbar, dass wir bisher noch nichts davon bemerkt haben, aber wer weiss das schon in Toronto oder gar in Biel, oder in Niederhallwil, wo die Patentneuheiten en gros vertrieben werden?

Handelt es sich hier um Zu- kunftsmusik, so stammt der „Tambour" des Dr. M. L. Ross- vally noch aus der Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges, wird aber ebenfalls vom Verlag zur Verbreitung christlicher Schriften in Biel über Nieder- hallwil nach Jerusalem geliefert. Dr. Rossvally war ein jüdischer Militärarzt in den USA, stamm- te aus Deutschland und wurde durch einen sterbenden Tam- bour bekehrt, der es ablehnte, sich bei schmerzhaften Ampu- tationen chloroformieren zu las- sen oder auch nur einen Schluck Branntwein zu geniessen. Die- ser heroische junge Tambour betet unter den grauenvollen Schmerzen der Operation für die Bekehrung seines jüdischen Arztes. Dieser orthodoxe Jude bleibt aber noch verstockt, bis ihn in New York ein frommer Barbier einseift und ihn wäh- rend des Rasierens evangelisiert. (Dem Verfasser und dem Her- ausgeber ist es offensichtlich unbekannt, dass sich orthodoxe Juden niemals rasieren, aber das ist nicht die einzige Infor- mationslücke.)

Alle diese *Geschichten* gehen nach einem bestimmten Sche- ma. Erst sträubt sich der Jude, dann wird er bekehrt und zu- gleich aus seiner Familie hin- ausgeschmissen. Langsam be- kehrt sich aber auch die Fami- lie: *Vater, Mutter, Brüder*, Schwestern und sogar die Gat- tin und werden zum happy end eine christliche Musterfa- milie.

Lohnt es, sich mit diesem re- ligiösen Kitsch zu befassen? Offenbar doch, denn diese Schriften werden sicher in ganz anderen Mengen verbreitet als ernste theologische Literatur zum christlich-jüdischen Dialog.

Ich glaube nicht, dass derarti- ge Traktate irgendeine Wirkung auf Juden ausüben, wohl aber auf Christen. Der Christ muss ja geradezu entsetzt sein, wenn er die Szene mit dem künstli- chen Leichnam im schwarzen Sarg für bare *Münze nimmt* und ich bin überzeugt, dass es viele einfältige Gemüter gibt, die solche Geschichten ver- schlingen und glauben.

Der Patentneuheiten-en gros-Vertrieb in Niederhallwil lie- fert aber *auch*: „Verworfene Warnungen Gottes und ihre Folgen" in zweiter erweiterter Auflage von Rich. Feyer. Die sich auf den Antichrist bezie- henden Warnungen werden in Boniswil in der Schweiz im Schriftenverlag Schaefer *hergé-* stellt, wobei man „Näheres über den Satan" erfahren kann. Meinen Jerusalemer Kol- legen Erich Gottgetreu dürfte besonders das dritte Kapitel in- teressieren: „Verfolgung der *Gottgetreuen*". Hier wird je- dem etwas geboten, und es ist erstaunlich, was sich das Pu- blikum bieten lässt. Doch wird weniger gegen uns losgezogen. Der Antichrist ist natürlich der Papst. Von ökumenischen Be- strebungen ist man weit *ent- fernt*.

Gerade wenn man sich, wie der Schreiber dieser Zeilen, um interreligiöse und interkonfes- sionelle Kontakte bemüht, wenn man an einem besseren *Ver- ständnis zwischen Juden und* Christen in Jerusalem arbeitet, kann man sich nicht scharf ge- nug von solchen Rudimenten einer blindwütigen Mission von vorgestern abgrenzen. Wir mei- nen manchmal, dass derartige Geschmacklosigkeiten nur noch der Vergangenheit angehören. Das ist ein Irrtum. Blühende Betriebe leben noch heute von der Gutgläubigkeit und Engher- zigkeit weiter Kreise, die natür- lich *immer und immer* wieder gerade Jerusalem zum Ziel- punkt ihrer (oft nur privaten) Initiative wählen. Es handelt sich dabei um Menschen guten Willens, denen man aber doch das Unsinnige und Verfehlte ih- rer Bestrebungen und vor allem ihrer Mittel vor Augen führen muss.

DOWNING STREET:
„KANINCHEN" WARNEN VOR DER ÜBERVÖLKERUNG
Ein Demonstration junger Londoner forderte vom britischen Premierminister Massnahmen für bessere Geburtenkontrolle. Die Passanten reagierten humorvoll auf das ernste Anliegen.

Kriegsrisiko gegen Friedensrisiko

Von Dr. WILLI THEIN

Wir alle hoffen, dass es kei- nen nächsten Krieg geben wird und wir sind überzeugt davon, *dass wir unsererseits alles tun* müssen, um ihn zu vermeiden — so weit dies mit unserer Si- cherheit vereinbar ist. Trotz- dem dürfen wir uns diesmal nicht den Luxus erlauben, in einen neuen Krieg — falls er unvermeidlich ist — hineinzu- schlittern, ohne zu wissen, was unsere Kriegsziele sein werden. Wir haben, genau genommen, noch in keinem unserer Kriege klare strategische Ziele gehabt. Ausdrücke, wie „den Würge- griff des Feindes abzuwehren" oder „unsere staatliche und physische Existenz zu sichern" — solche Formulierungen klin- gen *sehr gut und sie sind auch* zweifelsohne richtig, aber sie sind viel zu allgemein, um an- stelle von klar konzipierten strategischen Zielen treten zu können.

Während also unsere Armee sich diesmal für den kommen- den Krieg gründlicher, ernster und intensiver vorbereitet, als dies bisher jemals der Fall war, sollten wir uns Gedanken dar- über machen, was wir in einem kommenden Krieg erreichen wol- len, oder doch zumindest errei- chen können. Das bedeutet kei- neswegs, dass wir nun in aller Öffentlichkeit die Art unserer kommenden Kriegsführung zu erörtern haben, aber Kriegsziele sind letztlich Ausdruck einer *politischen Auffassung und* in einer Demokratie ist es nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht eines jeden Staats- bürgers, aktiv Anteil zu neh- men am Herauskristallisieren jener grundlegenden politischen *Konzeption, aus welcher die* strategische Auffassung notwen- digerweise ihre Ziele bezieht.

Hier ist vielleicht ein Wort am Platz über das Abwägen des Friedensrisikos gegen das Kriegsrisiko. Die Amerikaner predigen *uns aus dem Munde* ihres Aussenministers, dass wir auch zur Erreichung des Frie- dens ein gewisses Risiko auf uns nehmen müssen. Das ist zweifellos richtig, und letztlich stehen wir also vor der Frage, *wie weit wir gehen können, ohne* dass dieses Friedensrisiko unse- re Existenz gefährdet. Nur ganz nebenbei sei bemerkt, dass es eigentlich nur logisch wäre, wenn Kissinger auch den Ara- bern diese Theorie des *Frie- densrisikos vortragen* würde. Bisher scheint er dies allerdings noch nicht getan zu haben und wir dürfen ihn also wohl fra- gen, worin — seiner Meinung nach — jenes Risiko liegt, wel- ches die Araber zur Erreichung *einer Friedensregelung mit* Isra- el auf sich nehmen sollten. Das Abwägen jenes Risikos, welches wir bei der Verwirklichung der Kissingerischen Friedenspolitik auf uns nehmen, gegenüber je- nem Risiko, das ein neuer Waf- fengang mit sich brächte, ist na- türlich eine Sache unserer Staats- männer und unserer Strategen. Wir müssen aber von ihnen er- warten, dass sie dem amerikani- schen Aussenminister klarma- chen, wo die Grenzen unseres Friedensrisikos liegen. Das ist zwar leicht gesagt, aber durch- aus nicht leicht getan, denn die Ansichten darüber gehen noch immer — ein Jahr nach Been- digung des Jom Kippur-Krieges — weit auseinander, wobei die berühmte Trennungslinie zwi- schen Tauben und Falken ei- gentlich fast durch alle Parteien geht und jedenfalls durch die Arbeitspartei, der Hauptstütz- pfeiler aller unserer Regierun- gen.

KONKRETE ZIELE

Wie auch immer die politi- schen Ansichten divergieren mögen, so müssen wir uns doch klarmachen, was die konkreten Ziele des nächsten Krieges sein sollen. Dabei muss eine ganze Reihe von Faktoren in Rech- nung gestellt werden, damit die erwähnten Ziele im Rahmen des praktisch Möglichen blei- ben. Den Hauptfaktor bildet *natürlich der Vergleich der* bei- derseitigen militärischen Stär- ken. Das ist nichts Neues und solche Vergleiche werden von unseren Fachleuten seit eh und je laufend angestellt. Dabei ha- ben wir bisher immer angenom- men, *dass eine zahlenmässige* Unterlegenheit unserer Armee den Arabern gegenüber im Ver- hältnis 1 : 3 noch immer trag- bar ist und unseren Sieg über die Araber keineswegs vereitelt. Auf Grund der Erfahrungen des Jom Kippur-Krieges *sollte* diese Annahme möglicherweise revidiert werden, wobei aller- dings die Frage offen bleibt, ob praktische Massnahmen getrof- fen werden können, um dieses Zahlenverhältnis zu unseren Gunsten *wesentlich zu ändern*. Jedenfalls war die besagte An- nahme begründet auf unserer qualitativen Überlegenheit den arabischen Armeen gegenüber. Wie der letzte Krieg gezeigt hat, geht es dabei nicht nur um die *Überlegenheit* unserer Sol- daten als Kämpfer und als Techniker, sondern auch um die Qualität der militärischen Ausrüstung. Es kann kein Zwei- fel darüber bestehen, dass sich unsere Armee im Jom Kippur-Krieg geschlagen *hat*, wie nie vorher und dass eigentlich jeder unserer Soldaten seine qualitati- ve Überlegenheit dem arabi- schen Soldaten gegenüber ein- deutig bewiesen hat. Ebenso eindeutig wurde aber auch be- wiesen, *dass die arabischen* Staaten, mit den Ägyptern und den Syrern an der Spitze, ganz wesentliche Fortschritte auf dem Gebiet der Qualität ihrer militärischen Ausrüstung ge- macht haben. Ja, mehr noch: auf *einigen* Teilgebieten hatten sie uns im Jom Kippur-Krieg bereits überholt.

SCHLIESSUNG DER RAKETENLUECKE

Ihre Überlegenheit auf dem Gebiet der Luftabwehr- und Panzerabwehr-Raketen, sowie auf *dem* Gebiet der Boden-Boden-Raketen ist bekannt und wir dürfen *hoffen, dass diese* „Raketenlücke" ehestens und jedenfalls bis zum Ausbruch ei- nes eventuellen neuen Krieges geschlossen sein wird. Es gab auch im letzten Krieg gewisse Teilgebiete der Rüstung, wo die *quantitative Überlegenheit* des Feindes sich bereits in Qualität anszudrücken begann. *Dies gilt* zum Beispiel, für die Menge des Kriegsbrückengeräts, das den Ägyptern zur Verfügung stand und das ihnen ermöglich- te, *mittels 12 Brücken* eine sol- che Truppenmenge in so kurzer Zeit über den Suezkanal zu set- zen, dass damit alle unsere Be- rechnungen, Schätzungen und Voraussetzungen über den Hau- fen geworfen wurden.

Wenn wir abschätzen wollen, was wir von einem nächsten Krieg erwarten können, so ge- hen wir natürlich dabei von der Voraussetzung aus, dass wir diesen Krieg — wenn er *unvermeidlich* sein sollte — auch gewinnen werden. Damit ist *eigentlich schon gesagt, dass* Israel in einem kommenden Waffengang den ersten Schlag wird führen müssen. Wir wer- den uns wohl nicht mehr den Luxus leisten dürfen, uns vom Feind angreifen zu lassen, nur *um unser Image in der Welt* überhaupt und in den Vereinig- ten Staaten im besonderen zu wahren. Ein Präventivkrieg un- sererseits wird natürlich für die feindlichen Armeen keine stra- tegische Überraschung bilden, denn *prinzipiell* halten sie einen solchen israelischen Vorbeu- gungskrieg bestimmt für mög- lich und treffen daher auch die nötigen Vorbereitungen. Umso wichtiger wird also die opera- tiv-taktische Überraschung des Feindes sein. Diese Überra- schung kann in der Wahl des *Zeitpunktes liegen, oder in der* Wahl unerwarteter Angriffsrich- tungen, sowie überraschender Methoden und ähnlichem. Wir müssen allerdings auch anneh- men, dass gerade ein von uns geführter Präventivschlag nur kurz sein kann. Die Grossmäch- te werden gewiss alles daranset- zen, um eine entscheidende Nie- derlage der arabischen Armeen zu verhindern. In einem kur- *zen Krieg* kann aber die Ver- nichtung der feindlichen Streit- kräfte wohl gar nicht erreicht werden und es ist daher mehr als fraglich, ob diese Vernich- tung eines unserer Ziele im kommenden Krieg sein kann. Es *bleibt* also wohl nichts anderes übrig, als gleichzeitig auf zwei verschiedenen Ebenen zu han- deln. Wir werden im Boden- kampf versuchen müssen, so schnell wie möglich die feindli- chen Truppen so weit wie mög- lich zurückzudrängen und im Luftkrieg möglichst viele wich- tige strategische Ziele in der Tiefe des feindlichen Raumes anzugreifen und zu vernichten. Bei diesem Angriff auf Ziele im Rücken des Feindes kann unsere Flotte einen gewichtigen *Beitrag leisten*, wie sie dies be- reits im Jom Kippur-Krieg be- wiesen hat.

VERBESSERUNG DER POSITION

Man kann hier natürlich ein- wenden, dass eine *solche Stra-* tegie uns eigentlich nur dorthin *bringt*, wo wir beim Ausbruch des Jom Kippur-Krieges stan- den, und dass damit eigentlich nichts gewonnen werden kann. Das wäre richtig, wenn es uns darauf ankäme, die inzwischen abgetretenen Gebiete um ihrer selbst willen *zurückzuerobern*. Das hiesse jedoch, zwei wichti- *ge Faktoren ausser acht zu las-* sen: den psychologischen und den damit verbundenen politi- schen. Die Theorie Kissingers, dass die Araber gewisse militä- rische Erfolge nötig hatten, um ihr Selbstvertrauen wieder her- zustellen und sie damit ver- handlungswillig zu machen — *diese* Theorie klingt zwar sehr verlockend, aber der Gang der Ereignisse hat sie bereits längst widerlegt. Genau genommen. ist sie wohl nichts anderes als eine rationale Begründung im nach- hinein. Man möchte Dr. Kissin- ger fragen, ob *diese Theorie* zum Beispiel. auch auf den Zy- pern Konflikt oder auf den Viet- nam-Krieg angewandt wurde. Ja, mehr noch: gerade wenn diese Theorie richtig sein sollte, so müsste der amerikanische Aussenminister jetzt für gewisse militärische Erfolge Israels sor- gen, um uns verhandlungswilli- ger zu machen.

Letztlich können unsere even- tuellen militärischen Erfolge nur ein Ziel haben, nämlich unsere Position *in allfälligen* politischen Verhandlungen mit den Amerikanern und mit den Arabern zu verbessern. Viel- leicht hätten solche militärische Erfolge unsererseits auch einen positiven Einfluss auf das sow- jetrussisch-israelische Nicht-Ver- hältnis. Dazu sind schnelle, kla- re und eindeutige militärische Siege unsererseits nötig. Unter dem gegebenen militärischen Kräfteverhältnis und der politi- schen Situation können solche Siege in der uns zur Verfügung stehenden Zeit wohl nur dann erreicht werden, wenn unsere strategischen Ziele im voraus klar formuliert sind.

Kurz notiert

MÄNNERMORDENDER SMOG

Die Luftverschmutzung in Industriegebieten und Grosstädten fördert nach Ansicht von Wissenschaftlern die Geburt von Mädchen. Wie der italienische Genetiker, Carlo Sirtori, auf einem internationalen Symposium in Mailand erklärte, haben eingehende Untersuchungen einen *Zusammenhang* zwischen der Verschmutzung der Luft und der wachsenden Zahl von Mädchengeburten ergeben. In Gebieten mit grosser Luftverschmutzung kommen gegenwärtig auf nur 100 Geburten von Jungen 150 Mädchen-Geburten. Die früher normale Durchschnittsquote lag bei 105 zu 100. Nach Angaben Sirtoris, sind die für die Geburt eines Jungen verantwortlichen Y-Chromosome in der Samenzelle anfälliger gegen Umwelteinflüsse als die weiblichen X-Chromosome.

ARCHITEKT MUSS ZU LANG GEBAUTE BALKONE VERKÜRZEN

Im Bremer Prominentenstadtteil Schwachhausen müssen *an* einem Neubau sechs Balkone um 25 Zentimeter von 1,75 auf 1,50 Meter verkürzt werden. Das hat das Verwaltungsgericht angeordnet, das ein Gebot des Bauordnungsamtes bestätigt hat.

AN UNSERE POSTABONNENTEN:

Unsere Abonnenten, die unsere Zeitung per Post erhalten, werden gebeten, die **Abonnementgebühren** in Höhe von **IL .58.—** für die *Monate November und Dezember 1974 mittels* Postanweisung oder Scheck an

unsere Adresse in Tel-Aviv

HARAKEWET STR. 52, POB 28026

umgehend zu überweisen, damit die Lieferung der Zeitung auch nach dem 20. November 1974 zugesichert bleibt.

Persönliche Mahnungen werden nicht versandt.

„ISRAEL NACHRICHTEN"
CHADSCHOT ISRAEL
Vertriebsabteilung

wie ich es sehe

Der Besuch des alten Freundes — Friedrich Duerrenmatt in Israel

Mit freudiger Spannung sah *man dem Zusammentreffen mit* dem weltberühmten Schriftsteller entgegen. — dem Raetsel Duerrenmatt, dem „offenen Buch" Duerrenmatt, der lächelnden Sphinx mit dem schwarzen Humor.

In der Wirklichkeit des Zawta-Klubs in Tel-Aviv, der Universität Jerusalem und Haifa begegneten die in hellen Scharen herbeiströmenden Verehrer dann doch einer Überraschung. Friedrich Duerrenmatt ist von einer entwaffnenden Gemütlichkeit: sein Blick über den Rand der Brille hinweg wirkt fast naiv, hintergründig humorvoll, seine Jovialität scheint überwältigend natürlich. Man hat manchmal den Eindruck, er wisse selbst nicht, wie gescheit er eigentlich ist. Als wäre er erstaunt über seinen Erfolg, den er doch auch wieder *als gebührenden Tribut* hinnimmt.

Uns Israelis bestach selbstverständlich seine grosse Freundschaft für unser Land, — seine oft wiederholte Erklärung, die Existenz Israels sei eine moralische Notwendigkeit. Wir haben heutzutage, im Zeitalter der grossen Petroleum-Korruption, nicht mehr allzuviele Freunde. Kein Wunder, dass sich die Duerrenmatt-Begeisterung bei Publikum und Presse geradezu überpurzelte.

Vor dem Podiumsgespräch traf Duerrenmatt im kleinen Empfangsraum des Zawta-Klubs mit den Hauptveranstaltern — dem Direktor des Kammertheaters Weinberg, den Hauptdarstellern (Orna Porat u.a.), dem Regiseur Josef Milo und einigen wenigen Presseleuten zusammen. Wir tranken Kaffee. Die Veranstalter wollten mit dem Star des Nachmittags eine kurze Vorbesprechung abhalten. Doch Duerrenmatt glaubt nicht an Kompromisse. Er wollte die Fragen nicht im voraus wissen. Wenn Podiumsgespräch, dann improvisiert! Andernfalls würde er ja einen Vortrag halten (wie er es an den Universitäten tat.)

Im übrigen ist sein Ausspruch von „Palästinensern" als einzigen Partnern Israels missverstanden worden. „Ich meinte die Araber im Lande, nicht etwa die PLO", sagte mir der Schriftsteller auf meine Frage. „Ausserdem finde ich ohnehin, dass auch mein Vortrag nach den Eindrücken im Lande mancher Ergänzungen bedarf."

KEINE REINE REALITÄT

Friedrich Duerrenmatts Werke haben durchwegs keinen rein realistischen Charakter. Immer klingt auch etwas fast Märchenhaftes mit. Absurdität und viel skurriler, manchmal bitterer Humor. Er gilt als einer der führenden Vertreter der deutschsprachigen Literatur und der modernen Dramatik überhaupt. Daher machte es in der Welt grossen Eindruck, als er als erster und fast einziger deutscher Schriftsteller nach dem Jom Kippurkrieg für Israel die Stimme erhob — von seinem „intimen Feind" Hans Habe abgesehen, gegen den er einen Beleidigungsprozess verlor, mit dem er aber die Ansichten über Israel teilt... Diese Haltung war wohl mit ein Anlass, Duerrenmatt jetzt als Staatsgast nach Israel einzuladen.

Er hat es faustdick hinter den Ohren. — Das ist der Eindruck im Gespräch mit dem Sohn eines protestantischen Pfarrers, der 1921 in Konolfingen bei Bern geboren wurde. In Bern und Zürich hat er Philosophie studiert, auch Theologie; das wird bald bemerkbar, denn er beruft sich auf Kierkegaard, allerdings auch auf den „Kollegen" Kafka.

Von ALICE SCHWARZ

Duerrenmatt arbeitete zunächst als Zeichner und Graphiker. Sein erster schriftstellerischer Versuch fällt in das Jahr 1940. Sein richtiger Aufstieg begann erst nach dem Zweiten Weltkrieg. Als Dramatiker hat er eng mit dem Zürcher Schauspielhaus zusammengearbeitet. „Ich bin eigentlich gehegt und als Dramatiker gefördert worden vom Zürcher Schauspielhaus. **Es war ein Emigrantentheater und ein Theater der Juden und darum war es auch das beste deutsche *Theater!*"** erinnert sich Duerrenmatt. „Leider sind fast alle diese Menschen jetzt sehr alt geworden oder gestorben, wie einer meiner besten Freunde, der freiwillig in die Emigration ging, der Bühnenbildner Teo Otto..." Duerenmatt berichtet *noch mehr über Teo Otto*, (der auch der erste Bühnenbildner am Haifaer Stadttheater war und für die Eröffnungsvorstellung, Milos Interpretation von Shakespeare's „Der Widerspenstigen Zähmung" die Dekoration entwarf). In Zürich habe es arbeitstechnisch grosse Schwierigkeiten gegeben; man musste alle 14 Tage, anfangs sogar alle 8 Tage ein neues Bühnenbild entwerfen. „Aber ich wusste, er macht mir ein Bühnenbild, so wie ich es verstehe. Ebenso war es mit dem Regisseur. Diese Zeit ist endgültig vorbei."

WELTERFOLG DER „ALTEN DAME"

Duerrenmatts erstes Stück („Es steht geschrieben", 1946) rief in Zürich einen Theater*skandal hervor.* „Der Blinde" wurde gelassener aufgenommen, „Romulus der Grosse" verursachte wieder gewaltige Aufregung, „Die Ehe des Herrn Mississippi" (auch verfilmt) und „Ein Engel kommt nach Babylon" ging bereits über viele Bühnen; der „unbequeme und



Friedrich Dürrenmatt: Israel ist eine Notwendigkeit

umstrittene Autor" begann sich durchzusetzen. Aber erst „Der Besuch der alten Dame" wurde zum durchschlagenden Welterfolg.

Seither hat Duerrenmatt zahlreiche Schauspiele und auch viel Prosa und Bearbeitungen geschrieben, viele Stücke, wie z.B. auch „Frank V", „Der Meteor", „Die Physiker" wurden in Israel aufgeführt. Unvergesslich ist auch der Film **„Es geschah am hellichten Tage"**, der sich — wie so viele Werke Duerrenmatts — mit der Frage der Nazischuld, der Diktatur und der Korrumpierung des Menschen durch ein böses Regime auseinandersetzt.

Über „Besuch der alten Dame" erzählt Duerrenmatt, dass die Konzeption, die „geistige Empfängnis" in die Zeit des **deutschen Wirtschaftswunders** fällt. „Es war im Jahre 1955. Es hat mich eigentlich sehr gefesselt, wie diese Menschen in Deutschland durch dieses Wirtschaftswunder von ihren eigentlichen Grundfragen, die sie sich doch als politische Menschen stellen sollten, weggekommen sind."

„Ich habe eigentlich selten Deutsche gefunden, die Nazis waren, **ich stand einem Volk von Widerstandskämpfern gegenüber**", erklärt Duerrenmatt todernst, mit der für ihn typischen doppelbödigen Ironie. „Andererseits traf ich Menschen, von denen ich wusste, dass sie sehr anständig waren, die sich aber tief schuldig fühlten." Doch die Konzeption des Stückes erfolgt dann eigentlich intuitiv, und daher sind dann auch unzählige Deutungen möglich. „Wenn man ein Stück mit einer Ideologie schreibt, besteht die Gefahr, dass man die Ideologie beschreibt und nicht die Welt."

Jedes Stück wird in jedem Land anders verstanden, meint Duerrenmatt. Die alte Dame, die mit ihren Millionen in ihrer kleiner Heimatstadt anrückt und für die Ermordung ihres ungetreuen Liebhabers eine astronomische Summe bietet, wurde ausgelegt als: die Korruption durch das Geld; als Korruption der totalitären Ideologie, welche die Menschen nicht nur zur Bekehrung zwingt, sondern sie auch durch Versprechungen *verführt; als die* Korruption des Nazismus und/oder des Kommunismus; als Personifizierung der **Erdölscheichs** von heute; und letzhin sogar als — **eine Allegorie für Henry Kissinger!**

„Ich hatte einmal eine Aufführung von „Ein Engel kommt nach Babylon" in Warschau. Dieses sonst wenig gespielte Stück wurde in Polen ein riesiger Erfolg!" erzählt Duerrenmatt. „Ich habe mich sehr gewundert. Dann sagte man mir, das sei das politischeste Stück, das dort je gezeigt wurde. Erstens erscheint ein König und versucht den Sozialismus einzuführen. Er verbietet das Betteln. Und zweitens errichtet man am Schluss den Turm von Babel; so aber nennt das polnische Volk einen Wolkenkratzer, der als „Geschenk Stalins" erbaut wurde... Ausserdem wünscht in dem Stück ein zum Tode verurteilter Bettler, an einer Laterne vor dem Regierungspalast aufgehängt zu werden. Der Polizist antwortet ihm, das ginge nicht; **die Laternen vor dem Regierungspalast sind für Regierungsmitglieder bestimmt!** An dieser Stelle gab es in Warschau tosenden Applaus."

Die Interpretation der „alten Dame" am Kammertheater in Israel bezeichnete Duerrenmatt als eine der **besten ihm bekannten Einstudierungen des Stückes überhaupt**. Er meinte auch, er „beginne nun langsam hebräisch zu verstehen" — kein Wunder, da er jedes Wort des Stückes kennt, auch jedes seiner Worte während seines Besuches ins Hebräische übersetzt wurde... Nur das Wort für „Süsstoff" hat man anscheinend vergessen. Ich musste dem Dichter und seiner Gemahlin mit dem meinigen „aushelfen..." So kann Duerrenmatt, der die Kritiker nicht sehr liebt, sich mit diesem Berufstand in Israel vielleicht aussöhnen. Anderswo hatte er von den Kritikern keinen Honig zu schlecken; hier hat er von einem Mitglied der Gilde sogar Süsstoff erhalten!

Womit hoffentlich nicht gesagt ist, dass wir ihn mit zuviel Saccharin regalierten..

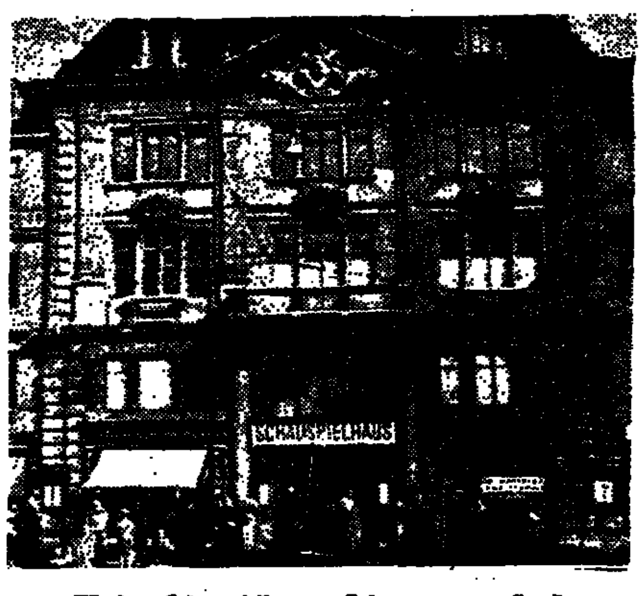
EIN ECHTER PROFI

Wir hörten von Duerrenmatt noch sehr viel ausserordentlich interessante bühnenthe... Ausführungen, für die ... der kein Platz ist. U... er, warum er auch sein... Regie führt: Er will da... werk „als Profi" in al... nen Aspekten ke... „Auch kann ich dan... zweimal in einer Au... durchfallen: als Regiss... als Autor!" . Als Profi... auch „ganz einfach h... lich alle Medien beh... die es gibt." Daher ha... dichte geschrieben („i... lasse sie aber erst de... welt"), Bühnenstücke, ... und TV-Spiele. Jetzt ar... schon zwei Jahre a... grossen Prosa-Werk.

Neben Kafka und K... ard hat ihn auch di... Tragödie sehr beeinflu... der antiken Tragödie is... Schicksal, das den M... beherrscht. „Die alte... ist eigentlich eine antik... die, nur dass anste... Schicksals das Geld tri... wäre es vielleicht bes... Schicksal als Öl darzus...

Auf die Intellektue... Duerrenmatt schlecht ... chen. In einem seiner... lässt er einen Gangster... ne Ansichten über die ... tuellen äussern. „Er s... die Intellektuellen die ... nach richten, wie sie sei... aber sie leben in Wir... in der Welt, wie sie i... *Publikum klatschte* — ... Kritiker haben das St... rissen...

Doch Duerrenmatt l... davon nicht einschüch... seinen Arbeiten beleu... auch weiter das Abent... und das Absurde des ... chen Geistes und der ... schaft. Seine tiefe Eins... sein Gelächter über ... stand der Welt verleihe... Büchern eine zeitlose ... tät.



Zürcher Schauspielhaus: „Gehegt und gepflegt" von jüdischen Emigranten...

LILLI PALMER

Dicke Lilli – gutes Kind

7.

Notgedrungen musste auch er einmal im Monat Rechnungen an seine begüterten Patienten schicken; aber am liebsten hätte er seine „Kunst" jedem umsonst geboten. Schon damals gab es drei Klassen im Krankenhaus. Die erste Klasse wurde selbstverständlich vom Chefarzt operiert, auch wenn es sich nur um einen entzündeten Daumen handelte. Die zweite Klasse nur in schwierigen Fällen, die dritte ausschliesslich vom ersten Assistenten — er musste ja auch einmal zum Zug kommen, wenn er eines Tages selbständig werden wollte. Aber mein Vater fand es unmoralisch, dass schwierige Fälle der dritten Klasse ein Risiko auf Leben und Tod eingehen mussten, weil sie arm waren. Er operierte sein Leben lang alle ernsten Fälle dritter Klasse selbst und selbstverständlich umsonst. Da diese Fälle meist mitten in der Nacht kritische Anzeichen entdeckten — wahrscheinlich hatten sie sich so lange als möglich gegen „den Doktor" gewehrt —, musste er oft nachts aus dem Schlaf heraus und fuhr mit der Untergrundbahn ins Krankenhaus. Ein Taxi gönnte er sich dann nicht, denn es konnte ja nicht amortisiert werden.

Damals hatte ein gewissenhafter Arzt kein Privatleben. Freie Wochenenden, an denen eine automatische Telefonauskunft die Notrufe an einen anderen Arzt, der „genauso gut" war, weiterleitete, gab es nicht. Mein Vater wäre entsetzt gewesen von dem Vorschlag, dass jemand mit Schmerzen und in akutem Zustand, der bei ihm Hilfe finden wollte, woandershin abgeschoben würde. Er stand Tag und Nacht zur Verfügung. Deshalb starb er auch mit siebenundfünfzig innerhalb weniger Minuten an seinem ersten Herzanfall.

Man hatte damals andere Vorstellungen von „Notwendigkeit" und „Luxus". Mein Vater war gegen Luxus. Eine Köchin und ein Stubenmädchen waren „notwendig", ein Auto wäre Luxus gewesen. Bei Abendgesellschaften gab es nie weniger als fünf Gänge, aber eine Mahlzeit in einem Restaurant galt als „unsolide". Als ich Berlin nach dem Abitur verliess, hatte ich noch nie ein Restaurant betreten.

Meine Mutter hatte unumschränkte Gewalt über das Bankkonto, zahlte alle Rechnungen und sparte, wo sie konnte. „Denk doch mal", sagte sie, „was für einen schweren Karren dein Vater mit seinen beiden Händen ziehen muss! Eine Frau und drei Töchter erhalten und *anziehen! Dein gutes Kleid hat noch* einen Saum. Du brauchst kein neues." Ich heulte, denn ich wollte immer ein neues.

Mein Taschengeld betrug sieben Mark fünfzig in der Woche bis zum Abitur. Manchmal reichte es nicht, besonders als ich sechzehn Jahre alt wurde und nun ab und zu von „Freunden" ins Kino eingeladen wurde. Dafür musste extra Erlaubnis eingeholt werden. Das hiess: vorsichtig an der Bibliothek anklopfen und dann leise und besorgt eintreten.

„Nun, mein Fräulein?" Der Schreibtischsessel wurde zurückgeschoben.

„Darf ich mit Peter ins Kino gehen?"

„Das macht eine Mark, nicht wahr?"

„Ja, aber Peter . . ."

„Kein ‚aber Peter'! Hier ist eine Mark und zwanzig Pfennig für die U-Bahn hin und zurück."

„Aber Peter lässt mich nicht . . ."

„Du wirst dich doch nicht von einem jungen Mann einladen lassen!"

„Aber die U-Bahn . . ."

„Du zahlst dein eigenes Billett."

„Ja, Vati."

„Ueber seine Verhältnisse leben" war für meinen Vater ein Verbrechen, Schulden eine Todsünde. Ein einziges Mal verstiess ich gegen das Gesetz: Ich hatte einen Hut für neun Mark fünfzig erstanden und die Bezahlung für kommenden Samstag (Taschengeldtag) versprochen — und vergessen. Eine Rechnung kam ins Haus. Mein Vater trug den Zettel mit spitzen Fingern in mein Zimmer und goss seinen biblischen Zorn über mich aus. Kein Zweifel: Seine zweite Tochter war eine jugendliche Kriminelle, eine Hochstaplerin, eine Verlorene. Seither brennt mir jede Rechnung unter den Fingern, bis ich sie bezahlt habe — überzeugt, dass mein Vater „oben" aufpasst.

Meine Mutter war in puncto Geld nicht ganz so heikel, aber über ihre Einstellung zum Sex in allen Formen waren sie sich einig: Er wurde totgeschwiegen.

Dies entsprach zwar dem Zeitgeist — keine meiner Freundinnen wurde „aufgeklärt" —, aber im Haushalt eines Arztes hätte man eine klinisch-sachliche Haltung erwarten können. Mein Vater war aber geradezu prüde, was seine drei Töchter anbelangte, und meine Mutter ging sogar so weit, unsere wachsenden Busen in Büstenhalter zu verpacken, die wie ein Paket um uns geschnürt waren, um nur ja keine „Formen" zu zeigen. Ich musste meinen auch unterm Badeanzug tragen. „Ach, weisst du", sagte meine Mutter, „das trägt sonst so auf!"

Wahrscheinlich nahmen meine Eltern an, da... irgendwann von irgendwem etwas erfahren und die richtigen Schlüsse ziehen würden. Aehnlich... schah dann auch. Ich erfuhr einiges und zog ... dezu abenteuerliche Schlüsse. Vera, eine Fre... und zwei Jahre älter, berichtete ‚ihre Mutter ... gesagt, dass „das" zwischen Mann und Frau ... *Schönste auf der Welt" sei. Sehr erfreulich z...* ren, aber was war „das"? Vera wusste nichts ... heres. Manchmal hatte ich Angst, dass ich üb... ren werden könnte, bevor ich es erlebt hatt...

Im allgemeinen waren mir meine Freund... voraus, was anatomische Kenntnisse betraf, we... alle Brüder hatten. Ich dagegen hatte meinen ... ter nicht einmal im Morgenmantel gesehen. ... leicht besass er keinen, jedenfalls erschien er ... sonntags, wenn er nach Möglichkeit nicht oper... nur vollständig und tadellos angezogen am ... stückstisch. Ich wurde dann auch vor mir ... so genierlich, dass ich griechischen Statuen ... schliesslich ins Gesicht starrte.

Viele Jahre nach meines Vaters Tod erzählt... meine Mutter — die inzwischen in der angels... schen Atmosphäre ihre Einstellung wesentlich ... ändert hatte —, dass ihre Lieblingsschwester ... eines Tages zu ihm gesagt hatte: „Fred — ich ... te dich etwas fragen, was mir niemand in L... hut beantworten kann. Aber ich denke, du als ... diziner wirst es wissen und mir erklären."

Mein Vater war immer nur zu gern bereit, ... wissende medizinisch zu belehren. „Aber mit ... gnügen", sagte er voll Interesse und Liebens... digkeit, denn diese Schwägerin mochte auch e... sonders gern.

Tante Cilly nahm Anlauf. „Fred — was ma... eigentlich Homosexuelle miteinander?"

Mein Vater stand wortlos auf und ging aus ... Zimmer. Tante Cilly hat es nie erfahren.

PRUSI

Als ich acht Jahre alt war, verliebte ich ... zum erstenmal.

Das Objekt meiner Zuneigung war meine Le... rin für deutsche Geschichte in der Waldschule. ... war eine ganz besondere Schule für damalige ... ten, eine Art Internat — mit dem Unterschied, ... wir dort nicht schliefen, sondern abends um 6 ... nach Hause *gingen* —, besucht von ungefähr ... hundert Kindern, meistens Jungen. Eines der gl... lichen Mädchen war ich.

Jeden Morgen formten die Schüler in Viererrei... am Stadtbahnhof Heerstrasse eine lange Schl... und marschierten die zwölf Minuten durch den ... fernwald zum Haupteingang. Einige kamen mit ... rädern. Darunter ich. Ich fuhr hinter der Schl... her oder mitten dazwischen und brachte die ... durcheinander, um so nah wie möglich am G... stand meiner Leidenschaft zu kleben, was ihr ... am frühen Morgen auf die Nerven ging.

(Fortsetzung folgt)

Ein Stueck sich staendig endernder Zeitgeschichte

ller W. Jacob Oppenhei- r. Jüdische Jugend in tschland — Juventa-Ver- München, 207 Seiten.

e Broschüre, denn das ist gentlich, ist nicht neu. Sie nd als eine Studiums —, ne Forschungsarbeit be- m Jahre 1967 und zeigte damals gültigen Stand all , was jüdische Jugend in chland bedeutete, auf. heimer hat es sich nicht gemacht. Er beleuchtet h alles, was in diesen lex gehört, die sozialisti- Gegebenheiten, so Alter, land, Pässe der Eltern, nge in Deutschland, Isra- lie in Deutschland leben. fasst sich mit den Wande- n der Eltern, überhaupt ihrem Schicksal und mit Einhalten jüdischer Ge- he durch die jungen Men- und ihre Familien. Er auf die Organisationen, n und Zusammenkünfte ei denen das jüdische Be- ein des jungen Menschen nt wird. Er beschäftigt mit dem Beruf der Eltern den Berufswünschen der r, der Identifizierung slich mit dem Jüdischen len Graden der Integrie- in der deutschen Umwelt. lles tut der Autor in der nüchternsten Form einer Studie, an der alles genau ist. Hier gibt es kaum Raum für Zweifel. Das einzige, das einem wohl auffällt, ist die Tatsache, dass jedes Jahr die abschliessende Beurteilung des Lesers anders ausfallen muss, dass sich die Dinge unaufhörlich verändern, dass es sich auch hier um ein Stück sich ständig verändernder Zeitgeschichte handelt.

Bei uns lief das Buch eben erst ein — aus den unerforschlichen Gründen bürokratischer Gegebenheiten. Vielleicht aber war es deshalb umso interessanter. Der grössere Teil der Forschungsarbeit, die uns hier vorliegt, wurde noch vor dem Sechstagekrieg geleistet. Inzwischen haben wir ein Jahr nach dem Jom Kippurkrieg hinter uns. Die Gesamteinstellung zu Israel also hat sich gewandelt, ist problematischer geworden. Denn ein grosser Teil der in dem Buche geschilderten jüdischen Jugend in Deutschland hat die Kritik ihrer Altersgenossen auf Schulen und Universitäten übernommen — da sie, alle miteinander, eine Ideologie als Lebensgrundlage gewählt haben, die eine israelische Position, so wie sie sich darbietet, nur schwer zu akzeptieren vermag. Hier liegt heute die Zerrissenheit der jüdischen Jugend in der Bundesrepublik. Denn es bleibt natürlich auch bei ihr jenes unzerreissbare Band zu allem Jüdischen, das ja das Geheimnis unseres Volkstums durch die Jahrtausende ist. Und, auch das ist anders, als das Buch es noch schildert, die jungen Juden in der Bundesrepublik sind heute klar umrissene und das auch voll zugebende Bundesbürger, ebenso wie ihre nichtjüdischen Altersgenossen; die Bindung zur deutschen Sprache und dem, was man heute als deutsche Kultur ansehen mag, ist tief und echt. Sie haben es nicht nötig, dem Fehlen der eigenen Zivilcourage ihrer Eltern zu folgen, die sich nach wie vor als „Juden in Deutschland" bezeichnen, die es nicht fertigbringen endlich zuzugeben, dass es wieder eine Judenheit gibt, die mit deutscher Sprache und Kultur unzertrennbar verbunden ist.

Diese Jugend nämlich, über die Oppenheimer hier berichtet, ist das neue deutsche Judentum. Das gefalle uns oder auch nicht, es ist und bleibt eine unumstössliche Tatsache. Er hatte das noch nicht angedeutet, obwohl man es auch bei ihm schon zwischen den Zeilen lesen kann. Diese Tatsache, die nun einmal heute besteht und die man nicht mehr leugnen darf, verpflichtet. Sie verpflichtet uns, die wir in Israel mit deutscher Sprache und Kultur verbunden sind. Sie verpflichtet den Staat Israel, der nun endlich seinen Kriegszustand mit deutscher Sprache und Kultur aufgeben darf, jene törichten Massnahmen, die auf Grund von Emotionen entstanden waren. Sie verpflichtet aber vor allem die Deutschen, die Bundesbürger und ihre Behörden. Und hier wird es an allen, die sich mit diesem Komplex beschäftigen, sein — den Israelis, die aus dem deutschen Sprachraum kommen ,den jungen Juden in Deutschland und jenen Deutschen, die ehrlich genug sind, um auch heute noch einsichtsvoll zu bleiben — dafür Sorge zu tragen, dass das neue, das andere Deutschland die Tatsache, wieder über ein eigenes Judentum zu verfügen, nicht als selbstverständlich hinnimmt. Wir dürfen die *Deutschen* ganz ruhig daran erinnern, dass ihre Entschädigungs- und Wiedergutmachungsgesetze ebenso wie der sehr weitgehend gezeigte gute Wille Zehntausender von Juden, die vorher überzeugt gewesen waren, dass es so etwas auf Generationen hinaus nicht geben würde, dafür gesorgt haben, dass sie heute das Recht haben, selbst in Nahostfragen neutral sein zu dürfen. Denn von nun an verläuft die Entwicklung wieder normal, und das dank der *jüdischen Jugend in Deutschland!*

M. BIEL

Für BRIEFMARKENFREUNDE

EGEN TECHNISCHER IERIGKEITEN ist die Briefmarkenausgabe von IL mit Verspätung von ei- Wochen erst am Diens- n 5. November erschie- as Porträt des ersten Mi- äsidenten und Verteidi- inisters David Ben-Gu- 886—1973) auf der neu- enkmarke zu 0.25 Ag. nd 1.30 IL grün ist im- rmat, die beiden gross- g viereckigen Marken bil- in würdiges philatelisti- Denkmal für den grossen ann. — Die gleichzeitig enen beiden Sondermar- ur Hundertjahrfeier des (Weltpostverein) zu 0.25 Hochrechteck mit stilisier- ball) und 1.30 IL (klei- ereckformat mit Taube efträger) sind durch ihre it recht lustig ausgefal- - Drei Ergänzungswerte ufenden Freimarkenreihe ael-Landschaften vervoll- en die Serie: 0.25 Ag. , die Arava, 0.80 Ag. eeansicht von Ejlat und dunkelblau, Zfat.

MAENIEN feiert 100 P.U. ebenfalls mit zwei marken und zwar zu 4 lfortsetzung und 6 Lei itenentleerung. Die bei- rken wurden in Kleinbo- sammengedruckt. Dazu einen Flugpostblock zu mit Abbildung des Welt- tsdenkmals in Bern. menen sehen wir auf Sondermarken zu den zu 20, 40, 55 Bani, so- , 2.75 und 3.60 Lei und Lei-Sonderblock. Aus- zur Erhöhung der Ein- noch ein Flugpostblock ei mit Abbildung eines Erdballs. — Dem Welt- rungsjahr ist eine 2-Lei arke gewidmet, der IAX - Briefmarkenaus- in Bukarest für Ma- filatelie eine 4 + 3 Lei- marke, dem 25-jährigen s der Friedensbewegung eine 2 Lei-Marke mit der Karte Europas und weitere sechs Sondermarken zur Feier berühmter Männer und Ereignisse zu 20 und 55 Bani, sowie 1.—, 1.10, 1.30 und 1.40 Lei.

POLENS FUSSBALL-AUSWAHL feierte bei den WM 75 aufsehenerregende Erfolge, die mit vier Sondermarken zu 4.90 Zloty verewigt wurden, die mit zwei Zierfeldern in Kleinbogen mit sechs Feldern zusammengedruckt sind.

ITALIENS TOURISTIK soll mit zwei grossformatigen, schönen Landschaftsmarken zu je 40 Lire Nennwert wieder angekurbelt werden. Die Marken zeigen die Burg von Gradara u. Portofino. — Zwei Gedenkmarken sind dem 700. Todestag von Petrarca gewidmet: 40 Lire *Kopfbild des 1304 geborenen* Dichters Francesco Petrara, 50 Lire der Dichter am Schreibpult.

MALTA, der Inselstaat im Mittelländischen Meer, hat heuer gleich vier EUROPA Marken verausgabt: 1 c vorgeschichtliche Figur, 3 c die Kathedrale von Mdina aus dem Jahre 1520, 5 c silberne Monstranz (1689) und 7 c mit der Skulptur „Vetlina" von Antonio Sciortino.

GARTENBLUMEN zieren sechs neue Sondermarken von BULGARIEN zu 1, 2, 3, 18, 20 und 28 Ctotinki, sowie den dazugehörigen Sonderblock zu 80 ct.

OESTERREICH bietet uns anlässlich des 30. Dermatologentages eine Sondermarke zu 4 S. *mit dem Bildnis des grossen* Dermatologen Ferdinand Ritter von Hebra (1816—1880), von dem die Nomenklatur der modernen Dermatologie stammt u. eine Gedenkmarke zu 2.50 S. mit dem Kopfbild des Zwölfton-Musiker Arnold Schönberg (1874—1951), dessen Oper „Moses und Aron" jetzt auch bei uns zur Aufführung gelangte.

Y. H. Kolar

APHORISMEN

Die Schauspielerin Erika Pluhar: „Erfolg muss man langsam löffeln, sonst verschluckt man sich."

*

Der Jammer mit der Menschheit ist, dass die Narren so selbstsicher sind und die Gescheiten so voller Zweifel.

(Bertrand Russel)

*

Erfahrung nennt man die Summe der Narben, die ein Charakter im Laufe der Zeit erworben hat.

(Ralph Boller)

*

Man soll sich vor den Menschen nicht mehr schämen als vor sich selbst.

(Demokrit)

*

Moralische Entrüstung ist Neid mit einem Heiligenschein.

(Herbert George Wells)

*

Es ist fast immer ein Zeichen von Unverstand, wenn man allein klüger zu sein glaubt als alle anderen.

(Johann Peter Hebel)

*

Der Ehrgeiz bewegt sich sich selten normal. Entweder kommt er auf den Zehenspitzen oder er kriecht auf allen vieren. (Halifax)

★

Traue niemanden in Angelegenheiten, die seine Leidenschaft sind. (Chesterfield)

★

Immer recht zu haben, ist kein angenehmes Schicksal.

(Samuel Butler)

ERNST LOTHAR s.A.

Mit 84 Jahren in Wien gestorben ist der Schriftsteller jüdischer Abstammung und einstige *Burgtheaterdirektor* Prof. Ernst Lothar („Der Engel mit der Posaune", „Wunder des Ueberlebens"). Einen ausführlichen Nachruf bringen wir demnächst.

Schach-Ecke

Redigiert von J. Aloni u. H. Fuss

Wir bringen aus der langen Reihe der Remispartien im Kampf der Weltmeisterschaftskandidaten Karpow-Kortschnoy die 12. Partie.

Weiss: Karpow — Schwarz: Kortschnoy

Französisch Tarrasch-Variante

1. e2—e4 e7—e6; 2. d2—d4 d7—d5; 3. Sb1—d2 c7—c5; 4. e4xd5 e6xd5; 5. Sg1—f3 Sb8—c6; 6. Lf1—b5 Lf8—d6; 7. 0—0 c5xd4.. genauer ist wahrscheinlich sofort Sf8—e7..; 8. Sd2—b3 Sg8—e7; 9. Sb3xd4 0—0; 10. c2—c3 Lc8—g4; 11. Dd1—a4 Lg4—h5.. der L durfte nicht auf der Reihe der Da4 bleiben...; 12. Lc1—e3.. schlägt Weiss auf c6 erlangt Schwarz mit Lxf3 Gegenspiel.. Dd8—c7; 13. h2—h3 Sc6—a5; 14. Lb5—d3 Sa5—c4.. vorsichtiger war zuerst a7—a6.. 15. Sd4—b5 Dc7—d7; 16. Ld3 xc4 d5xc4; 17. Tf1—d1.. jetzt sieht die schwarze Stellung schwierig aus, aber Kortschnoy findet eine Rettung!.. Se7—f5; 18. Da4xc4 Lh5xf3... die einzige schwarze Trumpfkarte, aber sie genügt.. 19. g2xf3 L Sf5xe3; 20. f2xe3 Dd7xh3!.. das Figurenopfer sichert das Remis!.. 21. Sb5xd6 Dh3—g3+; 22. Kg1—f1.. die löcherige weisse Königsstellung ermöglicht trotz der Mehrfigur kein Spiel auf Gewinn.. Dg3xf3+; 23. Kf1—e1 Df3—g3+.

Remis durch ewiges Schach.

PROBLEMTEIL

Lösung des Problems Nr. 38 von J. Schweida.

Schlüsselzug: Kf1-g1 mit Zugzwang für Schwarz.

1.. S—c4 2. Lg8—d5+ Kxd5
3. Dg2++.
1.. d4—d3 2. Dxg4+ f5xd4
3. Tf6—f4++.
1.. Sb2—d1 2. Tf6xf5 Kxf5
3. Dd3++.
1.. L—d8 2. Dxb5 Lxf6
3. Lg8—d5++.

Richtige Lösungen sandten uns: Kaete Bershtel, Paula Zerkoff, Susanne Striem, Frida Teitelbaum, Edna Klar, Dr. D. Taubes, Prof. S. Altaras, S. Gross, M. Reizes, J. Zimbler, N. Kümmel, J. Maurüber, J. Cohen, N. Stenzler, M. Ellenbogen und M. Borinski.

Problem Nr. 40 von E. Max. *Spezialpreis „Afterbladet"* 1899.

Weiss: Kb7, De6, Le5 u. g4, 4 Figuren.

Schwarz: Kg5, Dh4, Th2 und h5, Lf2, Bauern a5, c5, c6, e3, g6 und h6. 11 Figuren.

Matt in 3 Zügen.

Schachnachrichten aus Israel

Die neue Saison der Liga beginnt im Jan. 1975. 126 Mannschaften sind zur Teilnahme an den 4 Klassen der Liga eingeschrieben. In den letzten Ausscheidungsspielen trifft der Hapoel Petach Tikwa auf A.S.A. Jerusalem, und der Sieger aus diesem Treffen kämpft am 16. und 23.11. gegen den Merkas Hanoar um den letzten freien Platz in der Nationalliga.

Schachnachrichten aus dem Ausland

Kortschnoy verlor die 17. Partie gegen Karpow und damit ist der Kampf praktisch zugunsten von Karpow entschieden, der nun 3:0 führt. Jetzt konzentriert sich das Interesse der Schachfreunde in aller Welt darauf, ob Bobby Fischer seinen Titel gegen Karpow verteidigen wird.

Bei den Kämpfen um die Meisterschaft der UdSSR (Liga A) in Odessa führten nach 12 Runden die *Jungmeister* Rumanischin und Zeschkowski mit je 8 vor Kupratzik mit 7, während die Senior-Grossmeister Smyslow und Bronstein im Mittelfeld stecken.

In der Schweiz verstarb der bekannte internationale Meister Henry Grob. Er gewann oft die Schweizer Meisterschaft und hatte auch international manchen Erfolg. Er spielte über die Schachzentrale der neuen Zürcher Zeitungen tausende von Fern-Partien und war auch ein bekannter Theoretiker.

Jerusalemer Panorama

Von unserem Jerusalemer SBC-Korrespondenten

ZWEI TAGUNGEN UND IHR DOPPELTER HINTERGRUND

Zufall oder Fügung wollten es, dass in Jerusalem gleichzeitig die Tagungen der Union of American Hebrew Congregation (Reform) und des World Council of Synagogues (Konservative) stattfanden und Ministerpräsident Jizchak Rabin vor beiden politische Referate hielt, wobei er es allerdings mit diplomatischer Klugheit vermied, die heissen Eisen der Kulturpolitik zu berühren. Weniger zurückhaltend war der (zeitweilige) Religionsminister Zadok, der die Konservativen aufforderte, ihrerseits zur Lösung des Problems der Konversionen zum Judentum und ihrer Auswirkung auf das Rückkehrergesetz klärend beizutragen.

Rabbi Schindler von der Reform, Präsident der amerikanischen Reformgemeinden, wandte sich bei einem Bankett in der Knesset in klaren Worten an den Ministerpräsidenten und forderte die volle Gleichberechtigung der Reformgemeinden und ihres Rabbinates in Israel.

Ganz ähnliche Töne wurden natürlich bei den Konservativen laut, aber hier zeigte sich eine gewisse isolationistische Tendenz, der z.B. der junge Oberrabbiner von Dänemark Bent Melchior Ausdruck gab. Er warnte vor einer Union der Konservativen mit der Reform, betonte, die Frage sei nicht: wer ist Jude?, sondern: wer ist ein Rabbiner? Es gehe um die Anerkennung derjenigen Rabbiner, die im Auslande Konversionen vornehmen, und auch er könne nur einen Rabbiner als solchen anerkennen, wenn dieser grundsätzlich auf dem Boden der Halacha stehe. Dies sei keineswegs bei allen Reformrabbinern der Fall.

Interessanterweise widersprachen Melchior einflussreiche amerikanische konservative Rabbiner, die erkannten, dass Reform und Konservative hier in Israel im selben Boot sitzen, vom orthodoxen Establishment nicht für voll genommen werden.

Wie aber sieht dieses Establishment aus? Während man auf der konservativen Convention die Frage erörterte: wer oder was ist ein Jude oder ein *Rabbiner?, kam zwischen den* beiden Oberrabbinern Goren und Joseph ein notdürftig ausbalancierter Waffenstillstand zustande. Die geistlichen Häupter des Establishments in Israel können sich nämlich ebenfalls seit einem Jahr in der Frage: wer ist ein Rabbiner? nicht einigen, verketzern gegenseitig ihre jeweiligen Kandidaten für die Posten in Haifa, Petach-Tikwa usw.

Während Reform und Konservative bei mehr oder minder *festlichen Anlässen ihre Gleich*berechtigung in der israelischen Demokratie vom Ministerpräsidenten fordern, holt dieser die RNP in die Koalition zurück, wobei dem status quo in Religionsfragen geräuchert wird:

Opfer fallen hier,
Weder Lamm noch Stier,
Aber Menschenopfer
unerhört.
(Goethe, Braut von Korinth)

DREI VORBILDLICHE BÜRGER JERUSALEMS

Im Jahre 1968 stifteten Bert und Dr. Israel Goldstein anlässlich ihrer Goldenen Hochzeit einen Preis für vorbildliche Stadtbürgerschaft, der durch die Jerusalemer Stadtverwaltung seit 1969 vergeben wird. Die Preise für 1974 erhielten:

● **Nabil El-Alami**, der als arabischer Lehrer Sprachen und *Kultur* seines Volkes vielen jüdischen Mitbürgern vermittelte und dessen Haus ein internationaler und interreligiöser Treffpunkt wurde;

● **Abraham Jekel**, Direktor des Jugendkulturzentrums in Jerusalem (Emek Rephaim), wo ebenfalls jüdische und arabische Kreise erfasst werden und schliesslich

● **Kalman Yaron**, Leiter des Martin Buber-Zentrums für Volksbildung, das heute in den schönen Räumen auf dem Skopus untergebracht ist, aber ursprünglich, sofort nach der Wiedervereinigung Jerusalems 1967, in den arabischen Kursen für Juden und den hebräischen Kursen für Araber bei den Zionsschwestern in der Via Dolorosa der Altstadt seinen Vorläufer fand. Dies war das Werk der verewigten **Oberin Aline**. Sowohl Jekel wie Yaron betonten, dass ihre Leistung nur durch die Leistung ihrer Mitarbeiter möglich wurde.

● **Rabbi Dr. Israel Goldstein**, der bei der Preisverteilung im Jerusalemer Rathaus eine Delegation seiner New Yorker Gemeinde **Bnej Jeschurun** begrüssen konnte, erinnerte daran, *dass er vor fünfzig Jahren in* New York mit der dortigen **Moslem Brotherhood** harmonisch zusammenarbeitete. Zum Ende des Ramadan war er als Sprecher im Kreise dieser Moslems eingeladen und deren geistiger Führer Dr. Karela referierte in der Synagoge von Dr. Goldstein über Maimonides in der arabischen Philosophie. Das war vor 50 Jahren in Amerika. Wann wird es in Jerusalem so weit sein? Auch hierzu fällt uns ein Goethe-Wort ein:

Amerika, *du* hast es besser
Als unser Kontinent, der
alte...

A. S.



SCHWERER WEG ZUM NAHOSTFRIEDEN:
„Heiss ... heiss ... heisser ..."

Besser wohnen im Alter - weniger Gefuehle der Zuruecksetzung

Von AWIGDOR YESHA

Die hochzivilisierten, sogenannten „Industrieländer" haben es in vielen Beziehungen leichter als wir in Israel. Sie können mehr Zeit, Überlegungen und auch Kapital einem der wichtigsten Kapitel im Leben des Menschen widmen: Dem Alter, dem sogenannten „dritten Lebensabschnitt". Aber auch in den reichen Ländern haben die veränderten Lebensbedingungen für ältere Menschen in der modernen Industriegesellschaft die traditionellen Vorstellungen vom „wohlverdienten Ruhestand" und vom „beschaulichen Lebensabend" in vieler Hinsicht in Frage gestellt.

Genau so wie bei uns sind alte Menschen mehr denn je gezwungen, sich ihren bisherigen Lebensbereich so lange wie möglich zu erhalten oder auf andere Weise bestmögliche Lebensbedingungen für ihren Lebensabend zu finden.

Selbst in der Bundesrepublik Deutschland kommen Staat und Gesellschaft noch nicht den vorrangigen sozialpolitischen Verpflichtungen nach, für die ältere Generation genügend geeigneten Wohn- und Lebensraum zu schaffen. In einer Anzeige der deutschen verbreiteten Zeitung „Die Welt" hiess es zu diesem Thema: Die Dringlichkeit dieser Forderung ergibt sich daraus, dass noch immer etwa zehn Prozent der älteren Menschen, 10% von 8,3 Millionen über 65jährigen, in unzureichenden Wohnverhältnissen leben müssen.

Die Lösung sieht man nicht in den Altersheimen herkömmlicher Art. In den reichen Staaten sind letzthin zahlreiche sogenannte „Altenwohnungen" als „gutes Geschäft" errichtet worden. Und dennoch sind sie nach Ansicht von Experten unzulänglich, wenn sie nicht mit altersmedizinischen, sozialen u. kulturellen Hilfsdiensten kombiniert sind.

Bei uns, zum Beispiel in den Hochhäusern in Efal, und in Deutschland, zum Beispiel in einem Altenwohnstift in Hannover, glaubt man eine der guten Lösungen gefunden zu haben. Es handelt sich um Appartementwohnungen, in denen alleinstehende Menschen und Ehepaare in ihren „eigenen vier Wänden" mit eigenem Mobiliar ihr eigenes persönliches Leben führen und das „alte Leben mit alten Gewohnheiten" fortsetzen können. Selbstverständlich sind wir in Israel noch nicht so weit wie in der BRD. Dort ist alles „perfekt": Im medizinischen Bereich stehen den Heimbewohnern eine geriatrische Abteilung, eine Krankenstation, ein ärztliches Ambulatorium, Einrichtungen für physikalische Therapie, Spiel- und Sportanlagen, sowie Bewegungsbad und Sauna zur Verfügung. Zu den Sonderanlagen des Stiftes gehören ausserdem im Sozialbereich ein Beratungs- und Informationszentrum, Poststelle, Bank, Einkaufsmöglichkeit, Wäscherei, Reparaturenwerkstätten, sowie im kulturellen Bereich vielerlei Hobbyeinrichtungen, Bibliothek, Musikzimmer, Fernseh- u. Klubräume, ein Saal für Theater- u. Konzertveranstaltungen, Werkstätten, Restaurant und sogar eine Kegelbahn. Diese Anlagen stehen aber auch den im Umkreis des Hochhauses lebenden älteren Menschen offen und sind gleichzeitig Ausgangspunkt für andere Dienste der „Altenhilfe", wie Hauspflege, etc. Dadurch wurde eine lebendige Integration mit der Wohnbevölkerung im Bereich des Wohnstiftes gesichert und die so befürchtete Isolierung oder „Ghetto-Situation" der Wohnstiftbewohner vermieden.

Ein Arzt äusserte sich zu diesem Thema sehr skeptisch: Den Idealfall, auch nach Berufsaufgabe in der gewohnten Umgebung sorglos leben zu können, gibt es nicht mehr, die Grossfamilie, wo Ältere Platz, Achtung und liebevolle Betreuung fanden, gehört der Vergangenheit an. Die ersten Probleme stellen sich bei der Suche nach einer Hilfe im Haushalt — besonders im Krankheitsfall — ein. Wenn ein Ehepartner stirbt, wird — vor allem im fortgeschrittenen Alter — von der Familie meistens eine Notlösung gefunden, die für alle Beteiligten nur selten glücklich ist. Wir kennen als Ärzte diese Problematik aus der Praxis nur allzu gut. Wichtig ist, dass die „Seniorenheime" nicht nur in ruhiger, landschaftlich schöner Lage gebaut werden, sondern inmitten eines Ortes, so dass die Bewohner am pulsierenden Leben teilnehmen und in der Gesellschaft voll integriert bleiben.

Dieser Arzt lebt in einem dieser „Stifte". Die Miete des Appartements einschliesslich Reinigung und Mittagessen für ihn und seine Frau kostet monatlich für israelische Verhältnisse sehr viel: 1571 Mark. Selbstverständlich könnten unsere Appartements-Altenhäuser mit diesen Einrichtungen, die vorher genannt wurden, nicht verglichen werden.

In der Schweiz wurde in Küsnacht sehr viel in „Altersfragen" experimentiert, doch war es wegen der hohen Bodenpreise ein Ding der Unmöglichkeit, auch für bescheidene Einkommen genügend Alterswohnungen zu sichern. Man ist verärgert, dass das Alter allgemein als Abbau, Verzicht, Vorstufe des Todes gilt und dass die positive Beschäftigung mit dem Alter noch nicht Mode geworden ist. Wahrscheinlich bedürfte es einer veränderten Einstellung zum Sinn und zur Bestimmung des menschlichen Daseins überhaupt, damit auch die letzte Lebensstufe als den früheren gleichwertig anerkannt wird. Nun hat die Gemeinde Küsnacht Alterssiedlungen errichtet, für deren Finanzierung der Steuerzahler aufkommen muss, „jene glückliche Zwischenlösung, die manche mit einer uneingeschränkten Selbständigkeit verbundene Belastung abnimmt, ohne zur restlosen Abhängigkeit zu zwingen". Für diese Steuerzahler stellt die Gemeinde lediglich das Land im Baurecht zur Verfügung. Wie aber funktioniert in Küsnacht eine Alterssiedlung? Ein Frauenverein, dessen Vorstand sich im Wechsel einer 100jährigen Geschichte (!) stets den Sinn für sich ändernde Bedürfnisse bewahrt hat, hat einen Haushilfedienst eingerichtet. Er hat Helferinnen, denen es am Dienst für den alternden Mitmenschen gelegen ist. Nun wurde auch ein Mahlzeitdienst eingerichtet. Gewandte Fahrerinnen bringen die Beutel mit den fertigen Mahlzeiten „aus der Stadtküche" (durch Zuschüsse der Gemeinde im Preis niedrig gehalten) überallhin an die Haustür. Immer bleibt ein bisschen Zeit für einen Plausch mit dem Alten. Der Frauenverein zahlt für die Transportkosten, ebenso wie für den Haushilfedienst. Durch Feiern und sogenannte „Altersfeste", durch die Fürsorgebereitschaft der Gemeinde und durch Spenden der Mitglieder wird der Frauenverein finanziert.

Die Schweiz unternimmt ihr Bestes, um das Leben der Alten angenehmer zu gestalten. Dennoch macht man wie überall die Erfahrung, dass, trotz der Bemühungen um die bessere Freizeitgestaltung, in den Wohnungen der älteren Menschen Einsamkeit, Resignation und seelische Lähmung anzutreffen sind. Dies ist auch bei uns in Israel der Fall. Mehr noch als anderswo, leiden Menschen des öfteren darunter, dass sie der Landessprache nicht fähig sind und es an Kontaktmöglichkeiten mangelt. Hier hat das Fernsehen grosse Verdienste, da einsame Menschen in dem Bildschirm ihren besten Freund gefunden haben, selbst wenn sie der Sprache nicht mächtig isnd. Es ist zu hoffen, dass unser Fernsehen in absehbarer Zeit gleich dem Rundfunk eine „leichte Welle mit Unterhaltungsprogrammen" einführen wird, die in erster Hinsicht der alternden Generation zugute kommen werden.

Die Errichtung preiswerter Altersstifte wird auch bei uns erwogen. Wegen der hohen Bodenpreise wird deren Preis und Erhaltung teurer zu stehen kommen als selbst luxuriös ausgestattete Altersheime. Andererseits aber gibt es eine „heranalternde Generation" in Israel, die sich hohe Altersrenten und Einnahmen gesichert hat und die diesen „Luxus" gerne bezahlen wird. Wer nicht über hohe Einnahmen im Alter verfügt, wird sich eben mit den „altmodischen Altersheimen" begnügen müssen. Hier wird es nur darauf ankommen, ob man es verstehen wird, das Leben den letzten Erfahrungen moderner Wissenschaft anzupassen und so einzurichten, dass der Bewohner durch passende Freizeitgestaltung und Kontakt ein intimes freundliches Zuhause findet.

Kurios aber wahr

PAPAGEI ALS LÄSTIGEN TATZEUGEN UMGEBRACHT

Zwei Jungen, die in Jackson im amerikanischen Bundesstaat Mississippi in ein Haus einbrachen, haben gestanden, dass sie den Papagei des Hauseigentümers umbrachten, damit er sie nicht verraten könne. Wie die Polizei mitteilte, sagten die beiden Buben im Alter von zwölf und 15 Jahren aus, während des Einbruches habe einer von ihnen den Namen des anderen gerufen. Danach hätten sie Angst gehabt, der Papagei könnte den Namen später wiederholen und so auf die Täter hinweisen.

NEUN MONATE HAFT UND VIER PEITSCHENHIEBE WEGEN ÜBERFALLS

Mit Auspeitschung sind auf der Insel Man in der Irischen See zwei Jugendliche bestraft worden, die eine ältere Person angegriffen haten. Diese Strafe ist im übrigen Staatsgebiet Grosbritanniens seit Jahr und Tag abgeschafft. Wie auf der Insel bekanntgegeben wurde, erhielt die beiden Jugendlichen, die ausserdem noch neun Monate Gefängnis absitzen müssen, je vier Peitschenhiebe von einem Polizeioffizier. Das letzte Mal war eine derartige Strafe auf der Insel vor zwei Jahren verhängt worden.

IMMER MEHR ALTE LEUTE IN DER SCHWEIZ

Der Überalterungsprozess in d. Schweiz schreite noch schneller fort als in anderen Industrieländern, stellt das eidgenössische statistische Amt fest. Der Anteil der mehr als 65jährigen betrug in der Schweiz um die Jahrhundertwende nur 5,8 Prozent, 1970 jedoch bereits 11,4 Prozent. Für 1980 errechnete das Amt ein Anwachsen auf mindestens 17,8 Prozent. Die Personengruppe der alten und sehr alten Schweizer ist nach der Feststellung des eidgenössischen statistischen Amts „wohl mehr als irgendeine andere ausserhalb des heutigen Wohlstands". Die Betagten hätten in der auf Leistung und Erwerb zielenden Wohlstandsgesellschaft keine „Nützlichkeit" mehr.

ENTFÜHRTE BANKIERSFRAU BEFREIT SICH SELBST

Zwei bewaffnete Männer, die sich als angebliche Reporter Einlass verschafften, haben in Orlando (Florida) die Frau eines Bankiers aus ihrem Haus entführt, doch konnte das Opfer später flüchten. Wie das Bundeskriminalamt FBI berichtete, wurde das für sie hinterlegte Lösegeld von den Tätern nicht abgeholt. Dem FBI zufolge verschleppten die Entführer die Frau des Präsidenten der American Bank, in einen Orangenhain und banden sie dort an einen Baum. Sie konnte sich aber befreien und lief zu einer Strasse, wo sie von einem Lastwagenfahrer mitgenommen wurde. Ihr Mann hatte mittlerweile das von den Entführern geforderte Lösegeld, über dessen Umfang zunächst nichts bekanntwurde, den Anweisungen entsprechend über eine Mauer an einer Strassenkreuzung geworfen, doch wurde es von den Tätern nicht abgeholt. Die von Barfield alarmierte Polizei stellte das Geld später sicher.



Amerikanische Parlamentarier demonstrieren in Las Vegas gegen das Ueberhandnehmen der Hazardspiele

Die Pfandleihanstalt al[s] Kreditinstitut

Das beruehmte Wiener Dorotheum erhielt eine neue Aufg[abe]

Der smarte Geschäftsmann und die elegante Dame haben sich bereits zum Pensionisten und mittellosen Studenten gesellt. Sie alle reihen sich in die Schlange vor den Belehnungsschaltern des Wiener Dorotheums ein, wenn Pretiosen, Haushaltsgegenstände und Effekten gegen ein kurzfristiges Darlehen eingetauscht werden sollen. Aber nicht nur der gesellschaftliche Stand der neuen Besucher veranschaulicht den seit einiger Zeit vollzogenen Wandel, auch ein Blick auf den steigenden Gesamtumsatz zeigt die neue Bedeutung als Kreditinstitution: Durch Geldverknappung und Kreditrestriktionen ist die Pfandleihanstalt zu einem ebenbürtigen Partner im modernen Geschäftsleben geworden.

Die „Ärmsten der Armen", für die diese Pfandleihanstalt geschaffen worden ist, gibt es natürlich noch immer. Sie sind allerdings selten geworden und mit ihnen die sogenannte „Armenpost", jenes Mindestpfand, das für die Bezahlung eines Mittagessens reicht. Heute ist die kleinste kreditwürdige Höhe mit 30 Schilling (6.— IL) festgesetzt, die man für ein Paar bereits getragener Schuhe, einige Leintücher oder ein Nachthemd erhalten kann. Hier sind freilich keine geschäftlichen Erwägungen, sondern die Bestimmungen des Gründungspatens aus dem Jahre 1707 — gegen die „unerhörte wucherey" — masgebend. Auch heute ist in den Statuten vom Zweck als „Wohlfahrtseinrichtung" noch die Rede.

Nicht alle Gegenstände finden aber in den Augen der Schätzmeister Billigung. Vor allem bei Kleidungsstücken müssen die Kunden oft abgewiesen werden, denn die Pfandstücke sind, wenn sie nicht mehr eingelöst werden, uneinbringbar.

Technische Geräte werden meist — wie zum Beispiel, das Transistorradio eines Studenten — an Ort und Stelle erprobt, wenn allerdings der Verdacht auf einen Mangel besteht, müssen die Kunden den Weg in die Zweigstelle Josefstadt antreten. Dort ist eine eigene Überprüfungsstelle für technische Geräte, sowie eine Autopfandleihe eingerichtet.

Bei der Pretiosenabteilung, die rund 70 Prozent des gesamten Geschäftsvolumens einnimmt, reicht der Darlehensbetrag von 70 Schilling (IL 14.—) für einen Ehering — „ein häufiger Pfandgegenstand" — bis zu 100.000 Schilling (IL 20.0000) für wertvolle Diamanten. „Früher kamen die weniger begüterten Personen mit ihren Schmuckstücken zu uns", versucht Dr. Karl Hallas, Generaldirektor des Wiener Dorotheums, den Kreis der Pfandsteller zu beschreiben, „seit der Einführung der allgemeinen Kreditrestriktionen lässt sich aber keine gesellschaftliche Grenze ziehen". So suchen Kaufleute, Gewerbetreibende und kleinere Direktoren den Schätzmeister auf, um mit Hilfe ihres Familienschmuckes dringende Investitionen tätigen oder die Ultimogehälter rasch zahlen zu können.

KEINE ANONYMITÄT BEI GROSSEN SUMMEN

Belehnungen mit 100.000 bis 200.000 Schilling sind keine Seltenheit mehr, allerdings muss der sonst anonyme Pfandsteller dann seinen Namen, Adresse und Gewerbeschein vorzeigen und die Genehmigung durch die Aufsichtsbehörde des Dorotheums einholen. Es kann auch vorkommen, dass ganze Warenposten den Rückhalt für den kurzfristigen Kredit stellen oder dass eine wertvolle S[…] eine Leihe von mehr […] Million Schilling er[…] Hier springt das Doro[…] den durch die Kredit[…] nen entstandenen Eng[…] und hat sein Gesch[…] bedeutend erweitert.

Der Gesamtumsatz […] ner Belehnungsstelle […] den eingetretenen Wa[…] 1972 bestand eine g[…] bende Entwicklung m[…] Kreditstand von rund […] lionen Schilling im […] einem leichten Anst[…] zum Sommer auf rund […] lionen, dann sank r[…] die Summe bis We[…] auf wiederum rund 13[…] nen. Seit 1973 steigen […] summen aber ununt[…] und befinden sich i[…] Herbst auf einer Re[…] von 250 Millionen Sch[…] insgesamt 235.000 w[…] nen Posten. „Dies ist […] ein Zeichen der Infla[…] dererseits werden je[…] auch wertvolle Gegenst[…] setzt", meint dazu G[…] rektor Hallas.

Im Herbst erreicht […] neuen Entwicklung […] mas der Pfandgegenstä[…] erste Spitze. „Die Le[…] chen jetzt nach dem […] mehr Geld denn je, zu […] beginn sind Anschaffu[…] wendig und die Gesch[…] fen ebenfalls an", k[…] ein Beamter der Vers[…] ung. Dazu kommen […] traditionellen Belehnun[…] ärmeren Bevölkerungs[…] die mit dem Erlös […] wand des Heizmaterial[…] ten. Auch Pelzmäntel […] tersportgegenstände kön[…] den dreimonatigen Weg[…] satzamt wandern. W[…] dieser Frist und einer […] chen Wartezeit von s[…] chen das Pfandstück […] gelöst oder prolongie[…] — dies ist allerdings […] einem kleinen Prozen[…] Fall —, verfällt der G[…] und wird zur Versteige[…] gestellt.

(„P[…]

BUNTE WELT

Heute eine Kurzgeschichte

Jutta entspannt sich mit dem Mordfall Arlington

Von PETER SINUS

Jutta fing damit an. Eines schönen Tages brachte sie einige davon nach Hause, kuschelte sich in den nächstbesten Sessel, schlug die Beine übereinander und begann zu lesen. Ich raschelte mit der Zeitung, räusperte mich ein paarmal, begann dann zu husten. Nichts zu machen. Schliesslich faltete ich die Zeitung zusammen und musterte Jutta mit strengem Blick.

„Was liest du denn da?"

„Stör mich nicht", sagte Jutta, „ich bin gerade beim dritten Mord. Wirklich toll, so ein Krimi!"

Wenn ich das schon höre! Demonstrativ angelte ich meinen Goethe vom Bücherbord. Aber Jutta war nicht davon abzubringen. „Die beste Unterhaltung, die es gibt", erklärte sie. „Entspannung, Zerstreuung, die Sorgen schwinden, Verkrampfungen lösen sich..."

„Sagt das ein Psychiater?"

„Auch", sagte sie, „und auch der Internist und sogar mein Zahnarzt."

Ich war misstrauisch. „Zeig mal her, wer ist denn der Verfasser?" Es war kein Psychiater, auch kein Internist, nicht mal ein Zahnarzt.

„Das ist alles nichts wert", erklärte ich, „Weltliteratur, das ist das Wahre, hier" — ich schwang einen verstaubten Wälzer in meiner Rechten — „Hamlet!,"

„Was", sagte Jutta und linste über den Rand ihres Schmökers, „ist Hamlet letzten Endes etwas anderes als ein Kriminalroman?"

„Nun aber Schluss, wenn das der alte Shakespeare hörte! Er würde im Grab rotieren!"

„Erstens, weiss man gar nicht, ob er überhaupt gelebt hat", konterte Jutta, „zum anderen, würde er, wenn er noch lebte, heute sicher auch Krimis schreiben."

Was kann ein Mann schon gegen weibliche Unlogik unternehmen? Nach einer Woche war ich weich. Ich las den ersten Krimi. „Mord auf der Themse". Jutta hatte gar nicht so unrecht. Über der Lektüre vergass ich vollkommen das Büro, den täglichen Ärger, die Umweltverschmutzung. Völlig neue Aspekte öffneten sich, unsere Gespräche kreisten um schwerwiegende Probleme.

„Dieser Detektivsergeant erscheint mir reichlich unsicher. Ob er am Ende mit der Bande unter einer Decke steckt? Oder ob gar der sympathische Mr. Reynolds der Mörder ist? Oder die nette Claudia? Nein, die wohl auf keinen Fall. Hingegen Mrs. Parkinson..."

Nichts gegen einen […] Wir sind neue Mensch[…] worden. Ehe wir schla[…] hen, schaut Jutta unter […] und ich stochere mi[…] Besenstiel zwischen der[…] termänteln im Kleidersc[…] Wer weiss, ob nicl[…] Ende...

Gestern abend unter[…] wir uns über den M[…] Arlington. Es ist eine […] felt komplizierte Gesc[…] Von Anfang an hat i[…] Sache mit dem neuen […] feur nicht gefallen, u[…] zwischen hat sich mei[…] dacht verstärkt. Jutta […] tete mir bei. Plötzlich […] sie auf, wies mit auf[…] nen Augen zum Fens[…]

„Dort, Peter, unter […] Fensterbord — eine s[…] ze Hand!"

Ich griff ans Her[…] starrte in die ange[…] Richtung. Mit letzter […] brachte ich ein Lächel[…] stande. „Aber Kleines" […] sterte ich, „kein Grun[…] Sorge, sicher war es nu[…] Schatten des Vorhangs." […] Jutta atmete tief auf. […] nicht wahr? Wie dumm […] mir. Komm, gehen wir s[…] fen."

Es war bestimmt nur […] Vorhang. Trotzdem ko[…] ich die ganze Nacht […] Auge zutun. Ich kann e[…] lange nicht, bis der Mor[…] Arlington gelöst ist.

Wirtschaftsrundschau

Das grosse Loch in der Zahlungsbilanz

Von E. JACOB

Das grosse Loch in der Zahlungsbilanz Israels bereitet der Regierung heute die grössten Sorgen, vor allem, weil es nicht mehr gelingt, dieses Loch durch Kapitalimporte aufzufüllen. Einige Zahlen sollen die Entwicklung in unserer Zahlungsbilanz beleuchten: im Jahre 1967 hatte sich dieses Defizit auf 532 Millionen Dollar belaufen, aber ihm stand ein Kapitalimport auf lange Frist von 824 Millionen Dollar gegenüber. Im Jahre 1972 war das Defizit in der Zahlungsbilanz auf etwa 1.1 Milliarden Dollar gestiegen, 1973 auf fast 2.6 Milliarden Dollar. Aber sowohl 1972 als auch 1973 konnte dieser Fehlbetrag durch grosse Kapitalimporte gedeckt werden. Im letzten Jahre hatten sie fast 3.2 Milliarden Dollar erreicht. Infolgedessen stiegen auch die Devisenreserven der Staatsbank an und kamen Ende 1973 bis auf 1.8 Milliarden Dollar.

In diesem Jahre hat sich das Bild nunmehr völlig verändert. Allem Anschein nach wird der Fehlbetrag in der Zahlungsbilanz über drei Milliarden Dollar erreichen, für 1975 wird sogar ein Defizit von 3.5 Milliarden Dollar erwartet. Auf der anderen Seite sind die Kapitalimporte nicht mehr so gross, dass sie das Defizit in der Zahlungsbilanz decken können. Für dieses Jahr werden die Kapitalimporte etwa 2.5 Milliarden Dollar ausmachen, im nächsten Jahre sind ebenfalls nicht mehr als 2.5 Milliarden Dollar zu erwarten. Niemand weiss, wie gross die Hilfe der amerikanischen Regierung im neuen Budget sein wird, aber jeder weiss, dass die Einnahmen aus den Spenden und Bonds-Zeichnungen der Entwicklungsanleihe zurückgehen, da die Weltwirtschaft sich in einer Krise befindet und die bisher sehr gebefreudigen Juden unter ihr leiden. Die unsichere weltwirtschaftliche und die ebenso schwierige politische Situation im Nahen Osten haben dazu geführt, dass auch die Kapitalinvestitionen in der israelischen Wirtschaft aus dem Auslande erheblich heruntergegangen sind. Alles in allem ergibt sich ein sehr unerfreuliches Bild. Unsere Regierung geht von folgender Überlegung aus: 1975 sind höchstens 2.5 Milliarden Dollar Deviseneinnahmen aus dem Auslande zu erwarten, das Defizit in der Zahlungsbilanz wird sich auf 3.5 Milliarden Dollar belaufen. Es bleibt also eine Lücke von einer Milliarde Dollar. Wird diese Lücke nicht geschlossen, so werden die noch vorhandenen Valutareserven der Staatsbank im Laufe des Jahres aufgebraucht sein und Israel wird nach den Worten von Finanzminister Rabinowitz nicht imstande sein, Rohmaterial im Auslande zu kaufen. Die Räder



Finanzminister J. Rabinowitz: Sorge um Valutareserven für Ankauf von Rohmaterial

unserer Wirtschaft werden zum Stillstand kommen, und Arbeitslosigkeit wird die Folge sein. Italien hat sich durch riesige Auslandsdarlehen so verschuldet, dass ernsthafte Zeitungen immer wieder fragen, ob dieses Land noch kreditwürdig ist. Die gleiche Frage wird gegenüber Israel auftauchen, wenn das Defizit in der Zahlungsbilanz so bleibt.

Auf der einen Seite wird geraten, dass Israel auf „geschäftlicher Basis" Kredite in Höhe von einer Milliarde Dollar aufnehmen soll. Die Banken, die diese Kredite zu geben haben, werden natürlich entsprechende Sicherheiten verlangen und werden Zahlung von mindestens 15% Zinsen fordern. Mit Spesen und Kommissionen werden diese Darlehen 20% kosten und unseren Staat aufs schwerste belasten. Bereits heute wissen wir, dass im nächsten Etat für die Rückzahlung von Schulden und für den Zinsendienst vom Steuerzahler allein eine Milliarde IL aufgebracht werden muss. Diese Summe wird astronomisch anwachsen, wenn Israel versuchen sollte, in grösseren Mengen Kredite zu so ungünstigen Bedingungen zu bekommen.

Daher wurden neben der Kreditbeschaffung (die vielleicht verhindert werden kann) — dringliche Massnahmen zur Verringerung der Devisenausgaben und zur Senkung der Importe allgemein als erforderlich anerkannt. Der Generalsekretär der Histadrut hat sich sofort auf das Thema der Devisenausgaben für Auslandsreisen geworfen und hat empfohlen, dass die Devisenzuteilungen für Auslandsreisen, abgesehen von wichtigen Geschäfts- und Dienstreisen, für ein Jahr völlig gesperrt werden sollen. Aber dieser Vorschlag ist reine „Seelenmassage". In den ersten sechs Monaten dieses Jahres bewilligte das Finanzministerium Devisenzuteilungen zu je 450 Dollar in Höhe von insgesamt 49.3 Millionen Dollar. Diese Summe dürfte sich bis zum Jahresende auf bis 100 Millionen Dollar erhöhen. Ausserdem wurden aus Sonderkonten Devisen für Exporteure und gschäftliche Zwecke zugeteilt, ferner über sechs Millionen Dollar für im Auslande befindliche Studenten und 2.6 Millionen Dollar für Fortbildungsreisen.

Unter den „allgemeinen" Summen befinden sich **auch viele Beträge, die für Geschäftsreisen bestimmt waren. Wer will übrigens den Unterschied zwischen Geschäfts- und Vergnügungsreise genau definieren? Oft genug treten Direktoren und leitende Angestellte von Unternehmungen Geschäftsreisen an und kombinieren diese mit einem kurzen Erholungsaufenthalt.**

Die Einsparungen, die aus dem Konto Reisedevisen zu erwarten sind, werden sich auf höchstens 20—25 Millionen Dollar im Jahre belaufen. Die Kontrolle, ob es sich um eine Geschäfts- oder eine Vergnügungsreise handelt, wird jedoch den Einsatz weiterer Beamter erforderlich machen und die bürokratischen Schwierigkeiten nur erheblich vermehren. Ausserdem ist eine Einschränkung der Zuteilung von Reisedevisen nur denkbar, wenn auch der Unfug der Reisen der vielen Delegationen ins Ausland aufhören wird, denn bei diesen Fahrten (es ist fraglich, ob sie Berufs- oder Vergnügungsreisen sind). werden auch Mengen von Devisen aufgewendet. Hier hätte der Generalsekretär der Histadrut Meschel übrigens ein Vorbild geben können. Seine Reise zu den amerikanischen Gewerkschaften war völlig überflüssig. Wenn es sich um die Gewinnung der Sympathien der Gewerkschaftsführer in den USA handelt, so hätten unser Botschafter und der ständige Vertreter der Histadrut in den USA diese Aufgabe allein erfüllen können; auch die Frage finanzieller Zuwendungen hätte der ständige Delegierte der Histadrut sicher ebenso gut erledigt.

Die Frage ist immer wieder ob man selbst ein Vorbild geben will, und hier muss der Histadrut leider ein weiterer Vorwurf gemach werden: der Sekretär der Histadrut in Haifa. Elieser Molk, besteht darauf, dass die Angestellten von ZIM Freikarten auf Schiffen haben müssen, obwohl ZIM gar nicht mehr über Passagierschiffe verfügt. Das Recht auf diese Freikarten wurde einmal erworben und daher ist es für Elieser Molk „unabdingbar". Da ZIM keine eigenen Passagierschiffe besitzt, müsste die Gesellschaft entweder viel Geld ausgeben, um ihre reiselustigen Angestellten auf Schiffen anderer Gesellschaften ins Ausland zu schicken, oder sie müsste sie bitten, auf Frachtschiffen von ZIM zu fahren. **Aber wer von den Angestellten wird schon dazu bereit sein?**

Ausserdem: wenn eine Freifahrkarte einem solchen nach einer Auslandsreise dürstenden ZIM-Mitarbeiter zugeteilt wird, dann wird er selbstverständlich zur Bank gehen und dort eine Devisenzuteilung von 450 Dollar beanspruchen und möglicherweise noch behaupten, er brauche mehr Dollar, da es sich um „eine Geschäftsreise" handele.

Zwei Lehren gibt es also in der Histadrut: Molk tritt für Freikarten der ZIM-Angestellten plus Devisen ein, während Jerucham Meschel die Devisenzuteilungen für alle gesperrt wissen will. Auf die Aufklärung dieses Widerspruches sind wir sehr gespannt, und so lange niemand bereit sein wird, selbst den Gürtel enger zu schnallen und ein Vorbild zu geben, werden alle Bemühungen um Gesundung der Zahlungsbilanz und der Wirtschaft zum Scheitern verurteilt sein.

QUERSCHNITT DER WIRTSCHAFT

INVESTITIONEN: Ausländische Investitionen in Israel sind in den ersten neuen Monaten des Jahres 1973 laut vorläufigen Berichten um 45% zurückgegangen. Die Bestätigungen für solche Anlagen beliefen sich laut Feststellungen der Investitionszentrale auf 64.8 Millionen Dollar im Vergleich zu 118.8 Millionen Dollar in der gleichen Zeit des Vorjahres. Dabei handelt es sich — wie gesagt — zunächst um Bestätigungen, und der genaue Umfang der Investitionen wird erst später abgeschätzt werden können.

SPENDENEINNAHMEN: Die Einnahmen des United Jewish Appeal und der vereinigten Sammlungsaktion (Keren Hajessod) werden 1974/75 nur 450 Millionen Dollar ergeben, während die Jewish Agency in ihrem Etat 700 Millionen Dollar vorgesehen hatte. Die Jewish Agency wird versuchen, einen Teil des Fehlbetrages durch Darlehen zu hohen Zinsen zu decken und wird ausserdem Ausgaben für Einordnung der Einwanderung, für Hochschulbildung und Gesundheitswesen einzuschränken haben.

BODENSTEUERN: Das Innenministerium will eine Wertzuwachssteuer auf Böden in Höhe von 80% des Wertzuwachses erheben, falls der Bestimmungszweck der Böden geändert werden soll. Dies bezieht sich insbesondere auf den Fall, dass bisher für Landwirtschaft bestimmte Flächen mit Häusern bebaut werden sollen, wodurch natürlich der Wert der betreffenden Böden ganz erheblich in die Höhe geht.

ARBEITSLOHNE UND PRÄMIEN: Wenn die Arbeiter der Werke am Toten Meere eine Jahresproduktion von einer Million Tonnen überschreiten, so wird an jeden Arbeiter eine Sonderprämie in Höhe von etwa IL 3.000 bezahlt werden. Diese Bestimmung ist im neuen Arbeitsvertrag enthalten, der mit den Arbeitern abgeschlossen wurde.

STÄDTISCHE STEUERN: Die Einwohner der Stadt Tel-Aviv schulden der Stadtverwaltung IL 110 Millionen an städtischen Steuern, wie sich aus einer letztens durchgeführten Untersuchung ergab. Die Bemühungen der Stadtverwaltung, die Steuereinziehung zu verstärken und mehr Steuern einzutreiben, haben bisher kein wirkliches Ergebnis gehabt.

VERSICHERUNGSGESELLSCHAFTEN: Die Gewine der israelischen Versicherungsgesellschaften beliefen sich im letzten Jahre vor Steuerabzug auf IL 63 Millionen, während die ausländischen Gesellschaften, die in Israel tätig sind, einen Gewinn von IL 7 Millionen verzeichneten. Im Jahre 1972 hatten die inländischen Versicherungsgesellschaften IL 35 Mio. Gewinn gemeldet, während der Gewinn bei den ausländischen Gesellschaften mit IL 6 Millionen beziffert wurde.

HÄFEN: Der Hafenverkehr wird nach Berechnungen der Hafenbehörde in den nächsten fünf Jahren um 70% steigen. Für Hafenanlagen werden IL 2 Milliarden ausgegeben werden müssen. Die Hafenbehörde hat für 1975—1976 ein Budget von IL 613 Millionen vorgesehen, zu dem noch IL 332 Millionen für Entwicklungszwecke hinzukommen.

LEBENSSTANDARD: In der Inanspruchnahme von Ferien kommt der Unterschied bei den einzelnen Herkunftsgemeinschaften auch heute noch deutlich zum Ausdruck. 25% der Landeseinwohner europäischer oder amerikanischer Herkunft gingen im Jahre 1972 wenigstens vier Tage im Jahre auf Ferien, bei den im Lande geborenen Bürgern waren es 23%, bei den Einwohnern aus Familien aus Asien oder Afrika belief sich der „Ferienprozentsatz" dagegen nur auf 11%.

KLEINER SPIEGEL

Die Wohnbaugesellschaft Amidar Ovdim, die zum Histadrutsektor gehört, bietet jetzt jungen Ehepaaren Dreizimmerwohnungen mit einer Fläche von 70 qm brutto zum Durchschnittspreis von IL 140.000 an.

*

Das Handels- und Industrieministerium prüft Anzeigen gegen Zementimporteure, die sich verpflichtet hatten, Zement zum offiziellen Preise von IL 243.5 pro Tonne abzugeben. Dafür hatten sie vom Handels- und Industrieministerium eine Subvention von IL 110 pro Tonne zugesagt bekommen. Sie sollen trotzdem den Zement zu erheblich höheren Preisen verkauft und unberechtigterweise grosse Summen eingesteckt haben.

*

Der Passagierverkehr im Hafen Haifa stieg in den Monaten August und Oktober erheblich und erreichte 43.000 Personen, von ihnen über 30.000 Touristen. Ein grosser Teil von ihnen war auf Luxusschiffen gekommen, die für ein bis zwei Tage im Hafen während einer Rundfahrt im Mittelmeer anlegten. Im November werden 12 solcher Schiffe mit 10.000 Passagieren in Haifa erwartet. Demgegenüber ist ein beträchtlicher Rückgang des Frachtumschlages zu verzeichnen.

*

Für die Ansiedlung von Beduinen im Negew und im Norden des Landes werden im nächstjährigen Budget 28 Millionen IL vorgesehen sein. Allein für den Bau von Dörfern im Norden sollen IL 17 Millionen ausgegeben werden.

*

Unter den Abnehmern für geschliffene Diamanten standen die Vereinigten Staaten im August mit 10.3 Millionen Dollar an der Spitze (August 1973 rund 10.2 Millionen Dollar). Es handelt sich um ein geringfügiges Ansteigen der Umsatz-Summe, tatsächlich liegt ein Exportrückgang vor, da die Preise für Diamanten erheblich gestiegen sind. Bei anderen Ländern sind sowohl die Ergebnisse in Devisen als auch in ausgeführten Mengen ganz wesentlich gefallen. Besonders auffällig ist das Absinken der Exporte nach Belgien, Holland, der Schweiz, Hongkong und Japan.

Literatur und Kunst

Felix Weltsch - ein Mann der Mitte

ZUM 10. TODESTAG AM 9. NOVEMBER 1974

Von
SCHALOM BEN-CHORIN

Der Philosoph Felix Weltsch war ein Dialektiker. Das geht schon aus den Titeln seiner Buecher hervor. Das erste hiess, gemeinsam mit seinem Freunde Max Brod verfasst: „Anschauung und Begriff" (1913); das letzte, das noch des Erscheinens harrt, aber im Manuskript abgeschlossen vorliegt, heisst „Lied und Sinn". Dazwischen liegen Buecher wie „Gnade und Freiheit" (1920), und auf innerjuedischem Gebiet, eine noch heute lesenswerte Schrift „Judentum und Nationalismus" (1920), und sein nur auf hebraeisch erschienenes, mit dem Ruppin-Preis ausgezeichnetes Werk: „Natur, Ethik und Politik". An allen diesen Titeln faellt das Wort „und" auf, welches heterogene Begriffe zu Begriffspaaren verbindet, wobei dieses Woertchen „und" zu einem „Wagnis der Mitte" wird.

„Das Wagnis der Mitte" ist ein weiteres bedeutendes Buch von Felix Weltsch, das 1965 in zweiter Auflage mit einem Nachwort von Max Brod im W. Kohlhammer-Verlag in Stuttgart erschien.

Unter Mitte versteht man nur allzuoft das mehr oder minder faule Kompromiss, aber fuer Felix Weltsch war die geistige, die politische Mitte ein Wagnis. Er stand den Extremen mit philosophischer und ironischer Skepsis gegenueber. Er wagte dort die Mitte zu denken, wo ein oberflaechliches Denken nur ein Entweder—Oder sah. Diese Haltung kennzeichnete den Menschen Felix Weltsch nicht nur als Philosophen, sondern auch als Mitbuerger, als Freund, als Zionist und aktiven Bruder in der „David-Yellin-Loge" im Orden „Bnej-Brit".

Ein Mann der Mitte, abhold den Exzessen des Denkens und Handelns, misstrauisch gegenueber dem Vollendeten, offen gegenueber dem Werdenden. In einer Zeit des Existenzialismus bekannte sich Felix Weltsch zum Werden, sogar theologisch, wo sein Denken zum werdenden Gott hinfuehrt. In seinem nachgelassenen Hauptwerk „Leid und Sinn", das Max Brod als die Summe von Felix Weltschs Philosophie bezeichnet hat, wird der paradoxe Begriff des absoluten Komparativs eingefuehrt; nicht das Gute, sondern das Bessere ist das zu Erstrebende in der uns zur Bewaehrung aufgegebenen Realitaet. Weltsch war ein Realist, der die Welt und den Menschen so nahm, wie sie sind, nicht wie sie sein sollen. Aber von dieser Gegebenheit wollte er von Stufe zu Stufe hoeher fuehren, wobei das Aufsteigen selbst das ethisch Wesentliche wurde.

In seinem Wesen und Werk paarten sich Weisheit und Humor, und so war es gewiss kein Zufall, dass er, einer der intimen Freunde des Dichters Franz Kafka, einen Essay zur Deutung Kafkas ueberschrieb: „Religioeser Humor bei Franz Kafka" (1948).

Felix Weltsch ist am 6. Oktober 1884 in Prag geboren. Diese Stadt formte ihn, hier studierte er Philosophie und Jurisprudenz und wurde Bibliothekar an der Universitaetsbibliothek. Hier schloss er den Freundschaftsbund mit Max Brod und Franz Kafka, hier erfuhr er entscheidende Impulse von Martin Buber und Hugo Bergman, seinen Lehrmeistern im Zionismus. Hier fand er innerlich den Weg nach Zion, den er spaeter realistisch beschritt.

Seine Alija fuehrte ihn nach Jerusalem, wo er wiederum als Bibliothekar an der National- und Universitaetsbibliothek wirkte, die im Stefan Zweig-Zimmer eine Memorial-Ecke fuer diesen unvergesslichen Diener am Buch und am Geist einrichtete. In Prag gab Felix Weltsch jahrzehntelang das zionistische Zentralorgan der Juden in der CSR „Die Selbstwehr" heraus. Aufsaetze, die dort erschienen sind, vereinigte er mit Aufsaetzen seines Freundes Max Brod in dem Sammelband „Zionismus als Weltanschauung" (1925). In der Broschuere „Allgemeiner Zionismus" (1925) gab er sein zionistisches Credo.

Als Redakteur von Kongresszeitungen trat er in lebendige Fuehlung mit der Zionistischen Weltorganisation. Seine zionistische Schulung hatte er im „Verein juedischer Hochschueler Bar Kochba" in Prag erfahren. Ausserhalb des zionistischen Rahmens war es der unabhaengige Orden Bnej-Brit, der Felix Weltsch weite Moeglichkeiten juedischer Aktivitaet erschloss, ohne dass er besondere Aemter und Wuerden im Orden anstrebte. Als Redakteur des hebraeischen Ordens-Organ „Rama" wirkte er viele Jahre in Israel ueber den Rahmen seiner eigenen oertlichen Loge hinaus, der er immer mit allen Kraeften seines Geistes diente. Unvergessen ist noch sein Vortrag ueber das Alter, das den Philosophen des Werdens als den weisen Advokaten des Alterns zeigte, als einen humoristischen Troester, der den Sinn jeder Lebensphase zu erfassen wusste.

Felix Weltsch war ein religioeser Denker, ohne ein frommer Jude im herkoemmlichen Sinne der Tradition zu sein. Aber er stieg hinab zu den Quellen des Judentums, wobei er immer wieder aus diesen Quellen fuer seine eigene Philosophie schoepfte. Seine Kenntnis des Hebraeischen vertiefte sich in Jerusalem, so dass er in reifem Alter noch selbst hebraeisch zu schreiben begann. Zahlreiche Aufsaetze in der Tageszeitung „Haaretz" und in Zeitschriften des Landes zeugen von dieser spaeten Frucht seiner lebenslangen Bemuehungen um die Sprache seines Volkes. Die umfassende Bildung dieses Mannes wurde durch seinen musikalischen Sinn ergaenzt. Er selbst spielte Geige und musizierte gern in Hauskonzerten.

Felix Weltsch blieb ein echter Repraesentant jener Prager Schule, die eigentlich gar keine Schule, sondern ein Freundeskreis war, in dem sich Maenner wie Franz Kafka, Max Brod, Friedrich Thieberger, Oskar Baum und Hugo Bergman zusammenfanden. Eine Hochbluete juedischen Geistes, in einmaliger Verbindung mit deutschen und tschechischen Kulturelementen, ist hier entstanden. Vom Prager Kreis gingen Impulse weit ueber diese Stadt hinaus in die Weltliteratur — man denke nur an die Wirkung von Franz Werfel, der ebenfalls dem Kreise nahestand — und an die juedische Erneuerungsbewegung des Kulturzionismus. Dieses Kapitel ist freilich abgeschlossen, aber das Dichterwort trifft hier in besonderem Sinne zu:

Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder
Leuchtet's lange noch zurueck!

ZUSAMMENLEBEN MIT EINEM BUEHNENZAUBERER

Helene Thimig-Reinhardt, Wie Max Reinhardt lebte... eine Handbreit ueber dem Boden, 372 S., Verlag R. S. Schulz, Percha 1973, DM 26.—.

Rechtzeitig zum 100. Geburtstag des genialen Theatermannes Max Reinhardt erschienen diese Erinnerungen aus der Feder seiner Lebensgefaehrtin, der Schauspielerin Helene Thimig. Es ist dies ein in seinen Staerken wie Schwaechen sehr persoenliches Buch geworden, zusammengesetzt aus einer Vielzahl heterogener Impressionen, Erlebnisse und Reflexionen, und wer sich vergegenwaertigt, wie souveraen die Gestalt Reinhardts nicht nur die deutschsprachige Theaterszene beherrscht, sondern seine Persoenlichkeit auch seine Zeitgenossen fasziniert und provoziert hat, wird hierueber nicht unbedingt enttaeuscht sein. Wer allerdings erhofft hatte, wesentliche Aufschluesse ueber das kuenstlerische Schaffen Max Reinhardts aus der Sicht eines sowohl ihm selbst wie dem Theater besonders nahestehenden Menschen zu erhalten, wird seine Erwartungen mit Ausnahme einiger atmosphaerischer Stimmungsbilder wohl nicht erfuellt sehen — der wiederholte Hinweis auf den antinaturalistischen Charakter des Reinhardt'schen Theaters bleibt zu duenn. Stattdessen zeichnet die Verfasserin ein lebendiges und transparentes, wenn auch von manchen Stilisierungen und subjektiven Einsprengseln nicht immer freies Bild ihres Zusammenlebens mit Reinhardt, das vor allem der gewiss nicht einfach zu beantwortenden Frage nach dem Menschen und der Lebensweise Reinhardts gewidmet ist und insgesamt ein anregendes, menschliches Portrait des epochemachenden Regisseurs bietet, das insbesondere dort zu fesseln vermag, wo — wie etwa bei der Schilderung seines Verhaeltnisses zum Judentum, bei der ausfuehrlichen Wiedergabe seiner Briefe oder bei der Schilderung des harten amerikanischen Exils — etwas von Reinhardt'schem Geist und Zuege unvermittelter Authentizitaet in die Darstellung einfliessen.

Kulturnotizen in Kürze

● In einem Rollstuhl, von seiner Frau Oona betreut, ist Charlie Chaplin in London eingetroffen, wo er vor 85 Jahren in den Slums des East End das Licht der Welt erblickte. Chaplins Reise vom Genfer See an die Themse gilt der Veroeffentlichung eines Buches, das sein Leben und seine Filmarbeit in zahlreichen Fotografien schildert.

● Das Schauspiel „Comenius", das Oskar Kokoschka 1935 begann und 1972 ueberarbeitet fertigstellte, wird von Stanislav Barabas fuer das Zweite Deutsche Fernsehen verfilmt.

● Bei seinem Start im Kennedy Center in Washington wurde das Leipziger Gewandhausorchester unter Kurt Masur, das erste DDR-Orchester in den USA, vom Publikum stuermisch gefeiert. 22 Staedte werden besucht.

● Der Kopf einer Bronzebueste von Kaiser Marc Aurel wurde in Dunaszekcsö in Suedungarn gefunden. Es ist die erste roemische Plastik, die in gutem Zustand in Ungarn geborgen werden konnte.

● Sowjetische Archaeologen haben in Turkmenistan 4000 Jahre alte Ueberreste einer bisher unbekannten Kultur entdeckt, deren Kenntnisse der Archaeologie betraechtlich gewesen sein duerften. Diese zentralasiatische Kultur duerfte jedoch noch nicht ueber eine eigene Schrift verfuegt haben.

● Wegen der Weltwirtschaftssituation wurde das Budget der UNESCO fuer die naechsten zwei Jahre gekuerzt. Vier Millionen Dollar werden eingespart.

● Salvador Dali hat fuer sein „Museo Dali" in Figueras die Bueste „Jean Cocteau" von Arno Breker sowie die Skulptur „Esther" von Ernst Fuchs erworben.

● Ohne Kommentar haben die sowjetischen Behoerden das Protestschreiben einer Gruppe westlicher Korrespondenten zurueckgeschickt, in dem diese sich ueber die Behandlung durch die Polizei bei einer Ausstellung moderner Kunst in Moskau beschwert haben.

● Eva Bergman, eine Tochter Ingmar Bergmans, fuehrt die Regie in der im Atelier-Theater in Goeteborg in Kuerze stattfindenden Auffuehrung des „Macbeth".

● Kaum dass die Aufregung ueber die gewaltsame Verhinderung einer Moskauer Ausstellung von moderner Kunst abgeklungen ist, gibt das Moskauer Puschkin-Museum bekannt, dass es erstmalig eine Picasso-Ausstellung veranstaltet. Bisher beschraenkte sich die Bekanntschaft des Sowjetbuergers mit dem Oeuvre des grossen Exilkatalanen im wesentlichen auf ein paar ausgesuchte Arbeiten mit politischer Thematik. Jetzt aber sollen die Moskauer auf einen Schlag fuenfzig Picasso-Originale zu sehen bekommen. Linolschnitte, Zeichnungen und ein paar Gemaelde, die bisher noch in keinem westlichen Picasso-Katalog registriert sind. Sie stammen aus dem Nachlass von Ilja Ehrenburg, dessen Tochter sie zu einem unbekannten Preis an das Museum verkauft hat. Ehrenburg gehoerte jahrelang zum engeren Freundeskreis Picassos seit ihrer Begegnung im Paris des Ersten Weltkrieges, und Picasso hat bis zu Ehrenburgs Tod im Jahr 1967 immer wieder einzelne Arbeiten dem sowjetischen Freund als Geschenk zukommen lassen.

● Nicht Michail Scholochow soll der wahre Autor des Nobelpreis-Romans „Der stille Don" sein, sondern der 1920 verstorbene Kosakenfuehrer u. Schriftsteller Fjodor Krjukow. Dies stellt — einem Bericht der Osloer Zeitung „Aftenposten" vom Samstag zufolge — der im Exil lebende russische Schriftsteller Alexander Solschenizyn in einem Buch fest, das in Kuerze in Paris veroeffentlicht werden soll. Es soll Teile einer Analyse eines von Solschenizyn nicht genannten sowjetischen Literaturforschers enthalten, dem zufolge Krjukow 95 Prozent der ersten beiden Teile des „Stillen Don" und etwa 70 Prozent der Teile drei und vier geschrieben habe. Scholochow, der fuer den Roman 1965 mit dem Nobelpreis geehrt wurde, habe an dem urspruenglichen Text nur einiges geaendert und einige Kapitel hinzugefuegt, um das Buch fuer die sowjetische Fuehrung akzeptabel zu machen.

Vor 100 Jahren wurde Leo Fall geboren

Juedischer Liederkoenig starb noch vor Auschwitz

Mit Oscar Strauss (1870 bis 1954) und Edmund Eysler (1874 bis 1949) schaffte Leo Fall (1874 bis 1925) die sogenannte „Silberepoche" der Wiener Operette. Zum Unterschied von den Erstgenannten stammte er nicht aus Wien, sondern Olmuetz, sein Vater Moritz kam aus Holleschau, seine Mutter aus Gewitsch. Aber der Geburtsort eines Tornisterkindes ist ja an den Zufall gebunden, wo der Vater — Militaermusiker — gerade seinen Garnisonsdienst tut.

Musikbegabung hat also Leo Fall von zu Hause mitbekommen, auch einer seiner beiden Brueder — Richard — war ein begabter Operettenkomponist: Er hat deren sieben geschrieben, manche seiner Schlager „Was machst Du mit dem Knie, lieber Hans" und „Wo sind Deine Haare, August, August" werden heute noch gespielt und gesungen. Richard Fall floh vor den Nazis nach Frankreich, wo er nach der Besetzung gefangengenommen und am 20.11. 1943 nach Auschwitz deportiert wurde, wo er umkam.

Leo Falls Geburtsjahr wird mit 1873 und 1874 angegeben. Olmuetzer Volksschule, Lemberger Gymnasium und sein anfaenglicher Berufsgang ueber Vater Lehars Militaerkapelle und Dirigentenstellen in Berlin, Hamburg und Koeln brachten ihn zuerst nicht mit Wien in Verbindung. Couplets und Opern beschaeftigten ihn zuerst sehr, doch nur mit den ersteren hatte er Erfolg fuers „Ueberbrettl" und „Die boesen Buben". Mit der ersten Operette „Der fidele Bauer" wurde er ein reicher Mann, und dann ging es Schlag auf Schlag weiter: „Die Dollarprinzessin", „Die geschiedene Frau", „Bruederlein fein", „Puppenmaedel", „Die schoene Risette", „Die Studentengraefin" oder „Die stille Stadt" brachten ihm Ruhm und Geld, desgleichen „Die Kaiserin", und im ersten Weltkrieg, wo Oesterreich mit der Tuerkei verbuendet war, „Die Rose von Stambul". „Spanische Nachtigall", „Madame Pompadour" und „Der suesse Kavalier" folgten und bewiesen, wie leicht er seine Melodien aus dem Aermel schuetteln konnte. Nur seine letzte Oper, „Der goldene Vogel", vergebens in Wien angeboten, wurde in Dresden mit wenig Erfolg aufgefuehrt. Manches wurde auch in den letzten Jahren verfilmt, aber Leo Fall starb bereits im Jahre 1925 im Alter von 52 Jahren, und so ist eine Fuelle von Melodienreichtum, der uns noch manche schoene Stunden bereitet haette, vorzeitig zu Grabe getragen worden. Mit Oscar Straus und Franz Lehar bildete er, der seit 1906 in Wien lebte, das Rueckgrat der wiedererweckten Wiener Operette, die ihre letzte — die silberne — Bluetezeit erlebte.

Simon Michel - Urahn von Marx und Hei[ne]

Von BRUNO FREI

Der Verfasser (Jahrgang 1897), vieljaehriger kommunistischer Publizist, hat zum Judentum und Israel mehrfach Stellung genommen. In seinem 1965 erschienenen Buch "ISRAEL ZWISCHEN DEN FRONTEN" (Europaverlag Wien) bekannte er, Auschwitz habe das Bewusstsein der Zugehoerigkeit zum Judentum wieder in ihm erweckt. Seine Autobiographie "Der Papiersaebel" (S. Fischer-Verlag 1972) erweckte im deutschen Sprachraum lebhaftes Interesse. In einem neuen, noch unveroeffentlichten Buch verfolgt Bruno Frei das Erbe der Propheten, den Traum von einer gerechten Gesellschaft, durch die Geschichte des juedischen Volkes bis zur Gegenwart. Im Nachfolgenden bringen wir eine Betrachtung ueber ein interessantes Stueck juedischer Familiengeschichte.

DIE REDAKTION

In der vom Aufbau-Verlag aus Anlass des Heine-Jahres herausgegebenen Sammelschrift „Ich habe ein neues Schiff bestiegen" erinnerte ich an den Urahn Simon Michel, genannt Pressburg, Kaiserlicher Hoffaktor, der 1719 in Wien gestorben ist. Seine Tochter Sara Lea, verheiratet mit dem Duesseldorfer Kaufmannssohn Lazar Josef von Geldern, ist die Grossmutter von Betty, Heinrich Heines Mutter.

Heinrich Heine:
Zorn ueber das deutsche Elend

Nun hat ein deutscher Forscher herausgefunden, dass ein anderer Enkel des Simon Michel, Isaak Pressburg, der Vater von Henriette Pressburg war, der Mutter von Karl Marx.

Dieser Isaak Pressburg ist etwa im Jahre 1747 in Pressburg geboren und im Jahre 1775 nach Nymwegen gekommen, er hat im Jahre 1785 eine Nanette Cohen geheiratet. 1788 ist dieser Ehe Henriette entsprossen, die Mutter von Karl Marx. Isaak Pressburg, der Grossvater von Karl Marx muetterlicherseits, ist demnach erst im 18. Jahrhundert aus Pressburg (heute Bratislava) weggezogen.

Die gemeinsame Abstammung war Marx und Heine, als sie 1843 in Paris befreundet wurden, sicher nicht bewusst.

Auf dem juedischen Friedhof in Trier entdeckte man im Jahre 1969 zwei Grabsteine von ungewoehnlich reicher Beschriftung. Es waren die Grabsteine von zwei Rabbinern, der eine Urgrossvater, der andere Grossvater von Karl Marx. Der Urgrossvater, Moses Abraham, war 1788 gestorben, der Grossvater, Mordechaj Halevi, 1804. Mordechaj Halevi stammte aus Boehmen und war bis zu seinem Tode Rabbiner in Trier. Sein Sohn Heschel, spaeter Heinrich, der Vater von Karl Marx, heiratete am 22. November 1814 in Nymwegen Henriette Pressburg, die Tochter von Isaak Pressburg, aus dem Geschlecht des Simon Michel, des Ururgrossvaters von Heinrich Heine.

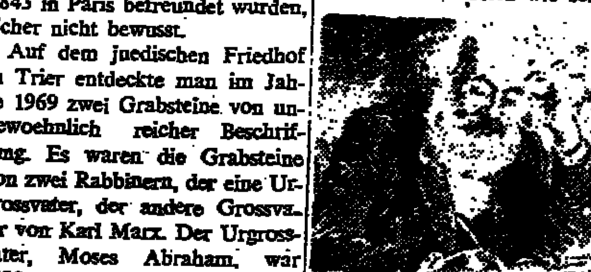
Als Kaiser Josef II. (1741—1790) den Juden das Recht verlieh, buergerliche Familiennamen anzunehmen, waren die „Pressburg" genannten Enkel und Urenkel von Simon Michel bereits so zahlreich, dass ein Zweig der Familie den Namen Freistadt annahm; Pressburg war um diese Zeit koenigliche Freistadt geworden. Einer der neuen Namenstraeger war Meir Freistadt, auch er Simon Michels Enkel, der Grossvater meines Grossvaters.

Als der hochgelehrte Profe[ssor] Wachstein in Wien die Ver[mu]tung aussprach, mein Urahn [Si]mon Michel sei nicht nur [Hei]nes, sondern auch Mar[x'] Stammvater gewesen, reagi[erte] ich mit einer wegwerfenden [Ge]ste. Und wenn schon!

Seit den Nuernberger Ge[set]zen gar ist Ahnenforschung [an]ruechig. Enkel sind fuer die [Mis]setaten ihrer Grossvaeter n[icht] verantwortlich, aber auch [die] Verdienste der Grossvaeter [wer]den den Enkeln nicht anger[ech]net. Dennoch ist nicht einz[use]hen, warum solche Urahnsc[haft] weniger gelten sollte als [das] Wappen der Raubritter Quitzow, die im 15. Jahrhun[dert] die Mark Brandenburg br[and]schatzten.

Heine war um 20 Jahre a[elter] als Marx. Was sie in Paris [zu]sammenfuehrte, war der gle[iche] Zorn ueber das deutsche El[end,] das „Kamaschenrittertum, [so] ekelhaft ein Gemisch ist [von] gothischem Wahn und mo[der]nem Lug". Walther Victor [hat] den Beziehungen zwischen M[arx] und Heine ein reich dokun[men]tiertes Buch gewidmet (Wal[ther] Victor: „Marx und Heine", [Hen]schelverlag Berlin 1953). D[ie] Begegnung meint Heine, [wenn] er in einem der „Zeitgedic[hte"] singt:

Ich hab' ein neues Schiff bestie[gen]
Mit neuen Genossen; es wogen und wie[gen]
Die fremden Fluten mich hin und her —
Wie fern die Heimat! mein Herz wie schw[er]!



Karl Marx:
Politische Verbundenheit

Wenige Dokumente die[ser] Freundschaft sind uns erhalte[n.] Das wichtigste ist der von d[er] „Neuen Zeit" Kautskys 1896 ve[r]oeffentlichte Brief Heines [an] Marx aus Hamburg, datiert 2[1.] September 1844. Heine schic[kt] dem Freund mit diesem Bri[ef] die erste Fassung seines gross[en] poetischen Gedichtes „Deutsc[h]land, ein Wintermaerchen". Marx wird um einige Einle[i]tungsworte zum Vorabdruck i[m] Pariser „Vorwaerts" ersucht. D[er] Brief schliesst mit den Worte[n:] „Leben Sie wohl, theurer Freun[d,] und entschuldigen Sie mein ve[r]worrenes Gekritzel. Ich kan[n] nicht ueberlesen, was ich ge[]schrieben — aber wir brauche[n] ja wenige Zeichen, um uns z[u] verstehen."

Von Marx an Heine liege[n] zwei Briefe vor, beide aus dem Bruessler Asyl. Heines Bekenntnis zum Kommunismus im franzoesischen Vorwort zu „Lutetia" ist ein Zeugnis fuer die innig[e] auch politische Verbundenhei[t] zwischen Heine und Marx. Fran[z] Mehring berichtet, dass Heine mit Marx solange dieser in Paris lebte, also ungefaehr ein Jahr, in taeglichem Verkehr stand. Dass sie einen gemeinsamen Urahn hatten, wussten sie natuerlich nicht, konnten sie nicht wissen.

Die juedische Abkunft von Marx hat zu nicht wenigen Versuchen gefuehrt, die Rolle, die dem Marxismus in der Geschichte der Ideen zukommt, zu deformieren, meist in der Absicht, ihn zu misskreditieren.

Familiengeschichte gibt selten Auskunft ueber Zeitgeschichte. Im Falle Heine—Marx ist die Ideenverwandtschaft in erster Linie ein Phaenomen der Zeitgeschichte, vorrevolutionaeres Wetterleuchten. Dennoch sollte das Kuriosum der Blutsverwandtschaft nicht geringgeschaetzt werden.

Wir freilich, die Nachfahren, muessen erwerben, was wir ererbt von den Vaetern haben, um es zu besitzen.

Eine grosse Lady des Theaters feiert Geburtstag

HANNA ROWINA WURDE 85

Von ALICE SCHWARZ

Man sieht es ihr nicht an, das Alter. Das einst rabenschwarze Haar ist zwar grameliert, das Gesicht von Falten durchzogen, aber die Augen sprechen noch die Sprache der Jugend. Ihre Frische, ihre Gedaechtnisstaerke sind ungebrochen. Ihren 85. Geburtstag feierte Hanna Rowina, First Lady des israelischen Theaters, bei einer Party, die der Buergermeister von Tel-Aviv ihr zu Ehren veranstaltete. Es war eigentlich eine Nachfeier; das eigentliche Datum war in aller Stille voruebergegangen. Die „Hauptfeier" fand — bei den Proben zu einer Neueinstudierung statt. Denn das Theater ist fuer Hanna Rowina ein Lebenselixier, ohne das sie nicht existieren kann.

Die gesamte Prominenz des Landes war mehr oder weniger komplett bei der Feier versammelt, die Buergermeister Schlomo Lahat der verehrten Primadonna der israelischen Buehne als Geburtstagsaufmerksamkeit zugedacht hatte. Minister draengten sich neben Parlamentariern, Kuenstler neben Wissenschaftlern. Das Geburtstagskind hatte selber die Gaesteliste zusammenstellen duerfen, und so kamen denn alle Freunde — Mosche Dayan ebenso wie Ministerpraesident Jizchak Rabin, Golda Meir nicht minder als Prof. Prof. Igal Jadin, Abraham Jaffe, der fuer die Schoenheit der unverschandelten Natur eintritt, ebenso wie „Habima"-Direktor Gabriel Zifroni, zustaendig fuer die Schoenheit der ewigen Kunst. Schliesslich ist Zifroni jetzt auch noch ganz besonders an seinem „Star" interessiert, denn Hanna Rowina wird im israelischen Nationaltheater in einem neuen Stueck von Nissim Aloni auftreten.

Der Buergermeister von Tel-Aviv brachte einen Toast auf die Gefeierte aus. Frau Golda Meir bemerkte, halb im Scherz und halb im Ernst, in witzigem Wortspiel zu der Kuenstlerin: „Hanna ist um zehn Jahre aelter als ich und spielt immer noch trotzdem eine Rolle..."

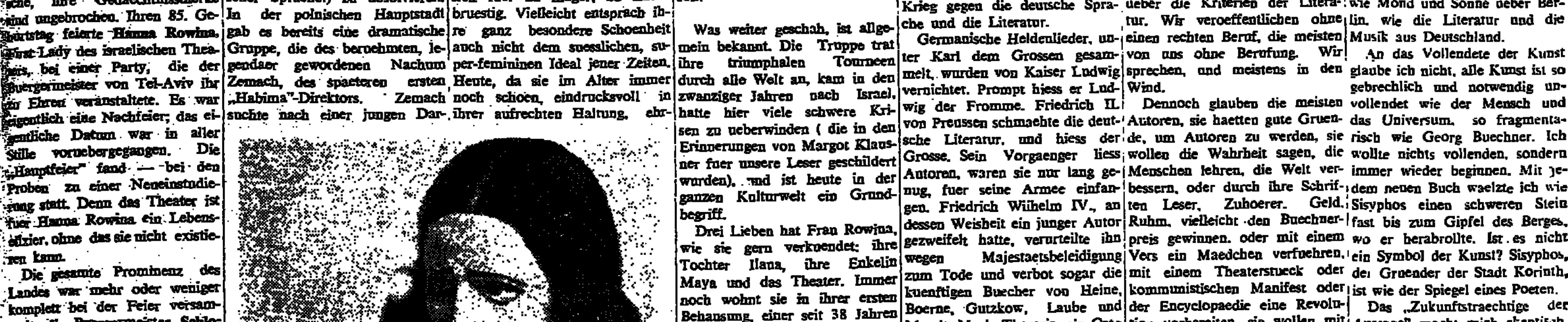
Rollen spielte Hanna Rowina in grosser Zahl in den sechzig Jahren ihrer Buehnenkarriere. Wohl die beruehmteste ist und bleibt die Lea im „Dybbuk" von An-sky, eine Verkoerperung, die in Israels Kunstgeschichte und in die Theatergeschichte der Welt als ein Wendepunkt einging.

Hanna Rowina ist einen weiten Weg gekommen. Israels First Lady des Theaters wurde in einem winzigen Staedtchen an der polnisch-russischen Grenze geboren, in Beresino im Bezirk Minsk, der Israel, und der zionistischen Renaissance-Bewegung eines unterdrueckten Volkes, so viele Talente geschenkt hat. Viele Politiker, die spaeter fuehrende Rollen in der Vorbereitung und dann Lenkung des Judenstaates spielten, kamen aus der gleichen Umgebung.

Es war eine eigentlich kunstfremde Welt. Hanna Rowina erzaehlt heute, dass sie in ihrer Kindheit niemals eine Theatervorstellung erlebt haette. Nur einen Lehrer, den Grossvater des spaeteren Habima-Schauspielers Israel Robintschek, hatte der Buehnen-Bazillus erwischt. Er war es, der bei der Jugend von Beresino das Interesse fuer das Theater weckte.

Hanna Rowina besuchte selbstverstaendlich eine Maedchenschule. Wie Leale im „Dibbuk" vom Geist des toten Braeutigams ohne ihr Zutun in Besitz genommen wird, so wurde auch die Rowina von einem Geist, einem Dybbuk des Theaterspielens zur Besessenen verwandelt. Die Schauspielerei musste aber, so sagt die alte Dame, irgendein tiefes Beduerfnis am Grunde ihrer Seele angesprochen haben; sonst waere ihre jach aufflammende Begeisterung fuer dies im juedischen Staedtl ganz Unerhoerte, ganz Neuartige kaum denkbar.

Eigentlich sollte Hanna Rowina Kindergaertnerin werden. Sie fuhr nach Warschau, um dort die noetigen Kurse (in hebraeischer Sprache!) zu absolvieren. In der polnischen Hauptstadt gab es bereits eine dramatische Gruppe, die des beruehmten, legendaer gewordenen Nachum Zemach, des spaeteren ersten „Habima"-Direktors. Zemach suchte nach einer jungen Dar-



Hanna Rowina in einer Jugendrolle: Dramatische Schönheit

stellerin und der Leiter des Kindergaertnerinnen-Seminars empfahl Hanna, weil sie so eindrucksvoll mit Kindern „spielen" konnte, „als stehe sie auf einer Buehne..."



Die Rowina heute: Aufrechte Würde

Hanna Rowina folgte mit Begeisterung dem Ruf, der einer Berufung gleichkam. Von da ging sie nach Moskau ins Theaterstudio, um zu lernen — wissenshungrig, buehnenbesessen u. voll fanatischem Eifer. Dabei litt die junge Dame damals an Minderwertigkeitskomplexen wegen ihres Aussehens. Sie hielt sich fuer zu mager, zu flachbruestig. Vielleicht entsprach ihre ganz besondere Schoenheit auch nicht dem suesslichen, super-femininen Ideal jener Zeiten. Heute, da sie im Alter immer noch schoen, eindrucksvoll in ihrer aufrechten Haltung, ehrfurchtgebietend in ihrer Majestaet wirkt, ist die damalige Selbstquaelerei kaum verstaendlich.



Drei Lieben: Das Theater, die Enkelin und — Tochter Ilana (im Bild)

Im Jahre 1914 schloss sich Hanna Rowina der „Habima Haiwrit" an, der „hebraeischen Buehne", die das hebraeische Nationaltheater werden sollte. Der Ausbruch des Krieges stoerte zwar alle Plaene, die Rowina musste zu ihrem vorherigen Beruf zurueckkehren: doch schon 1917 wird sie von Menachem Gensin aufgefordert, sich der Truppe anzuschliessen, die das Kernstueck der Habima werden soll.

Was weiter geschah, ist allgemein bekannt. Die Truppe trat ihre triumphalen Tourneen durch alle Welt an, kam in den zwanziger Jahren nach Israel, hatte hier viele schwere Krisen zu ueberwinden (die in den Erinnerungen von Margot Klausner fuer unsere Leser geschildert wurden), und ist heute in der ganzen Kulturwelt ein Grundbegriff.

Drei Lieben hat Frau Rowina, wie sie gern verkuendet: ihre Tochter Ilana, ihre Enkelin Maya und das Theater. Immer noch wohnt sie in ihrer ersten Behausung, einer seit 38 Jahren unveraenderten Wohnung in der Gordonstrasse zu Tel Aviv. Nichts hat sie hier erneuert; sogar das alte Mobilar tut weiter Dienst — angeblich „weil es immer an Geld fuer Neuanschaffungen fehlte", in Wirklichkeit vielleicht aus einem gewissen stolzen Konservativismus heraus. Zu den Proben faehrt die First Lady des Israel-Theaters mit dem Autobus, oder sie geht zu Fuss. Ein Privatauto? Undenkbar. Sie will nur „genug Kraft haben, um am Bus anzustehen..." Das ist gesund — und es entspricht jenem Lebensstil, den die ersten Pioniere mitbrachten und an dem sie festhielten, wie David Ben-Gurion, und wie es heute eigentlich nur noch ganz wenige letzte Mohikaner durchstehen, in ihrer hartnaeckigen und bewundernswerten Ueberzeugung, es muesse so sein und nicht anders.

Die Liebe ihres Publikums und ihre Liebe zum Theater und zu ihrer Anhaengerschaft hat Hanna Rowina ueber vieles hinweggeholfen: ueber seelische und Theaterkrisen (an denen es besonders in Kriegszeiten nicht fehlte), ueber Finanzmiseren und Krankheiten. Die Buehne ist ihre beste Medizin, eine neue Rolle der wirksamste Jungbrunnen. Und so hat sie sich auch jetzt vollstaendig versenkt in die Aufgabe, die sie in Nissim Alonis „Oedipus" auszufuehren hat. Sie, die nach einer Operation vor 18 Jahren praktisch aufgegeben war, seither auch nichts Schweres tragen darf und — einziger Luxus — eine stundenweise Haushaltshilfe beschaeftigt, hat nur einen Wunsch: Weiterzuspielen, weiter auf der Buehne zu stehen. Ueber die Mode hinaus ueber den wechselnden Zeitgeschmack hinaus möchte sie Menschen gestalten, die aufrecht (wie in „Baeume sterben aufrecht"...) ihrem Schicksal bis zuletzt entgegentreten.

TREUER LESER VERMACHT SEINER BIBLIOTHEK ÜBER EINE MILLION

Ein Litauer, der als Analphabet in die USA einwanderte und später zu den treuesten Lesern der New Yorker Stadtbibliothek gehörte, hat den grössten Teil seines Vermögens dieser Bücherei hinterlassen. Für den Litauer, Martin Radtke, wurde nun eine Gedenktafel im Gebäude der Bibliothek enthüllt. Er hat ihr umgerechnet fast 1,5 Mio. IL vermacht. Radtke starb im vergangenen Jahr. Er war 1930 nach New York gekommen und arbeitete lange Jahre als Gärtner. In dieser Zeit war er ständiger Gast in der Stadtbibliothek, wo er sich vor allem Wirtschaftszeitschriften und -büchern widmete. Später machte er durch geschickte Spekulationen an der New Yorker Börse ein Vermögen. Freunden vertraute er an, das er dies allein seinen Besuchen in der Bibliothek verdanke, wo er sich systematisch selbst unterrichtet habe.

DAS WORT HAT der Leser

GOEBBELS UND STRAUSS

Ihren in der Freitagsnummer erschienenen Artikel ueber die juedische Abstammung der Familie Strauss moechte ich um einige Zeilen ergaenzen.

Goebbels war von der Strausssischen Musik entzueckt und hat fuer die Strauss'sche Musik grosse Propaganda betrieben, er hielt den Komponisten neben Wagner fuer den typischen deutschen Komponisten und den Repraesentanten der deutschen Volksmusik.

Einige Jahre vor dem Weltkrieg wollte er im ganzen Reich grosse Straussfestlichkeiten mit Denkmalsenthuellung, Briefmarkenausgaben, etc. veranstalten. Die Nazis waren der Meinung, dass die Familie von deutschen Bauern abstammt. Man begann nachzuforschen, bis es sich herausgestellt hat, dass die Fam. Strauss aus Budapest nach Wien eingewanderte Juden waren, die sich erst in Wien taufen liessen. Man hat in der Stefanskirche die diesb. Unterlagen (im Taufregister) eruieren koennen. Um der Blamage zu entgehen, wurde die Angelegenheit als „Geheime Reichssache" behandelt. Man durfte darueber nicht schreiben und auch nicht sprechen.

Emmerich Rosenberg, Akko

Hermann Kesten dankt seinen Freunden, den Poeten

Auszuege aus der Rede des juedischen PEN-Club-Praesidenten der BRD bei der Erteilung des Buechner-Preises

Die deutsche Literatur hat kein Glueck. Hat das deutsche Volk Glueck? Allzu haeufig regieren Volks-Feinde, und sie fuehren Krieg gegen die deutsche Sprache und die Literatur.

Germanische Heldenlieder, unter Karl dem Grossen gesammelt, wurden von Kaiser Ludwig vernichtet. Prompt hiess er Ludwig der Fromme. Friedrich II. von Preussen schmaehte die deutsche Literatur, und hiess der Grosse. Sein Vorgaenger liess Autoren, waren sie nur lang genug, fuer seine Armee einfangen. Friedrich Wilhelm IV., an dessen Weisheit ein junger Autor gezweifelt hatte, verurteilte ihn wegen Majestaetsbeleidigung zum Tode und verbot sogar die kuenftigen Buecher von Heine, Boerne, Gutzkow, Laube und Mundt. Maria Theresia, ein Cato im Unterrock, verschnitt Sitten und Schriften ihrer Untertanen wie fuer Eunuchen, polizeisuechtig wie Metternich, der zwar klueger — und solch ein Unglueck fuer Europa war.

Unter Kaiser Wilhelm II., einem Bewunderer von Wildenbruch, wurde Wedekind wegen Majestaetsbeleidigung zur Festung verurteilt, obgleich die wahren Majestaetsbeleidigungen die Reden Wilhelms II. waren. Ein so nichtssagender wie unheilvoller Praesident der Weimarer Republik, Paul Hindenburg, las neben dem Katechismus nur das Armeereglement. Je mehr Buecher Hitler verbrennen, je mehr Autoren er vergasen liess, um so mehr vergoetterte ihn eine Mehrheit der Deutschen. Bundeskanzler Adenauer hatte dank Gottes und Globkes Hilfe vielleicht gewisse Verdienste ums deutsche Volk, aber keine um die deutsche Literatur. Bundeskanzler Ludwig Erhard fand fuer deutsche Autoren die Vokabel „Pinscher".

Wenn das Volk toll wird oder seine Regierungen Vernunft und Gewissen verlieren, leiden zuerst und zumeist die Autoren. Wann immer Deutschland geteilt wurde, riss es die deutsche Literatur in Stuecke.

Alle Kriege opfern die Humanitaet und die Freiheit des Geistes, sind also Kriege gegen die Literatur. Als Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg gevierteilt wurde, und schliesslich halbiert, wurde auch die deutsche Literatur gevierteilt, und schliesslich halbiert. Seit 41 Jahren kann man in Leipzig, in Dresden, in Weimar, in Ostberlin kein Buch ohne Zensur, kein freies Wort gegen oeffentliche Misstaende drucken lassen. In Kiel erklaerte kuerzlich Martin Walser vor auslaendischen und deutschen Germanisten, ein leiser, ein laechelnder Terror herrsche sogar in der Bundesrepublik. Sogleich spuerte Walser die bitteren Folgen: Fernsehen und Rundfunk interviewten, Zeitungen zitierten ihn.

Von dem halben Tausend Autoren, die in deutschen Literaturgeschichten vorkommen, lebten allzu viele im Unglueck, darbten, hungerten, waren schon zu Lebzeiten verschollen, wurden erst nach ihrem Tode entdeckt, starben bevor sie dreissig waren, endeten als Selbstmoerder, wurden verboten, ihre Buecher wurden durch Zensur und Polizei verstuemmelt, durch Studenten verbrannt. Manche Autoren uebten aus Todesfurcht Selbstzensur, andere gingen ins Exil, oder wurden verbannt und ausgetrieben, auf Festung, ins Gefaengnis, ins Zuchthaus, ins Konzentrationslager geschickt, gefoltert, vergast, von der Mehrheit des Volkes geschmaeht.

Der amerikanische Maler Robert Rauschenberg sagte kuerzlich: Die Kunstwelt ist eine Minoritaet ohne jeden Schutz. Auch die Autoren sind eine verlorene Minoritaet. Sie selber wussten sich nie zu einigen ueber ihren Ort in der Gesellschaft, ueber ihre Stellung im Staat, ueber ihre Rechte und Pflichten, ja sogar ueber die Kriterien der Literatur. Wir veroeffentlichen ohne einen rechten Beruf, die meisten von uns ohne Berufung. Wir sprechen, und meistens in den Wind.

Dennoch glauben die meisten Autoren, sie haetten gute Gruende, um Autoren zu werden, sie wollen die Wahrheit sagen, die Menschen lehren, die Welt verbessern, oder durch ihre Schriften Leser, Zuhoerer, Geld, Ruhm, vielleicht den Buechnerpreis gewinnen, oder mit einem Vers ein Maedchen verfuehren, mit einem Theaterstueck oder kommunistischen Manifest oder der Encyclopaedie eine Revolution vorbereiten, sie wollen mit zehn Geboten Religionen gruenden, oder Gott abschaffen, sie



H. KESTEN: Mit Worten die Welt verändern

wollen ihr Leben erzaehlen, Menschen schildern, Tyrannen stuerzen, die Welt beschreiben, Kriege verursachen oder unmoeglich machen, an Worten sich und andere berauschen, Kunstwerke oder neue Kunstmoden schaffen, die Sprache erneuern, sich selber darstellen oder den Naechsten oder alle Welt verspotten, oder sich selber.

Ernst Johann, der bei Reclam „Buechner-Preis-Reden 1951—1971" herausgegeben hat, schreibt in einem treffenden Vorwort: „...so erwartet man von einem Traeger des Georg-Buechner-Preises das Fruehvollendete de. Kunst, das Sozial-Politische des Engagements wie das Zukunfts-Trächtige der Aussage". Was mich betrifft, so duerfte es zu spaet sein, fruehvollendet wie Buechner mit 24 Jahren zu sterben. Ich habe nie um der Kunst willen geschrieben, sondern nur der Wahrheit wegen, oder wegen der Gerechtigkeit, oder vor lauter Glueck, wenn ich verliebt war, und vor lauter Verzweiflung ueber das ueberfluessige Unrecht, das Menschen einander antun, aus Gram ueber die Unordnung im Universum und seine raeumlichen und zeitlichen Grenzen, auch wenn es sich ausdehnt, aus Groll ueber die Schranken unserer Vernunft und aus Empoerung ueber den Witz Gottes, uns nach seinem Bilde, aber sterblich zu machen. Ich schrieb fuer meinesgleichen, und wo war ein Mensch, dem ich in nichts glich?

Kaum hatte ich als Kind gehen gelernt, ging ich von Zimmer zu Zimmer, von einer Strasse zur anderen, und bald von Stadt zu Stadt, von Land zu Land und ich durchquerte Meer und Luft, von einem Kontinent zum andern. Ich ging immer auf dieser Erde, sie war mein ganzes Eigentum.

Kaum konnte ich sprechen, begriff ich, dass man mit Worten die Welt neu schaffen und sie aufklaeren kann, wie Jehova, der gesagt hat, es werde Licht, und es wurde Licht. Schon ward die deutsche Sprache mein Eigentum, Sie gehoert mir. Als ich nach Paris und Amsterdam und New York ins Exil ging, nahm ich sie mit, wie den halben Sternenhimmel ueber Nuernberg, wie Mond und Sonne ueber Berlin, wie die Literatur und die Musik aus Deutschland.

An das Vollendete der Kunst glaube ich nicht, alle Kunst ist so gebrechlich und notwendig unvollendet wie der Mensch und das Universum, so fragmentarisch wie Georg Buechner. Ich wollte nichts vollenden, sondern immer wieder beginnen. Mit jedem neuen Buch waelzte ich wie Sisyphos einen schweren Stein fast bis zum Gipfel des Berges, wo er herabrollte. Ist es nicht ein Symbol der Kunst? Sisyphos, der Gruender der Stadt Korinth, ist wie der Spiegel eines Poeten.

Das „Zukunftstraechtige der Aussage" macht mich skeptisch. Die Nachwelt ist so naerrisch wie die Mitwelt. Auch fehlt ihr die suesse Wollust des Daseins. Wer koennte entscheiden, welchem lebenden Autor die Zukunft gehoert? Mir scheint es wichtiger, zu wirken, solange man lebt.

Und „das Sozialpolitische des Engagements"? Freilich — wie kann man publizieren, ohne wirken zu wollen? Welcher Vernuenftige glaubt, er und seine Kinder und Kindeskinder koennten ungehindert bleiben, wenn der Naechste verhungert? Wir haben Gott erfunden und wir haben den Teufel erfunden, und es gibt Autoren, die aus Lust am Boesen schreiben, schreibende Menschenfeinde und es gibt schreibende Menschenfreunde wie Buechner.

Ich habe zugleich zu leben und zu lieben gelernt, hatte seit meinen Kinderjahren Freunde und Freundinnen, und war von frueh auf empoert, wenn ich ein Unrecht sah. Ich fuehlte, auch wenn es andern geschah, es geschehe mir. Wer unsern Nachbarn ausbeutet oder unterdrueckt, und wer auf unserer kleinen Erde waere nicht unser Nachbar, der wuerde auch uns ausbeuten und unterdruecken. Das war mein Vater, der mir gesagt hat, alle Menschen gehoerten zur selben Familie. Spaeter sagte meine Mutter, die mit einer Stiefmutter aufgewachsen war, das sei schon wahr; was Papa sagt, nur sei zuweilen auch das Leben mit der eigenen Familie eine Hoelle.

Ich singe wie der Vogel singt, sagte Goethe, und schrieb fuer die Freiheit, seinen Prometheus, seinen Egmont, seinen Tasso, seine Iphigenie. Ich suche die Freiheit immer noch, und liebe den Muessiggang, und die heiteren Stunden, und ich schreibe Liebeslieder noch im Alter. Kein Autor ist frei, der nach Diktat schreibt, sei es das Diktat einer literarischen, einer politischen Partei, gar einer regierenden Staatspartei, eines Volkes, oder der Epoche.

Casanovas Motto seiner Memoiren — „Ich bereue nichts" — gilt fuer sein Leben. Ich koennte es zu einem Motto meiner Schriften nehmen. Ich haette alles besser machen sollen. Aber ich habe nichts publiziert, was ich nicht fuer wahr hielt, und erst wenn ich glaubte, genauer, besser koennte ich es nicht sagen.

HERMANN KESTEN fuehrt dann weiter aus, warum er Buechner nicht nacheifern koenne, der im Grunde ein ungluecklicher Mensch war, dessen aufruehrerische Natur er auch nicht teilt, und schliesst mit dem Ausruf:

Ich empfange also diesen Preis, den vor mir schon viele meiner Freunde empfangen haben, mit jener heiteren Skepsis, mit der ich Beweise der Sympathie empfange, als einen Akt der Freundschaft, als eine liebenswuerdige Gunst meiner Freunde, der Poeten.

23. Fortsetzung

MEYER W. WEISGAL

Der lange Weg nach Jerusalem

ERINNERUNGEN EINES OPTIMISTEN

Ich hatte Gelegenheit, einige Wochen später dieselben Flüchtlinge ans Athlit zu sehen, als ich Siedlungen im Lande besuchte. Ich will nicht sagen, dass die Lebensflamme bei ihnen wieder angezündet worden war. Es konnte auch kaum anders sein: Die Liebe und das Verständnis, die ihnen von den Siedlern entgegengebracht wurden, waren echt: es waren die Gefühle, die sie ihren eigenen ermordeten Vätern und Brüdrn nicht mehr zeigen konnten.

Von rührenden Begegnungen wurden damals in Palästina und später in Israel unzählige Geschichten erzählt. Mein Freund und Rechtsberater Avraham Levin erzählte mir eine, die ich nie vergessen werde. Ein junger Verwandter von ihnen, ein angehender Anwalt aus London, war bei ihm auf Besuch und war für einen Tag nach Jerusalem gefahren. Als er zurückkehrte, schloss er sich in sein Zimmer ein, wollte nicht essen und niemanden sprechen. Schliesslich erzählte er Avraham, was ihm einen solchen Schock versetzt hatte. Auf dem Weg nach Jerusalem war eine alte Frau in den Bus eingestiegen. Einige Fahrgäste unterhielten sich mit ihr auf jiddisch — sie sprach kein Hebräisch. Sie erzählte, sie sei vor einigen Wochen in Palästina eingetroffen, absolut sicher, sie würden dort wenigstens einen ihrer Söhne lebend antreffen. Sie habe eine Vorahnung und reise jetzt von Ort zu Ort mit dieser Hoffnung im Herzen. Jedermann im Bus versuchte ihr zu helfen, fragte, wie sie heisse und wo sie herkomme und wie ihre Söhne hiessen. Als der junge Busfahrer ihren Namen hörte, hielt er plötzlich an und rief: „Mamme, dos bin ich!" Die Fahrgäste waren gerührt, und einer nach dem anderen stieg aus und sagte dem Fahrer: "Kümmern Sie sich nicht um uns, bringen Sie Ihre Mama nach Hause!"

Wo ich auch hinkam, und ich reiste ruhelos in diesen sechs Wochen, lernte ich immer deutlicher den zähen Optimismus der dortigen Juden kennen. Dabei hätte die allgemeine Situation nicht schlimmer sein können, und jeder kannte sie. Doch eine einzige Schiffsladung von Überlebenden oder eine einzige Mutter, die ihr längst verlorenes Kind wiederentdeckte, genügte, allgemeine Freunde zu erzeugen. Angesichts dessen, das später über das Ausmass der Tragödie in Europa bekannt wurde, war dieser Optimismus naiv und völlig unbegründet. Aber ich frage mich: Hätten wir ohne ihn überleben können?

In diesen Wochen befand ich micht oft in einer kritischen Selbstprüfung. Hier war ich ein ohne eigenes Verdienst "privilegierter" Jude. Vor vierzig Jahren hatte eine Versammlung chassidischer Juden in Mlawa mein Schicksal entschieden, als sie meinem Vater die versprochene Stellung vorenthielten. Doch was tat ich mit diesem geschenkten Leben?

Wen man von Weizmann als dem Gründer des Weizmann-Instituts spricht, dann missversteht man ihn. Es wäre ihm nie eingefallen, ein Institut mit seinem eigenen Namen zu gründen. Er lehnte solche Vorschläge ab, sie waren ihm peinlich. Was im Jahr 1944 erfolgte, war als Huldigung für Weizmann zu seinem 70. Geburtstag gedacht; die Entstehungsgeschichte des Instituts ist eine ganz andere.

Zu Anfang gab es das Daniel Sieff Forschungsinstitut in Rehovot; es wurde 1934 von Rebecca und Israel Sieff auf einen Vorschlag Weizmanns, mit dem sie eng befreundet waren, gegründet, zum Gedächtnis an ihren früh verstorbenen Sohn, der ein vielversprechender junger Naturwissenschaftler gewesen war. Weizmann hatte dort ein Studierzimmer und ein Laboratorium; dorthin flüchtete er vor dem Trubel der zionistischen Politik, und nach dem Zionismus war dies seine grosse Liebe. Während der ersten Hitler-Jahre hatte er alles in seinen Kräften Stehende getan, namhafte jüdische Wissenschaftler aus Deutschland anzuwerben und nach Palästina zu bringen. Freilich hatte er damit wenig Erfolg gehabt. Er pflegte liebevoll das kleine Gelände in Rehovot, und ein grosser Teil unseres Briefwechsels seit 1940 befasste sich mit diesem Institut; einzelne Gruppen oder Personen in den USA hatten es übernommen, das Institut in Gang zu halten, und Weizmann bat mich oft, etwas in bezug auf diese Versprechungen zu tun.

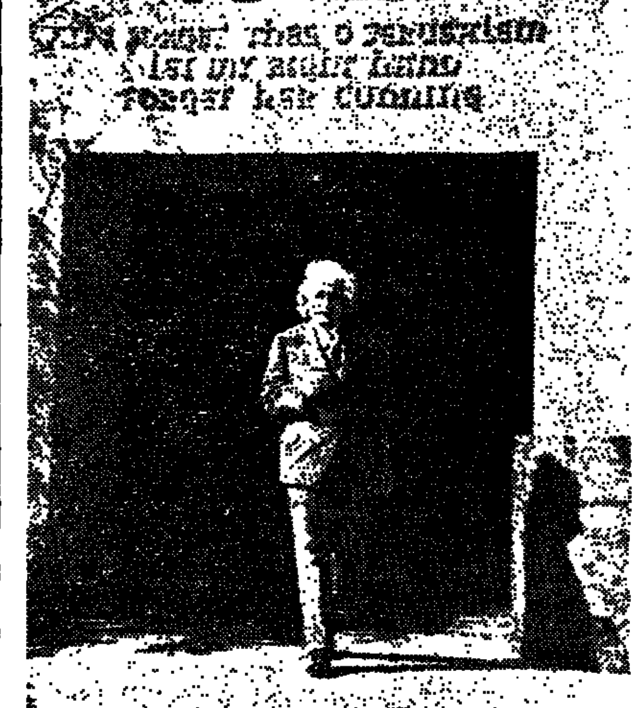
Gelegentlich brachte ich auch etwas Geld für das Institut auf — nicht viel. Als Kuriosum muss ich erwähnen, dass das gesamte Jahresbudget des Sieff-Instituts damals 58.000 Pfund betrug — heute beträgt das Jahresbudget des Weizmann-Instituts etwa 50 Millionen israelische Pfund. Hier muss ich auch Josef Cohn und seine Arbeit für das Weizmann-Institut erwähnen. Er war ein deutscher Jude aus Berlin und Angehöriger der zionistischen Jugendorganisation Blau-Weiss, der seine Karriere bei Weizmann begann, indem er ihm die Koffer trug, wenn Weizmann nach Berlin kam. Eines Tages sagte dieser ihm beiläufig: "Wenn Sie einmal nach London kommen, suchen Sie mich auf". Hitler sorgte dafür, dass Josef Cohn nach London kam; inzwischen hatte er seinen Dr. phil. in Nationalökonomie gemacht und schon ein Buch geschrieben. Weizmann übertrug ihm eine Forschungsarbeit, und im Jahr 1938 schickte er ihn zu mir in die USA. Später wirkte er als europäischer Vertreter des Institutes, vor allem im Nachkriegsdeutschland. Er hatte engen Kontakt zu Konrad Adenauer und allen Kanzlern nach ihm und leistete grossartige Arbeit. Mein letzter Freundschaftsdienst für ihn war, dafür zu sorgen, dass er sich einst in der wohlverdienten Ruhe des Institutsgeländes seines Lebensabends erfreuen kann.

Nun komme ich zu dem eigentlichen Beginn des Weizmann-Instituts. Im Jahr 1944 wurde in den USA ein Weizmann-Geburstagsfonds zum Zweck des Ausbaus des Sieff-Instituts geschaffen. Doch Weizmann schrieb mir im März 1944:

„Noch eine andere Sache *macht mir grossen* Kummer. Ich sehe, dass die Arbeit für das Institut in Rehovot nicht vorankommt. Man hat davon gesprochen, aus Anlass meines 70. Geburtstages einen Fonds zu schaffen; aber soviel ich höre, sind die Sammlungen in Chicago und Philadelphia und erst recht in New York ein kläglicher Misserfolg gewesen, und die Lage verschlechtert sich langsam. Aus Kanada ist gar nichts gekommen. Ich weiss wirklich nicht, was ich tun soll . . . Es ist aber wichtig dass Rehovot nicht nur besteht, sondern auch nach dem Krieg ausgebaut und vergrössert wird, und dass ein Fonds dafür schon heute aufgebaut wird. Bitte raten Sie mir, was zu tun ist . . ."

Das amerikanische Komitee für das Sieff-Institut unter Vorsitz von Lewis Ruskin aus Chicago war zwar Weizmann treu ergeben, aber nicht besonders einfallsreich. Es war auch nicht sehr sicher im Rechnen: Einmal sprach man von einem *Fonds von einer Million* Dollar, aber in der Diskussion wurde dann plötzlich eine Null fallengelassen. Als ich mit dem Komitee über diese Pläne sprach, sagte ich: "Geld für ein Sieff-Institut aufzubringen, ist keine Sache, die jemanden vom Stuhl reisst. Der Mittelpunkt des Judentums in der Welt ist heute Dr. Weizmann, und wenn Sie Weizmanns 70. Geburtstag feiern wollen, dann müssen Sie etwas tun, was mit Weizmanns Namen verbunden ist. Sonst werden die Leute sagen: Wenn Sie Geld für das Sieff-Institut brauchen, gehen Sie doch zu Mr. Sieff". Einige Tage später schlug ich den Aufbau eines grösseren Instituts vor, das mit dem Sieff-Institut zusammenhängen, aber Weizmanns Namen tragen sollte.

Die erste Reaktion des Komitees war: "Das wird die Familie Sieff beleidigen". Ich rief Israel Sieff an — ich weiss nicht mehr, ob in Washington oder London, denn während des Krieges pendelte er zwischen beiden Städten: "Hätte ihre Familie Einwände, wenn wir ein grosses Institut mit Weizmanns Namen gründen, in dem das Sieff-Forschungsinstitut aufgehen wird?" Er antwortete: „Keineswegs. Wieviel brauchen Sie?" "Eine Million Dollar", sagte ich. "Warum verlangen Sie keine fünf Millionen?" war die Entgegung. Das war für uns das grüne Licht.



Albert Einstein bei der Eröffnung eines Pavillons am Weizmann-Institut

Das Schicksal nicht nur des Weizmann-Instituts, sondern der ganzen zionistischen Bewegung in England wäre anders verlaufen ohne die warme Freundschaft, die sich nach Weizmanns Ankunft in England im Jahr 1904 zwischen ihm und Israel Sieff (später Lord Sieff of Brimpton). Simon Marks (später Lord Marks of Broughton) und Harry Sacher entwickelte. Dies waren drei hervorragend begabte junge Leute. Harry Sacher hatte sich bereits einen Namen als Leitartikler des berühmten Manchester Guardian gemacht; Simon und Israel waren hervorragende Geschäftsleute mit besonderer Begabung für den Aufbau eines grossen Geschäftsimperiums und für die Modernisierung der englischen Verkaufsmethoden. Dabei waren sie der zionistischen Idee eng verbunden, ihre Freundschaft mit Weizmann entstand spontan und blieb dauerhaft. Doch es war keine Einbahnstrasse: Abgesehen von Weizmanns Stellung als zionistischer Führer ist auch sein Beitrag zum Aufstieg von Marks and Spencer, der grossen von Simon und Israel gegründeten, später von Edward und Marcus Sieff übernommenen Firma, in der offiziellen Geschichte des Unternehmens öffentlich anerkannt worden. Ohne Zweifell ist es heute das bekannteste Geschäftsimperium Grossbritanniens. Und man kann sagen, dass — vielleicht mit Ausnahme der Familie Rothschild — die Marks, Sieffs und Sachers, in der jüdischen Welt als "die Familie" bekannt, wohl den grössten Beitrag zur zionistischen Bewegung geleistet haben, und zwar in jeder Hinsicht, finanziell wie politisch, kulturell wie wissenschaftlich. Fast jedes Mitglied der Familie (jetzt schon die vierte Generation) ist in irgendeiner Weise eng mit Israel verbunden.

Als das Jahr 1944 zu Ende ging, und damit auch die vielen Geburtstagsfeiern und damit zusammenhängenden Ereignisse, gab mir Weizmann zu verstehen, ich sollte noch den ganzen Januar mit ihm in Palästina bleiben, und jedesmal, wenn ich das Thema meiner Rückreise anschnitt, fand er Gegenargumente. Doch ich war entschlossen, den Jahreswechsel mit Shirley zu verbringen. Dementsprechend arrangierte ich trotz Weizmanns Widerspruch einen Rückflug aus Palästina am 23. Dezember und telegraphierte meiner Frau, mich am 31. in Montreal zu erwarten.

XVI AN DER SCHWELLE

Das Frühjahr 1945 war gekommen, und wir wussten jetzt das Schlimmste. Ich sage "wir wussten", als ob wir wirklich imstande gewesen wären, es zu begreifen. Aber was wir "wussten", waren nur die Tatsachen über den bewusst geplanten Massenmord, die bestialische und systematische Liquidierung von sechs Millionen Menschen, Männern, Frauen und Kindern. Auch in den schlimmsten Augenblicken hatten wir nie geglaubt, dass Hitler seine diabolischen und verrückten Phantasien realisieren würde. Wir hatten "Mein Kampf" mit Schrecken und Widerwillen gelesen, wir wussten von der "Kristallnacht", den Konzentrationslagern, den Vertreibungen und Morden — das war alles in der Welt des menschlichen Verhaltens nichts Ungewöhnliches. Aber diese Sache war ein monströses Phänomen eigener Art.

Zuerst erfuhren wir auch die Tatsachen nicht. Dann begann das Eis zu schmelzen, das unsere Sicht verdeckte, und bruchstückweise wurde die Wahrheit sichtbar. Schon vor ihrer teilweisen Enthüllung verblassten unsere schlimmsten Befürchtungen. Als im Kriege Weizmann an die Türen von Whitehall und Stephan Wise an die Türen des State Departments geklopft hatten, waren ihre Beschwörungen immer auf die gleiche Antwort gestossen: „Das Hauptproblem ist, den Krieg zu gewinnen. Wenn wir den Krieg gewinnen, werden wir uns auch Ihres Problems annehmen". In gewisser Weise erinnerte mich dies an die alten Parolen der jüdischen Sozialisten: "Wenn die Übel des Kapitalismus und der Tyrannei beseitigt sind, wird auch das jüdische Problem automatisch gelöst werden. Man denke an die Russische Revolution". Jawohl, man denke!

Bei Kriegsende war Europa ein riesiger jüdischer Friedhof, in dem hier und da vereinzelte Überlebende herumirrten. Tausend Jahre jüdischer Kultur, das Zentrum unseres geistigen Lebens, ja die Substanz des jüdischen Lebens in allen seinen religiösen und weltlichen Aspekten war ausgelöscht worden.

Man könnte sagen, dass die ganze Welt gelitten hatte und dass das jüdische Problem klein war im Vergleich zu der riesigen Katastrophe, die über die ganze Menschheit gekommen war. Aber war es wirklich so? Zwar starben 52 Millionen Menschen im Zweiten Weltkrieg, und nur 6 Millionen davon waren Juden; aber sie bildeten ein Drittel des ganzen jüdischen Volkes und fast zwei Drittel des europäischen Judentums. Und diese Katastrophe schuf neue schreckliche Tatbestände, sie war absolut einmalig.

Man hätte denken können, dass jetzt bei den Völkern der Welt und bei den Juden selbst ein grundlegender Gesinnungswandel eingetreten wäre. Doch nichts dergleichen geschah. Die Briten verschärften — entsprechend dem Sprichwort ca change, plus c'est la chose" — Ihre Beschränk[ungen] für die Einwanderung nac[h Pa]lästina und ihre repres[siven] Massnahmen gegen die [über]lebenden Juden. Die Am[erika]ner bleiben bei ihrer tra[ditio]nellen Arbeitsteilung: der [...]ste Beamte gab freun[dliche] Worte von sich, während [das] State Department die [...] "unter Kontrolle" hielt. [Inner]halb der zionistischen [Bewe]gung wurden die verschie[denen] Richtungen noch strei[tsüch]tiger, und die furchtbare [Kata]strophe, durch die wir g[egan]gen waren, verschärfte n[och ih]re Meinungsverschied[enhei]ten: Die Befürworter eine[s be]waffneten Aufstands in Pal[ästina] wiesen auf die Katastroph[e als] Beweis, dass wir unsere [Ziele] nur mit Gewalt erreichen [könn]ten; die Gegner der [...] plädierten für Zurückh[altung] und warnten die Juden, die Methoden des Feindes [zu] übernehmen. Die Ant[izioni]sten erklärten, der Zion[ismus] sei nicht imstande, die [Juden] zu retten, und die Leute der Linken erklärten, die [Juden] würden nur durch den W[eltso]zialismus gerettet werden. [Es] gab keine gemeinsame [...]richtung, weder innerhal[b der] zionistischen Bewegung [noch] innerhalb des gesamten [Juden]tums.

(Fortsetzung am nächsten Freitag)

Zwischen Pferdebahn und Raumflugzeug (I)

Aus dem Erinnerungsbuch einer Grossmutter

Die alten Tanten

Von JENNY BRESLAUER

Die Verfasserin heisst nicht nur, sondern stammt auch aus Breslau. Später lebte sie bis 1933 in Berlin. Ihre heiteren Plaudereien, von denen wir einige bringen, schrieb sie für ihre vier Enkelkinder.

Es gibt gute Feen und böse Feen, und es gibt gute alte Tanten und böse alte Tanten — oder nicht gerade böse, sagen wir — etwas boshafte und geizige.

Die „alten Tanten" — das waren die Tanten von Papa und Mama. Die guten Tanten bewirteten uns Kinder mit Süssigkeiten, die geizigen Tanten vergassen immer das Geschenk, das sie mitbringen wollten, zufällig zuhause.

„Und sie fuhren nicht, wie die Feen, in der *„güldenen Karosse", sondern in einer Elektrischen*, die von einem Pferd-gezogen wurde", unterbricht Susi, die es nicht erwarten kann, zum Thema zu kommen, begeistert von dieser Vorstellung. „Nein, Susi, das war es ja eben, es gab noch keine „Elektrische" (die Susi aus dem Ausland kennt); „Das Pferd zog die Bahn anstelle der Elektrizität". „Ach, das arme Pferd!"

Das arme Tier zog vom Morgen bis zum Abend geduldig den gewohnten Weg. Im Sommer schützte es manchmal vor der Sonne ein grosser Strohhut, mit zwei Löchern versehen, aus dem seine Ohren herausguckten, während von den Hüten der weiblichen Passagiere grosse Straussfedern wallten.

Ein „Brr" des Kutschers brachte Pferd und Wagen an der Haltestelle zum Stehen — das Klingelzeichen wirkte nur auf die Passagiere.

Ich wurde gerade noch rechtzeitig geboren, um mit der letzten Pferdebahn zu fahren, die damals noch in unserer Stadt verkehrte, nach dem „Kräuterweg", am aussersten Ende der Stadt, wie schon der Name sagt.

Ich wollte garnicht nach dem Kräuterweg, aber die Pferdebahn fuhr dorthin und ich wollte gerne mit der Pferdebahn fahren. — Mit derselben Begeisterung, wie ich mit der letzten Pferdebahn fuhr, als sonst schon in der ganzen Stadt elektrische Bahnen verkehrten, fuhren die alten Tanten, als sie noch jünger waren, mit der ersten Elektrischen, als sonst noch in der Stadt nur Pferdebahnen fuhren.

Die erste Elektrische war eine Gürtelbahn und es war ein beliebtes Sonntagsvergnügen, einmal um die Stadt herum zu fahren. Besonders Vergnügungssüchtige fuhren sogar zweimal rum, wie Kinder auf Rummelplätzen auf der Berg- und Talbahn.

Manchmal gehörte zu der Tante auch ein Onkel. Das war ihr Mann. Tante Charlotte hatte einen. Sie wohnten am Ausgangspunkt, resp. an der Endhaltestelle der neuen Gürtelbahn. Sie hatten in die Rentabilität dieses neuen Verkehrsmittels Vertrauen gehabt und ein paar Aktien der Gürtelbahn erworben. Sie sassen am Fenster und beobachteten durch den „Spion", wer und wieviele Passagieren in „ihre" Bahn einstiegen, und man wollte gehört haben, wie der Onkel, fortgetragen von freudiger Erregung, wie die Zuschauer bei einem Rennen oder Fussballmatch, vor sich hinmurmelnd, die prospektiven F[ahr]gäste anfeuerte: „Immer rin, immer r[in]."

Tante Charlotte war eine „böse Ta[nte]", d.h., eine etwas boshafte und geizige. [Sie] war sehr stolz auf ihren studierten Mann, [der] ein Doktor war, und redete ihn nie mit [sei]nem Vornamen, sondern nur mit „[Dok]tor" an.

Aber deswegen hate sie doch „die H[osen] an". Natürlich bildlich gesprochen, denn [da]mals trugen doch die Damen noch keine [Ho]sen, wenigstens nicht als Oberkleidung, sondern nur flanellene, mit Langetten a[usge]bogt, unter vielen Unterröcken, von de[nen] der oberste der Anstandsrock hiess, und i[n] diesem kam dann schliesslich als allero[ber]stes *Kleidungsstück ein „Maxi-Rock"*, de[r so] maximal war, dass man sein nachschlep[pen]des Ende graziös raffen musste, beim [Ein]steigen in die Pferdebahn oder Elektris[che]. Der Onkel tat aber doch, was er wollte, w[enn] die Gelegenheit günstig war. Das war z.B., wenn Besuch zum Essen eingeladen [war]. Dann langte der Onkel kräftig zu, kräft[iger] als es ihm sonst vergönnt war. Durch [die] Blicke, die die Tante ihm vom anderen E[nde] des Tisches zuwarf, liess er sich nicht stö[ren] und ass still und unbeirrt weiter. Dann sc[hrie] Tante Charlotte mit ihrer heiseren Stim[me] über den ganzen Tisch herüber: „Doktor, [Du] wirst Dir den Magen verderben!" — Dar[auf] liess er es ankommen. Wer war hier schli[ess]lich der Doktor?

Wenn Tante Charlotte schon ihren Gäs[ten] gegenüber nicht sehr freigebig war, n[och] sparsamer war sie, wenn es sich um [ihr] Dienstmädchen handelte. Aber das sche[int] zur damaligen Zeit, als diese noch n[icht] „Raumpflegerinnen" hiessen, viele Da[men] gewesen zu sein.

Im Kaffeekränzchen rühmten sich die [Da]men, wie sparsam sie „Ihrer" das Abend[brot] zuteilten. „Wenn wir Fisch haben, dann kommt „Meine" immer 'nen Hering", s[agte] Tante Charlotte. „Meine isst nicht ge[rn] Fleisch, da geb' ich ihr einen Kuhkäs[e]", übertrumpfte sie eine andere. Das war d[ann] doch einer der Damen zuviel, respektive [zu] wenig. Nicht ganz so sparsam, aber mit ei[ner] *nicht minder scharfen Zunge begabt*, wie [die] anderen Damen, beschämte sie die Teiln[eh]merinnen des Kränzchens durch ihre Gr[oss]zügigkeit: „Und ich geb' meiner immer [ein] ganzes Ei, platzt se, da platzt se!"

Einen solchen Knalleffekt könnt Ihr [bei] den Geschichten von den guten Tanten ni[cht] erwarten. Die Bösen — ob Feen oder T[an]ten — treten eben immer dramatischer [auf] als die Guten.

Es gäbe noch so unendlich viel zu erzähl[en], dass *unsere Zeit nicht ausreichen würde*, d[enn] die alten Tanten wurden fast 100 Jahre al[t].

„Und wenn sie nicht gestorben sind, da[nn] leben sie noch heute", schliesst Susi hoch[zu]frieden.

„Ja, sie leben heute noch — in mei[ner] Erinnerung — sogar wenn sie inzwisch[en] längst mit einer feurigen Pferdebahn in [den] Himmel gefahren sind."

für die Frau

Italiens First Lady ist Mode-Botschafterin

Wenn Präsident Giovanni ...eone einen Staatsbesuch abstattet, begleitet ihn eine schlan...e, attraktive Frau mit dichtem, ...nklen Haar, die mehr als die ...wöhnliche Aufmerksamkeit ...regt. Vittoria Leone, die Ge...ahlin des Präsidenten, liebt ...höne Kleider, weiss sie zu ...agen, und wird von ihren ...ndsleuten als Mode-Botschaf... angesehen.

Wie die „International He...d Tribune" berichtet, ver...chnete im Vorjahr die Ge...hlin des Präsidenten einen ...onderen Erfolg bei einem ...atsbesuch in Belgien, Luxem...g, den Niederlanden und ...nkreich. *In Italien sind Mo...waren der Exportartikel Nr. 1,* ...d daher hat dies mehr als ...sse Prestigebedeutung. Ita... ist, nach Frankreich, das ...chtigste Modezentrum der ...lt. Die „Werbung" durch ...oria Leone ist daher von ...z besonderer Wichtigkeit.

Vor ihrer kürzlichen Staats...e in den USA liess sich die ...t Lady Italiens von Kopf ... Fuss neu einkleiden. Die ...raufsicht hatte hierbei Ita...s führender Modeschöpfer, ...entino aus Rom. Die schöne ...a Vittoria erwarb unter an...m ein weisses Abendkleid ...ein Diner im Weissen Haus ... ein rosa Abendkleid für ein ...r an der italienischen Bot...ft. Valentino kam vorzeitig ... einer Geschäftsreise aus ... York zurück, um bei den ...en Anproben anwesend zu setzen. Doch Sophia Loren lässt sich — unglücklicherweise für Roms „Alta Moda" — von Dior einkleiden.

Donna Vittoria, wie man sie in Italien nennt, ist manchmal besorgt, ob man ihr ausgeprägtes Mode-Interesse nicht als Frivolität auslegen könnte. Sie hat Kleider schon immer geliebt. *Die mittelgross gewachsene Frau* — die etwas grösser wirkt als ihr Gemahl — sieht jedenfalls immer sehr gepflegt aus.

Ihrer Ansicht nach ist die italienische Mode „die beste der Welt." Donna Vittoria liebt die „Phantasie, die Erfindungskraft" ihrer Couturiers.

Meist entwirft Valentino die Gewänder der First Lady, ob sie nun eine blassgraue Satinbluse mit Wollrock trägt oder ein Abendkleid. Zuweilen möchte Donna Vittoria etwas Verrücktes, Ausgefallenes kaufen, aber dann erregt sich die Familie, die Kinder meinen, Mutter sei *„übergeschnappt." Doch* sie lässt sich nicht gern beeinflussen...

Sehr übel nahm es Donna Vittoria, als eine Gruppe von Feministinnen anlässlich einer Modeschau Valentinos demonstrierte. „Diese Frauen denken nicht daran, dass die Modeindustrie *Hunderten* ihrer *Geschlechtsgenossinnen* einen Lebensunterhalt bietet!", erzürnte sich die First Lady.

Sie ist gegen die Scheidung, obwohl die Wähler kürzlich die gegenteilige Meinung zum Ausdruck brachten. Ihrer Ansicht nach, können mit Geduld und Liebe die meisten Eheschwierigkeiten überwunden werden.

...e ist die erste „First Lady" ... der Königin Maria Jose, ... mit König Umberto 1946 ...Land verliess, um ins Exil ...ehen), welche als Mode...e-Figunr dienen kann. Die...nsicht vertritt Graf Crespi, ...führendes Mitglied der rö...en Gesellschaft mit Kon...n zur Mode-Industrie. Die ...ge andere Möglichkeit wä...s, Schauspielerinnen einzu...

Vittoria Leone selbst hatte niemals den Ehrgeiz, einen Beruf zu ergreifen. Im Jahre 1946 heiratete sie Leone in Caserta, nördlich von Neapel. Sie war damals 18 Jahre alt, er ein Professor der Rechte an der Universität von Bari und 20 Jahre älter als seine Braut. Einen Monat vor der Hochzeit war er in die Nationalversammlung gewählt worden, die Italiens republikanische Konstitution entwerfen sollte. Vor ihrem 20. Lebensjahr brachte Donna Vittoria ihr erstes Kind, den ältesten Sohn Auro, zur Welt.

Die Gemahlin des Staatspräsidenten ist sich dessen bewusst, dass ihre jetzige Stellung eine gewisse Isolation mit sich bringt. Sie kann nicht zum Friseur gehen, wie andere Frauen, denn man würde sie sofort mit Petitionen überfallen. Sie kann keine Privatgesellschaften besuchen, denn der Präsident Italiens *darf nur bei sich daheim* Geselligkeit pflegen. Doch Donna Vittoria beklagt sich nicht wirklich. Sie ist mit ihrer traditionellen Rolle als Frau und Mutter völlig einverstanden.

a. g.

Israelische Lebensmittelfirma figuriert im STERN

Es sah aus wie eine bezahlte Anzeige, war aber keine. Der STERN, der selten etwas Positives über Israel zu berichten hat, brachte in seiner Nr. 34/1974 einen netten Artikel über israelische Delikatessen im allgemeinen und die Erzeugnisse von TELMA im besonderen. Kein Wunder, dass man in der Fabrik in Haifa hoch erfreut war.

Der Bericht erschien unter der Überschrift „Stern-Urlaubsküche" und mit dem Sonder-Titel „Paradies der Topfgukker" für Israel. Einleitend weist die Zeischrift darauf hin, dass dieses Jahr 50.000 deutsche Touristen nach Israel fahren. „Auch die Feinschmecker unter ihnen werden auf ihre Kosten kommen. Nirgendwo sonst ist die Speisekarte so international. Albert Leonhard, Münchner Journalist und Goumert, hat's ausprobiert."

Der Journalist verkündet, dass man auf Tel-Aviws „Kurfürstendamm", der Dizengoffstrasse, „die Delikatessen und Leckereien der ganzen Erde kennenlernen" könne.

...te etwas Suessses :

CREME BAVARIA (SCHOKOLADE)

...en:
...) gr. dunkle Schokolade
...las Wasser
... Glas Zucker
... Päckchen (14 gr.) Gelatine
... Kaffeelöffel Pulverkaffee
...ssläffel Cognac
...ier
...äckchen Sahne.
...eitung:
...e Schokolade, Wasser, Ge... und Kaffee auf kleinem ... aufwärmen (nicht ko...)), bis die Schokolade sich ...ssigt hat. Die Eigelb mit ...las Zucker schlagen, bis ... Masse hellgelb und sehr ...g ist. Dieser Masse nach ...aar Minuten sehr langsam ... aufgewärmte Schokolade ... ihre Zutaten beigeben. ... nach diesem vorsichtig zuführenden Vorgang zu...t in der Schüsel eine et... dunklere reine Schokola...asse sichtbar sein, gibt ...las Ganze ein paar Minu...n den Kühlschrank und ... danach nochmals sehr vorsichtig). Nun das Eiwess sehr steif schlagen, bis es glitzert, dann weiterschlagen und restlichen Zucker (¼ Glas) langsam unter die übrige Masse geben und gut verteilen. Cognac beifügen. Sahne steif schlagen, ¾ davon unter die Masse rühren, restliches Viertel im Kühlschrank für spätere Verzierung aufbewahren. Metallspringform (Mindestinhalt 5 Gläser) nehmen und mit einem Pergamentpapier auslegen, Masse hineingeben und das Ganze über Nacht im Kühlschrank lassen.

Bevor Sie die Crème Bavaria servieren, stürzen Sie sie auf eine Platte, schütteln die Springform leicht, bis die Crème samt Pergamentpapier hinausfällt und lösen dann das Papier. ((Sollte sich die Crème nicht aus der Springform lösen lassen, so tauchen Sie diese 10 Sekunden in lauwarmes Wasser und wiederholen den Vorgang). Schliesslich noch mit verbliebener Schlagsahne verzieren und dann mit grossem *Appetit geniessen.*

Dieses Rezept bringen wir auf besondere Bitte.

Die Redaktion.

RADIO und FERNSEHEN

FREITAG, 8.11.1974
Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.10 Musikalische Delikatessen — Brahms: Klavierquartett Opus 26: 9.05 und 10.05 Tonbandaufnahmen — *STEREO* — des Jerusalemer Symphonieorchesters; 11.00 Volkstümliches Hebräisch; 11.15 Schulfernsehprogramm; 11.30 Schabbateingangsprogramm für die höheren Schulklassen: 11.50 Lied und Chanson; 12.05 „Mein Konzert" mit Awi Chanani (Wiederholung); 13.05 Mittagskonzert; 14.10 Für Mutter und Kind; — *15.05* Schabbateingangsprogramm; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Der Nahe Osten (Efraim Aba): 17.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Klavierkonzert; Grieg: „Peer Gynt", Suite Nr. 1: 18.05 Vorschau auf das musikalische Programm *der Woche (Gideon Rosengarten)*; 18.30 Literarisches Wochenprogramm; 19.05 Wochenkommentar (Gideon Lev-Ari): 20.05 „Nigunim" — Lieder und Melodien; 21.05 Freitagabendkonzert — Vivaldi: Konzert für zwei Hörner, Streichinstrumente und Continuo; Cherubini: Symphonie in D-dur; Verdi: Ouvertüre zu „Macht des Schicksals"; Bartok: Dorfbilder: Kodaly: „Hary Janos" — Suite; Liszt: Ungarische Rhapsodie Nr. 2; 23.05 Radioerzählung von Jisrael Hameiri; 00.10 Ein kurzes Gedicht.

Programm B:

6.10 Morgengymnastik; 6.20 *Musikaliche Uhr; 6.59 Eine Minute* Hebräisch: 7.35 Gesänge; 7.55 „Grünes Licht": 8.15 Morgenprogramm: 10.05 Für die Hausfrau; 12.05 Im Arbeitsrhythmus; 12.30 Unsere Lieder: 13.05 Chansons und Neuigkeiten; 14.10 und 15.05 „Bis vier"; 16.10 Eine Minute Hebräisch; 16.11 Lieder vom chassidischen Liederfestival: 17.05 Lieder von Bertold Brecht — mit Miri Aloni. Jossi Polak, etc. 19.05 Über Psychologie u. andere Themen: 21.05 Verschiedene und eigenartige Arten des Wohnens in der grossen Welt (Wiederholung); 22.05 „Ich mach mir Melodien" — hebräische Lieder; 22.05 und 00.10 „Bier und gute Laune".

Programm H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Morgenklänge; 8.05 und 12.05 Nachrichtenjournale: 9.05 Grüsse mit einem Lied; 9.55 „Das werde ich nie vergessen" — Arie Awneri; — 10.05 und 11.05 „Warm und schmackhaft"; 10.55 Programm mit Uri Sela; 12.25 Stern zur Mittagszeit — Michal Tal; 12.55 Der jüdische Standpunkt — mit Chana Semer; 13.05 Programm mit Jehoram Gaon: 13.55 Mitteilungen für Soldaten; 14.05 Chansonsparade: *14.55* Vorlesung aus dem Wochenabschnitt; — *15.05 Schabbateingangsprogramm* mit Seharija Charifai; (ebenso 16.05); 17.05 „So war es damals" — November 1947: — 18.05 Die Woche — Wochenmagazin von Galej Zahal; 19.05 Der kurze Freitag von Didi Menussi: 20.05 Dem Wochenende entgegen — mit Pnina Bat Zwi; 21.05 Arabische Banden (Wiederholung); 22.05 Programm mit Dr. Jirmijahu Juwal; 23.05 Tanzabend — mit Alex Anski (ebenso 00.05).

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Schulfernsehprogramm:

8.15 und 9.05 Rechnen; 9.25 Sprachwitze; 10.00 und 11.05 Biologie; 10.20 Bürgerkunde; 10.45 Zeichnen; 11.25 Dannys und Gils Kunstreise: 12.50 Gesellschaft und Kultur: 14.000 Erzählung für die Kleinen; — 14.10 Familie in Nepal („Völker und Länder"); 14.30 Programm mit Jossi Stern.

Fernsehprogramm:

15.00 „Das Wunderpferd"; — 15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder: 18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache; 20.05 Schabbatlied; 20.10 Die Woche — Chronik der Ereignisse; 21.10 TV-Film: „Destiny of a Spy" — (Schicksal eines Spions) — ein *russischer Spion wird nach England* geschickt, wo seine Partnerin eine Frau ist und im Verlaufe der Arbeit verlieben sie sich und nun müssen sie wählen: Liebe oder Treue zum Staat. — 22.20 Mozart: Violinkonzert Nr. 4. Solist Konstanty Kulka, Dirigent Eugen Jochum; 22.45 Tagesabschnitt — Nachrichten.

SCHABBAT, 9.11.1974
Nachrichten: jede Stunde.

Programm A:

8.05 Schabbatmorgenkonzert Stölzel: Konzert für sechs Trompeten; Haydn: Cellokonzert (Paul Tortellier); Ravel: „Daphnis und Cloe" Suite Nr. 1; 9.05 Welt der Wissenschaft; 9.30 Musikalisches Rätsel; 10.05 Wochenchronik; 11.05 Der Vorhang geht auf. 12.05 Die Ermordung von Lord Moyne in Kairo durch Lechi-Leute — vor 30 Jahren; 13.05 Schabbatmittagskonzert — Smetana: „Vltava" aus „Meine Heimat"; Prokafieff: Symphonie Nr. 5; 14.10 Für Mutter und Kind; — 15.05 Kammermusik — Schubert: Streichquartett Nr. 3; Nielsen: Bläserquintett; 16.10 Gebete und kantorale Musik: — 17.05 Musik ohne Unterbrechung (Paul Landau); 18.05 Künstler von gestern — (Paul Landau); 18.40 Jiddische Lieder; 19.05 *Wochenchronik (zweite Folge)*; 19.50 Rezitation aus der Bibel; 20.05 Rezital — David Chen (Violine) und Chanoch Grünfeld (Klavier) unter Mitwirkung von Bartok; 21.05 „Hamawdil" und „Melawe Halka": 22.05 Wochenende mit Dichtern und Lesern; 23.05 Wunschkonzert klassischer Musik — Vivaldi: Konzert für Piccolo und Streicher; Bach: Harfensonate; Beethoven: „Waldstein"-Sonate (Rado Lupu); 00.10 En kurzes Gedicht.

Programm B:

7.10 und 7.25 Gesänge; 8.10 und 9.05 Morgenmelodien; — 8.55 Die Landschaft unseres Landes; 10.05 Leichte klassische Musik; 21.05 Erster Applaus — mit Ofra Samuel u. Josef Arie; 12.05 Satire und Humor; 13.05 Von Bühnen und Filmen; 13.40 Erinnerungen an Erez Israel; — 14.30, 15.05, 16.10, 17.10 und 18.05 Lieder und Tore; 17.30 Melodien und Gesang; 18.05 Lieder von dazumal; 18.30 Vom Sportplatz; 21.05 Auszüge aus musikalischen Lustspielen; — 21.45 Sportergebnisse; 22.05 Orientalische Weisen; 23.05 und 00.10 Radiothek.

Programm H:

19.00 und 20.00 Nachrichten; 19.05 und 20.05 Melodie und Gesang.

Militärsender:

Nachrichten: jede Stunde.

6.05 und 7.05 Melodien und Lieder *am Schabbatmorgen*: — 8.05 Landschaft des geliebten Landes; 8.30 Spaziergang am Schabbat (Uri Dwir); 8.35 Siehe 8.05; 8.45 Schlagworte aus den Nachrichten (Mordechai Naor); 9.05 Sandwich; 10.05 u. 11.05 Programm mit Awi Koren und Sgan-Aluf Itsche; 12.05 Chansons aus der Vergangenheit (Dan Almagor über Natan Altermann); 13.05 Persönliche Fragen — an Prof. Schlomo Simonsohn — mit Jaakow Agmon; 14.05 Lieder für alle; 14.30 Direkte Übertragung vom Fussballplatz (ebenso 15.05); — 16.30 Chansons für jederman; 17.05 Unterhaltungsprogramm; 18.05 „Der Professor und der Satiriker"; 19.05 Der Israeli und die Seelenheilung; 20.05 Unvergessliche Lieder (Schimon Bar); 21.05 Tradition, Tradition; — 21.35 Lieder aus Filmen und Musicals; 22.05 „Kommunizierende Gefässe (Dubi Lenz und Rafi Kadischson): 23.05 Abend mit Jehoram Gaon und dem Zahal-Orchester; 23.53 Mitternachtsgespräch — Prof. Ben-Ami Scharfstein; „Wissenschaft und Betrug".

In der Nacht zwischen den Nachrichtensendungen — leichte Musik, Lieder, Chansons.

Fernsehprogramm:

18.00 Nachrichten in hebräischer und arabischer Sprache. 18.04 bis 20.00 Programm und Nachrichten in arabischer Sprache; 20.00 Uebergang vom Schabbat zum Alltag; 20.30 Mabat: 21.10 Ironside — „Amy Prentiss I"; 22.00 Sportschau; — 22.40 Tagesabschnitt — Nachrichten.

Vorschau auf das TV-Programm der Woche

SONNTAG, 10.11.

17.32 „Der Affe und ich";
18.00 „Der Magier", drittes Kapitel: „Abenteuer im Schnee";
20.00 Wochenschau für die Jugend;
21.00 Der Zauberer: „Der mysteriöse Star";
21.50 Dokumentarfilm — „Sprung im Eis".

MONTAG, 11.11.

17.32 „Fenster" — Magazin über verschiedene und eigenartige Themen aus der grossen Welt:
18.00 Kinderlieder aus vielen Ländern;
20.00 „Aller Anfang ist schwer";
21.00 Unterhaltungsprogramm — mit Michal Tal, Ilanit und vielen anderen:

DIENSTAG, 12.11.

17.42 Naturfilm;
18.10 Freizeitgestaltung;
18.25 Lieder des Alphabets;
20.00 Erbgut: Dürfen Teile von Erez Israel in nichtjüdische Hände übergehen?
21.45 „Macmillan und seine Frau": „Begegnung mit Schrekken";

MITTWOCH, 13.11.

17.32 Die Partridge-Familie: „Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul".
18.00 Gezeichnete Filme:
20.00 Das Kinderfräulein und der Professor — „Der Besuch des reichen Bruders";
21.00 „So ein Arzt". Film aus dem Jahre 1966 („Doctor in Clover"):

DONNERSTAG, 14.11.

17.32 Zirkus;
17.40 Welt von Walt Disney: „Flucht ins Paradies und zu den Wasservögeln."
20.00 Wissenschaft und Wissen — Qualität des Wassers im Kineretsee und anderes;
21.00 „Hawai fünf-null";
21.50 Charlie Chaplin — Filme aus den Jahren 1915—16;
22.20 Spiel der Woche — Sportschau;

FREITAG, 15.11.

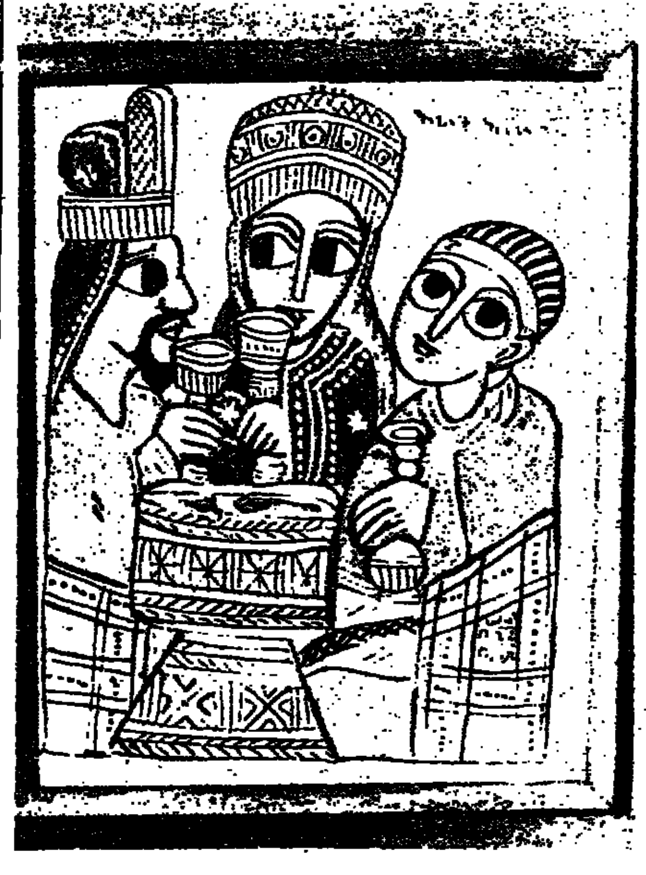
15.00 Das Wunderpferd;
15.25 Schabbateingangsprogramm für Kinder — Filme;
20.05 Schabbatlied;
21.10 „Freiwillige zu den jüdischen Bataillonen" — Lieder;
22.05 „Wien 1900" — nach Erzählungen v. Arthur Schnitzler — 2) „Ehrenmann";

SCHABBAT, 16.11.

20.00 Uebergang vom Schabbat zum Alltag;
21.10 Ironside — „Amy Prentiss (II)";
22.00 Sportschau.

KUNST AUS AETHIOPIEN

In der vor kurzem eröffneten „Ten Fingers Gallery" (Ben Ami-Strasse 3) hat Ruth Chefer die Schätze ihres Aufenthaltes in Äthiopien ausgebreitet. Obwohl die ausgestellten Bilder, die man auch als Ikonen be-



Aethiopische Volkskunst: König Salomo und Königin von Saba mit einem Diener

zeichnen könnte, bei erster Betrachtung altertümlich und primitiv wirken, erfährt man, dass es zeitgenössische äthiopische Maler sind, die im Stil und der malerischen Durchführung aber einer jahrhundertelang geübten Tradition folgen. Trotz zähem Festhalten an der Überlieferung sind die meist kleinformatigen Bilder überaus lebendig und eindringlich in der Darstellung und weisen mitunter sogar individuelle Züge auf, aber Malernamen sind nicht genannt; es ist eben eine durchaus volkstümliche Kunst. Szenen aus der Bibel und die nationale äthiopische Legende von König Salomo und der Königin von Saba sind die ausschliesslichen Themen, mit denen sich die äthiopischen Maler beschäftigen.

Im ersten Zimmer der sehr kleinen Galerie hängen dicht gedrängt (leider zu dicht) die biblischen Bilder, bei denen bestimmte Themen immer wieder variiert werden. Da ist vor allem Noah, der von der Taube den Ölzweig entgegennimmt. Dieses Bild, im Format etwas grösser als die übrigen, stellt den leuchtenden Auftakt der ungemein reizvollen Ausstellung dar. Die Arche mit dem aufrechtstehenden Noah ruht in einem himmelblauen Meer, das ohne Perspektive bis an den oberen Bildrand reicht. Häufig wiederholtes Thema ist auch die „Opferung Isaaks" oder „Jona im Maul des Walfisches", ferner „König David mit der Leier", sowie „Adam und Eva". Alle diese Bilder, wie vor allem auch die das zweite Zimmer fast ausschliesslich beherrschenden „Salomo und Saba"-Dar-

aus unseren Galerien und Museen

stellungen, sind auffallend flächenhaft, unkörperlich gemah. wie es bei aller naiven Malerei der Fall ist. Die eigenartige Verbindung von klarem, harten Realismus, der jedes Detail der Bildszene genau und präzis miteinbezieht, mit weltentrückter Traumhaftigkeit, verleiht den Bildern einen märchenhaften skurril-ernsthaften Zug, dessen Reiz man sich nicht entziehen kann. Bei den Salomo-Saba Bildern kommt noch ein dekoratives Element hinzu, eine kindliche Freude an reicher ornamentaler Ausschmückung, u diese minutiöse Abschilderung der D..ge ist ein echtes Cha- rakteristikum naiver Kun[st]. Auffallend ist bei allen Dar[stel]lungen die starke Betonung [der] grossen schwarzen Augen, [de]ren Pupillen zu dem leuch[tenden] Weiss der Hornhaut stark ko[n]trastieren, womit der hamit[ische] Ursprung des äthiopischen Vo[l]kes deutlich betont wird. [Die] Ausstellung wird ergänzt du[rch] eine Anzahl kleiner Skulptu[ren] aus schwarzem Ton, die bes[on]ders von den Falaschas, ein[em] jüdischen Volksstamm in Äth[io]pien, gefertigt werden. Auch diesen kleinen Figurinen, wieder biblische und legend[äre] Darstellungen aufweisen, z[eigt] sich, trotz der traditionel[len] Schablone, die auch in die[sen] Gegenständen gewahrt wird, gewisser individueller Einsch[lag] von besonderem Reiz. [Die] silbernen Schmuckgegenstän[de] gleichen in der Ausarbeit[ung] den bekannten und verbreite[ten] jemenitischen Silberarbeiten.

E. St.

THEATERPROGRAMM

HABIMA

Grosser Saal:
„O ho Julia" (E. Kischon), 9., 10., 11., 14.11.
Die Hochzeit" (Eine Tragikomödie) 12., 13.11.

Kleiner Saal:
„Eines langen Tages Reise in die Nacht" (Eugene O' Neill, mit Mirjam Sohar, Schimon Finkel, Mischa Ascherow, Alex Pelleg). 9., 10., 12., 13., 14.11.
„Katzenspiel" (mit Batja Lancet u.a.) 11.11.

KAMERI

„Die Moewe" (Tchechow, mit Channa Maron, Gila Almagor u.a.), 9., 10.11. im Jerusalemer Theater.
Besuch der alten Dame" — (Dürrenmatt, mit Orna Porat, Awraham Ben Josef, Awner Cheskiahu u.a.), 12., 13., 14.11.

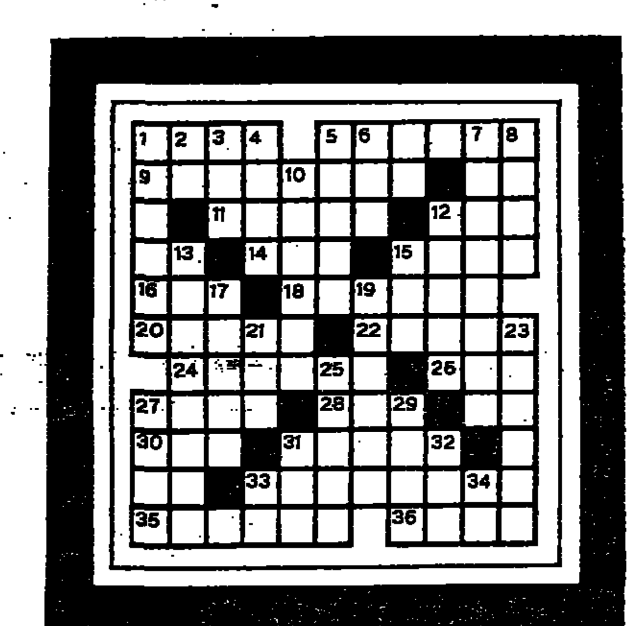
HAIFAER THEATER

„Die Familie Toth", 11., 12., 13.11.
„Die letzte Hoffnung der Nachmanistrasse", 10.11. (Kirjat Schmone);
„Sylvester 72", 12.11. (Jawniel).

KHAN, JERUSALEM

8.11., 3.00 Kinderfilm „Die Schatzinsel"; — 8.00, 10.00, 12.00 Film „Rabbi Jaakow" mit Louis de Fines.
9.11., 8.30 Khantheater: „Diener zweier Herren", (Goldoni).
10.11., 8.30 Kammermusik: Das Tel Aviver Quartett mit Pnina Salzman.
11.11., 8.30 Khantheater: „Diener zweier Herren".
12.11., 8.30 Jonathan Gefen und Dani Litani: „Das ist vorläufig alles".
13.11., 9.00 Inbal-Folkloreabend für Touristen.
14.11., 8.30 Khantheater. „Diener zweier Herren".

KREUZWORTRAETSEL



Waagerecht: 1 Kriegsgott, 5 kaufmännscher Begriff, 9 griech. Sagengestalt, 11 Baum, 12 Ansehen, 14 europäische Hauptstadt, 15 Stadt in Algerien, 16 deutsche Stadt an der Donau, 18 Polarforscher, 20 Badeort in Florida, 22 Stockwerk, 24 Fremdwort für Vetter, 26 rum. Münze, 27 Planet, 28 ind. Münze, 30 einfarbig, 31 Nebenfluss der Rhone, 33 Strahlenkranz, 35 Stadt in Holland, 36 Lasttier.

Senkrecht: 1 Vorballe, 2 ägypt Gott, 3 Nebenfluss des Neckars, 4 Holzmass, 5 türkischer Rechtsgelehrter, 6 Nebenfluss d. Drau, 7 Musikinstrument, 8 Gemütserregung, 10 griech. Sagengestalt, 27 feines Gewebe, 29 Lie[d], 31 Knäuel, 32 griech. Götti[n], [34] französischer Artikel.

Auflösung vom 1.11.1974

1. Wechsel, 2. Engel, 3. N[o]tingham 4. Niveau, 5. Saulus, [6.] Novalis, 7. Islam, 8. Cinna, [9.] Holbein, 10. Taucherkrankhe[it], 11. Glogau, 12. Englischhor[n], 13. Harrow, 14. Tafelbai, 1[5.] Walchensee, 16. Ingrimm, [17.] Echeveria, 18. Morgenstern, [19.] Andorak, 20. Norma, 21. Wa[l]tershausen, 22. isolieren. — Spr[ichw]ort: „Wenn's nic[ht] geht, wie man will, muss ma[n] tun, wie man kann.".

DIE SOWJETISCHEN JUDEN KOMMEN — KOMMEN SIE WIRKLICH ?

(Schluss von Seite 4)

immigration aus der Sowjetunion von einer „historischer Probe" für das jüdische Volk. Diese Probe wird aber nur bestanden, wenn es gelingt, in Israel entsprechende Absorptionsbedingungen zu schaffen, die keineswegs von der israelischer Bevölkerung allein bewältigt werden können. Augenblicklich gibt es aber noch jüdische Gemeinden in der Welt, die jede Zuwanderung sowjetischer Juden begrüssen, weil sie ihre Zahl erhöhen wollen, weil sie an Bedeutung innerhalb der jüdischen Welt und innerhalb ihrer nichtjüdischen Umgebung zu gewinnen hoffen.

Das sowjetisch-amerikanische Abkommen ermöglicht es den Mitkämpfern von Senator Jackson, die Erfüllung der sowjetischen Verpflichtungen laufend zu beobachten und gegen jede Verletzung dieser Verpflichtungen entsprechend vorzugehen. Es ist wahrscheinlich, dass die So[w]jets sich zumindest in grosse[n] Zügen an dieses Abkommen hal[t]en werden, obwohl sie adm[i]nistrative Barrieren zu schaffe[n] versuchen werden, um die Em[i]gration im Zaune zu halten. Da[]bei geht es ja nicht nur um Ju[]den, sondern auch um ander[e] Minderheiten, wie etwa die Deut[]schen, über deren Rückkehr i[n] die BRD erst kürzlich Kanzle[r] Schmidt mit den Kremlführern sprach.

Es besteht eine echte Chance auf eine stufenweise Erhöhung der monatlichen Auswandererzahlen schon ab Anfang 1975. Es heisst nun alle Voraussetzungen zu schaffen, um den grösst[]möglichen Anteil dieser Auswanderer nach Israel zu führen. Es gibt wohl keine wichtigere, keine jüdischere, keine zionistischere Aufgabe als diese. Die Existenz und die Zukunft Israels hängt weitgehend mit ihr zusammen.



kleine ANZEIGEN ★ TEL AVIV ★

AN- UND VERKAUF

NACH WIE VOR!
TEPPICHE-JURAN!
T.-A., Geula 49, Tel. 57885
Fachmännische Reinigung
Reparaturen — versichert
Einlagerungen — kostenlos
ANKAUF — VERKAUF

HITZCHAK - HAKONE
Tel. 820653
kauft Möbel, Frigidaire, elektrische Geräte, Kristall, Silber und sonstige Gebrauchsgegenstände. Tel. 820653.

„AKIBA"
— DER KAEUFER
Tel. 926736
kauft alte und antike Möbel, Silbergegenstände, Porzellan, Kristall, Frigidaire und alle Haushaltsgegenstände.
KOMMT INS HAUS.
TEL. 926736
auch abends und Schabbat

● Wir kaufen zu Höchstpreisen Silbermünzen der ganzen Welt. Israel-Münzen und Medaillen. Papiergeld, Ersatzgeld. — A. Schneebaum, Tel-Aviv, Allenby Str. 94, Tel. 612047.

● Philipp-Hakone, kauft Möbel, Antiquitäten, Frigidaire. Nachlässe. 864938 abends: 876852.

● Wir kaufen antike und gebrauchte Möbel, Haushaltsgegenstände. Nachlässe. 874245 — abends: 880248.

● Zu Ihrer Bequemlichkeit Kaufe Liquidationen! — Zahle höchste Preise! Abraham [illegible], Tel. [illegible]852 -

● „Yoelet Scheicha" — An- und Verkauf moderner und Stilmöbel, Tel-Aviv, Josef Hanassi-Strasse 4, Telefon 282361.

● Beer & Marco kaufen antike und gebrauchte Möbel, auch Nachlässe. Tel. 825682.

● Kaufe alles! Möbel, Frigidaire, Televisionsapparate, Antiquitäten, Nachlässe. Tel. 882825, nur abends.

● Geehrte Frau: Sie haben bestimmt in Ihrer Wohnung ein Bild, an dem Sie sich satt gesehen haben und es tauschen oder verkaufen wollen (es muss nicht gerade ein gebrauchter Rembrandt sein). Wenden Sie sich vertrauensvoll an I.M. Bleicher's Art-Gallery, Tel-Aviv, Ben Jehuda 6, Tel. 298575. Komme ins Haus im ganzen Land. Seit 1933 in Israel, Bilder, Bronzen, Antiquitäten, Judaica, Kleinmöbel. *Kauf — Tausch* — Verkauf: Haushaltsauflösungen — Schätzungen. Postkarte genügt. Aufheben — ausschneiden.

. . . **zu allerletzt**
kommt man doch zu Stampf
wenn man TEPPICHE
kaufen, verkaufen oder
richten will
STAMPF
Hess Str. 1, Tel. 295531. T-A

BRIEFMARKEN

● Privatsa[illegible] er verkauft Europa-Übersee, gestempelt — ungestempelt. Rodek. POB 2443 Ramat Gan.

● Israel-Marken. Kaufe gestempelte und ungestempelte, Massenware und vollständige Sammlungen. „Menora", Ben Jehuda Str. 26 (Hof). POB 4496, Tel-Aviv.

UNTERRICHT

● Absolventin des Wiener Konservatoriums erteilt Klavierunterricht Kindern und Erwachsenen. Zuschriften an Anna Falk, Sprinzakstr. 2/3, Petach Tikwa.

WOHNUNGSMARKT

Baruch **KAINER** T.-A.
Ben Jehuda 65
Tel. 223759 - 10-12 4-6
DAS
VERMITTLUNGSBUERO
Wohnungen, Häuser, Läden, Migraschim ● Expertisen

● In Bawli zu verkaufen 2½-Zimmerwohnung, 3. Stock, Lift Einbauschränke, Gasheizung. Tel. 458893.

● Komfortables Balkonzimmer, *separate Bequemlichkeiten*, Zentralheizung, in ruhigem Haushalt in Ramat Gan an seriösen Herrn zu vermieten. Telefon 725156.

● Modern möblierte 2-Zimmerwohnung, ruhige beste Meergegend Natania zu vermieten. Anfragen Tel. 03-912395 oder 053-24941.

● Student im Tadmor sucht Zimmer in Nof-Jam oder Kfar Schmarjahu. 932181, 938720.

● Zentrum Tel Aviv, 3-Zimmerwohnung mit Terrassen, Esszimmer, Front, sofort beziehbar, normaler Preis, zu verkaufen. Tel. 283608, nur wochentags.

PENSIONEN

ERFAHRENE PFLEGERIN
vermietet möbl.
BALKONZIMMER,
Lift, Zentralheizung, für ältere Person, Vollpension, Pflege, Diät. Nähe Dizengoff. Tel. 03-296891 (auch Schabbat)

ARBEITSMARKT

● Gesucht: Pflegerinnen: Mutter 5 Stunden (Bawli) — Vater mit Wohnen — kranke Frau, zweimal wöchentlich — Kellnerinnen — Zimmermädchen — Kuchenverkäuferinnen — Handtaschenverkäuferinnen — Oseret: frauenloser Haushalt (Giwatajim) dreimal wöchentlich — Köchinnen — Osrot: stündlich, monatlich — Babypflegerinnen „Ruth", Jawnestr. 2 — 623637! — 440647!

● Angestellte für Photogeschäft, Tel Aviv, ganz- oder *halbtägig gesucht*. Tel. 55778.

● Osrot-Pflegerinnen — Kellnerinnen — *vermittelt* „Rina", Tel Aviv, Merkas Maale Melachastr. 21, Tel. 284849.

KLAVIERE

● Klaviere — neu und gebraucht. Orgeln. Grosse Auswahl — gute Bedingungen. Melnik, Tel Aviv, Dizengoff 125, Tel. 220303.

● Klaviere, Kleinmann, das *führende* Fachgeschäft und autorisierter Importeur für zollfreie *Empfänger*. Tel Aviv, Zamenhof Str. 36, Tel. 282989; Jerusalem, Koresch Str. 2, Tel. 223796.

EHE

Suche gutaussehende,
UNABHÄNGIGE FRAU,
zwecks späterer Ehe.
Ich bin 62/166, Rentner.
Zuschr.: Haifa, POB 4094,
für Nr. 802.

● Ehepartner für jeden! Touristen, Akademiker: „Fortuna", Idelsohn 20, Tel-Aviv, Telefon 291004.

● Amerikanerin, geschieden, 1,65, attraktiv, schlank, gut situiert, möchte englischsprechenden Herrn kultiviert, in guten finanziellen Verhältnissen, gesund, zw. 55 — 60, heiraten. Zuschriften an POB 1334, Tel-Aviv, für Nr. 24710/L.

● *Die erste Heiratsvermittlerin* in Israel, seit 1950. Passende Partner für jedes Alter, Sara Moscovici, Jaffastr. 34, Haifa, Tel. 04-524408.

● Joffi — 220868 — Dizengoff 212 — proponiert: Touristin, 55, Amerika — Tourist, 52/1,75, Akademiker — Witwe, 50, sehr reich, mit 2 Hotels, 2 Wohnungen — Witwe, 58/1,72, Rente, Luxuswohnung — *Akademikerin, 30/1,70, Millionärin* — Aerztin, 55, eingeordnet — *Aerzte* — Ingenieure — Religiöse — Touristen — Techniker.

VERSCHIEDENES

POLITUR-ERNEUERUNG
Alle Art Möbel, auch antike, neue Farbe und Formaica, auch im Hause des Kunden. Verlässliche Arbeit
ESCHEL
Tel. 845733, abds.

● Schönes Kätzchen „Kiki", 2 Monate, sucht liebevolles Heim. POB 389, Bnei Brak.

● Malen, Trissol, Kacheln, Asphaltieren von Dächern mit Jute und Fiberglas, billige Preise, auch gegen Ratenzahlung. Remont General, Tel-Aviv, Mapustr. 20, Tel. 224351.

● Pensionären-Klub sucht für bestehendes kleines Orchester Floetist, Klarinettist, Pauker *ohne Entgelt*. „*Mischan*", Hesstr. 19, Tel Aviv Tel. 295569.

● Zahnprothesen, Expressreparaturen, ½ Stunde, billig, Tel-Aviv, KKL Blvd. 32, Bus 61, 62, 1, 4, 5 und 10. Telefon 246130. Empfängt immer.

● TV-Schnellservice, Reparaturen von Televisionsapparaten, Radios, Tonbandgeräten und Stereo-Anlagen. — Herzlia Beth Nordau 13, Tel. 932233.

● Zahnprothesen Express-Reparaturen in ½ Stunde. Zahnlaboratorium E. Zuckermann, Tel Aviv, King George Str. 5, Telefon 282429.

● Ehemalige *österreichische* Gewerbetreibende, Selbständige, Angestellte, Ärzte, Rentner, deren Witwen haben vielleicht *Anspruch auf eine Pension in Österreich*. Bearbeitung durch Rechtsanwalt in Wien gegen Erfolgshonorar ohne Spesenbeitrag. Auskunft erteilt spesenfrei POB 2623 Tel Aviv.

KINOPROGRAMM

TEL-AVIV

ALLENBY: The Sting
BEN JEHUDA: Reigen
CINEMAONE: Gangster Story
CINERAMA: My Name is Shanghai Joe
CHEN: Paper Moon
DEKEL: Cat and Mouse
DRIVE-IN: 715 Lost in the Desert: 9.15 A Town named Hell
ESTEHR: The Exorcist
GAT:: American Graffit
GORDON: Excuse me my Name is Rocco Papalao
HOD: Gold
LIMOR: The Exorcist
MAXIM: My Darling Slave
MOGRABI: For Pete's Sake
OPHIR: Watch out, we are Mad
ORDAN: La grande bouffe
ORLY: S★P★Y★S
PARIS: The Effect of Gamma Rays on Man in the Moon
PEER: Sleuth
STUDIO: Le mouton enrage
TCHELET: La planete sauvage
TEL-AVIV: Drty Mary Crazy Larry
ZAFON: Deux Hommes dans la Ville

RAMAT GAN

KINO LILLY: 7.10 und 9.30 Blazing Saddles, 3. Woche; 400 Uhr: The Flame and the Arrow.

NOTIZEN

CENTRA und ICHUD SCHIWAT ZION. Moz. Schabbat, 9. November, 7.30 Uhr findet in der Synagoge, Ben Jehuda Str. 86, eine Gedenkstunde für die am 9. November zerstörten Synagogen statt. Ansprache: Rabbiner Jehuda Ansbacher; Liturgischer Teil: Oberkantor Jacob Samek.

GOTTESDIENST

Schabbat-Eingang: 4.26 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.23 Uhr.
Parscha: CHAJE SARA.

1. Ichud Schiwath Zion, Neue Synagoge, Ben Jehudastr. 86, Freitag abend 4.35 Uhr; Schabbat morgen 6.30 Uhr und 8.30 Uhr. Birkat Hachodesch; — Schabbat Mincha 4.25 Uhr. — Vortrag: Raw Jehuda Ansbacher.

2. Ichud Schiwath Zion, Bet Hamore, Nathan Strausstr. 5, Freitag abend 4.35 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr; Vortrag: Herr Mosche Ardon — Birkat Hachodesch: Schabbat Mincha 4.25 Uhr.

Adat Jeschurun: Gnessinstr. 6, Freitag abend 4.35 Uhr; Schabbat morgen 7.30 Uhr; Mincha 4.35 Uhr.

Wiener Minjan: Nathan Hechachamstr. 10, Freitag abend 4.30 Uhr. Schab. morgen 8.00 Uhr. Limud Talmud: 4.00 Leitung Rabb. Dr. Zwi Schechter. Mincha 4.25.

„Kedem"-Synagoge. Progressive Gemeinde, Carlebachstr. 20, Ecke Ibn Gabirolstr., Freitag 18.30 Uhr, Schabbat morgen 9.30 Uhr.

„Kehilat Ramat Aviv", Universität Tel Aviv, Beth Perez Naftali: Freitag 19.00 Uhr.

Hatechia Ramat Gan: Freitag abend 4.35 Uhr; Schabbat morgen 7.45 Uhr; Lehrvortrag: Herr Barkol. Mincha 4.25 Gamara Schiur: Herr Weizmann.

Kehilat „Emet v'Aanava", Ramat Gan, Jabotinsky 57. Freitag abend 6.00 Uhr. Schabbat morgen 9.30Uhr.

„Haminjan Hechadasch" — Schechunat Elieser, Kfar Saba, Freitag abend 4.45 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr. Mincha 4.30 Uhr.

Agudat Bet Hakuesset, Kfar Schmarjahu. Freitag abend 16.45 Uhr; Schabbat morgen 8.00 Uhr; Bar Mizwa: Mordechai Ben-Jehuda. Ansprache: Haraw Schmuel Awidor Hacohen; *Mincha 16.30.*

HAIFA

Verkaufe
baldbeziehbare gepflegte
3½-ZIMMERWOHNUNG,
ruhige Hadarlage, 35 Stufen.
Näheres:
POB 148? Haifa.

● Kaufe gebrauchte Stilmöbel und Haushaltsauflösungen. Tel. 04-662066, 04-532861 ,04-232303 Haifa.

● Bridgepartnerin in Haifa gesucht. Zuschr.: POB 4094/801 Haifa.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 4.16 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.21 Uhr.

APOTHEKENDIENST:
Freitag bis 21 Uhr: Massada 1, Tel. 662289; Schabbat bis 21 Uhr: Bat Galim, Tel. 523921; Nach 21 Uhr MDA. Telefon 512233, Kirjat Elieser.

KINO MORIA: For Pete's Sake; 6.45 und 9.00 Uhr.

WOHIN GEHT MAN?

WOHIN Sie auch immer gehen, verlangen Sie überall EKA KAFFEE. Er ist der Beste.

DAS WORT HAT *der Leser*

DEN GÜRTEL ENGER SCHNALLEN?!

Den Gürtel enger schnallen? Ich persönlich hätte nichts dagegen, aber dazu müsste man erst einmal Diät halten, denn im gegenwärtigen Zustand geht's einfach nicht enger. Ihr werdet euch wundern, wie praktisch diese Massnahme sein kann: denn wenn man Diät hält, braucht man keine Lebensmittel zu kaufen und das Geld, das wir sonst dazu „verschwendet hätten", kann man Herrn Rabinowitz zukommen lassen. Auf jeden Fall, alle Hochachtung unserem Finanzminister, dass er persönlich hält, was er von anderen verlangt. *Denn, nach seinem Aeusseren kann man zweifellos schliessen, dass er den Gürtel* enger geschnallt hat. Hoffen wir nur, dass sich auch andere Parlamentsmitglieder ein Beispiel an ihm nehmen. Also liebe Leser, nehmt euch auch ein Beispiel an Herrn Rabinowitz: esst weniger, werdet schlanker, gebt viel weniger Geld aus und beherzigt die Losung, dank deren unser Staat besteht: „spendet noch heute eure Konservenbüchsen dem Staat" (das einzige, das vielen von uns noch zum spenden geblieben ist). Vergesst dabei nicht, dass wir das auserwählte Volk sind und sorgt dafür, dass dies auch äusserlich zu merken ist. Und denkt daran, dass wir ein Volk des Buches sind: ein Volk, dass von der Bibel zehrt, und nicht nur vom Materiellen. (Nur schade, dass die Bibel nicht essbar ist.)

Hier ende ich mit meinen praktischen Ratschlägen, wie unserem Finanzminister mehr Geld in die Tasche fliessen kann und hoffe, dass dieser Rat nicht zu einem Streik der Abmagerungsinstitute führen wird. Wie dem auch sei, wenn sie protestieren, sollen sie erst einmal einen besseren Rat geben, vielleicht findet sich doch noch eine andere Lösung.

Dorit Fischer
Haifa-Karmel

BRIEFFREUND GESUCHT

Inge Nowak, 43 Essen 11, Labberg. 4. *West Germany* 23 Jahre alt, sucht Briefwechsel in deutscher Sprache *mit jungen* Israelis. Ihre Hobbies sind: Fussball (*Damenfussball*). *Briefmarken* sammeln. Schallplatten und reisen.

APOTHEKEN- UND AERZTEDIENST

TEL-AVIV

Freitag abend 19—23 Uhr: King George 28, Tel. 223721; Schlomo Hamelech 78, Telefon 246461; Jerusalem Blvd. 49, Jaffo, Tel. 821607.

Schabbat 8.30 — 19.00 Uhr: Jehuda Hamaccabi 33, Telefon 449995; King George 28, Tel. 223721; Jehuda Halevy 67, Tel. 612474.

Moz. Schabbat 19—23 Uhr: King George 72, Tel. 286740; Ben Jehuda 183, Tel. 242673; Jerusalem Blvd. 49, Jaffo, Tel. 821607.

Ramat Gan und Umgebung: Freitag abend: Herzl 52, Tel. 722372: Schabbat: Derech Negba 38, Tel. 743159.

Bne Brak: Freitag abend: Herzl 52, Ramat Gan: Schabbat: Akiba 11.

Petach Tikwa: Freitag abend: Chowewe Zion 13, Tel. 912357; Schabbat: Pinsker 22, Telefon 910505.

Herzlia und Umgebung: Freitag abend: Ramat Hascharon, Ussischkin 41, Tel. 483503; — Schabbat: Herzlia Pituach, Kikar *Kinor*, Tel. 932942.

Natania — Freitag abend: Herzl 11, Tel. 22842; Schabbat: Weizmann 36, Tel. 23739.

Bat Jam — *Freitag abend:* Balfour 90: Schabbat: Balfour *135.*

Cholon: Freitag abend: Sokolow 68; Schabbat: Trumpeldor Str. 4.

Beer Schewa: Freitag abend: Schikun Dalet, Merkas Schabbat: Merkas Galed Chadasch, Derech Hanessim.

Ab Moz. Schabbat 19.00 Uhr bis Sonntag morgen 7.00 Uhr MDA, Ramat Gan, Hagilgal 42 Tel. 781111.

Von Freitag abend 22.00 Uhr bis Schabbat morgen 7.00 Uhr Moz. Schabbat von 20.00 Uhr bis Sonntag früh 7.00 Uhr **Petach Tikwa:** Tel. 912333: *Bat Jam:* Tel. 863333: **Lod:** Tel 962133: *Herzlia:* MDA. Telefon 981333.

Cholon: Von Freitag *19.00 Uhr* bis Schabbat früh 6.00 Uhr und *Moz.* Schabbat von *19.00 Uhr* bis Sonntag früh 6.00 Uhr *Tel.* 943133.

Kupat Cholim Merkasit Tel Aviv—Jaffo: MDA. *Mazestr. 13* Tel. 101. von 8.00 Uhr abds. bis *7 Uhr morgens, Dr. Watts,* Allenbystr. 50, Tel. 53888 (nur tagsüber); **Dr Marc Dona**, Hachaschmonaim 4, Tel. 248228

Von *Freitag 12 Uhr* mittags bis Sonntag 7 Uhr früh **Arad:** MDA. Tel. 057-97222 Asch[illegible] Tel. 22222: Kirja[illegible] Ono: MDA, Tel. 781111/2: Natania: Tel. 23333/4: Zfat Tel 101: Rechowot: Tel. 951333 Rischon Lezion: MDA. Tel 924333.

Ramat Gan, Giwatajim und Bne Brak: MDA Hagilgal-str. 42. Tel 781111 von 8 Uhr abds bis 7 Uhr früh. Dr. Komlisch (Kinder), Weizmannstr. 55, Giwatajim, Tel. 721621: Herzlia Neve Amal, Ramat Hascharon Mitteilung im Soif Chedera MDA, Tel. 2333. von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens

Kupat Cholim „Assaf", Tel Aviv, Tel. 101, Gusch Dan, Tel 781111; Bat Jam, Tel. 86333: Cholon, Tel. 843133; Haifa Allgemeiner und Kinderarzt Tel 254530.

AERZTENACHTDIENST TEL-AVIV

Dr. Har Even Epsteinstr. 6, Tel. 44328.

Magen David Adom: Aerzte-Nachtdienst T-A. Tel. 614333 oder 101 von 8 Uhr abends bis 7 Uhr morgens.

Gusch Dan: Magen David Adom, Tel. 781111.

Kupat Cholim „Maccabi", Tel-Aviv: Ab Freitag 1.00 Uhr bis Schabbat 7.00 Uhr früh MDA, Tel. 101. — Schabbat: Dr. Mark (allg.), Hachaschmonaim 4, Tel. 248228: Dr. Engel (Kinder), Kikar Malche Israel 10, Tel. 268021: Ab 20 Uhr MDA, Tel. 101.

Gusch Dan: Freitag von 14 bis 19 Uhr Dr. *Goldstein* (allg.), Ramat Chen, Schalem 18, Tel 762988; Dr. *Greiber*, (Kinder) Ramat Gan, Uziel 93, Telefon 741652.

Schabbat: Von 8.30 Uhr bis 19.00 Uhr: Dr. *Goldstein* (allg.), Ramat Chen, Schalem 18, Tel 762988: *Greiber* (Kinder), Ramat Gan, Uziel 93, Tel 741652

JERUSALEM

● *Zuverlässige Frau, Mitte 50,* sucht stundenweise Beschäftigung zur Betreuung oder Haushaltsführung älterer Person oder Ehepaar. Tel. 02-532537.

NOTIZEN

Schabbat-Eingang: 4.08 Uhr.
Schabbat-Ausgang: 5.21 Uhr.

Beth Haknesset Emet we-Emuna, Narkisstr. 1 — Freitag abends, 15.45 Uhr. Schrifterklärung: Rabb. P. Peli. — Schabbat morgen um 8.15 Uhr.

Apothekendienst: Freitag 18—21 Uhr: King George 27, Tel. 222043. Haron El *Raschid*, Tel. 283333. Schabbat 9-13, 16-19 Uhr: Kirjat *Jowel*. Merkas Mischari, Tel. 415841. Moz. Schabbat bis 22.00 Uhr: Hapisga 59, Tel. 535626, Altstadt, Hagaistr. Tel. 284285.

CHAMEI TVERIA
sucht
ERFAHRENE MASSEUSEN
Bewerbungen: CHAMEI TVERIA, Tel. 067-21967/8
oder persönlich.

MUENZEN und MEDAILLEN
AUS ISRAEL UND
AUS ALLER WELT
KAUFT UND VERKAUFT
zu angemessenen Preisen
AHARON TALIL, Haifa,
Schmarjahu Lewinstr. 4, Tel. 664097

GROSSES INDUSTRIEUNTERNEHMEN
IN PETACH TIKWA
sucht
erfahrene **Deutsch-Englische**
TYPISTIN/BEAMTIN
Arbeitsstunden nach Absprache.
Gute Arbeitsbedingungen für geeignete Kraft.
Telef. Bewerbungen an Herrn Hänfeld, Tel. (03) 91 75 91.

UNIVERSITAET TEL-AVIV
Gesucht
FUER DIE FORSCHUNGSBEHOERDE
SEKRETAER/IN
zur Einsicht in die Aufzeichnungen über ausländische Fonds und ihre *Verteilung an die zuständigen Abteilungen* und zur Bearbeitung von Anleihe-Gesuchen u. *Beobachtung* ihrer *Zweckmässigkeit, nach Genehmigung*.
Erforderlich: Uebersetzungsfähigkeit, selbständige Korrespondenz und Maschinenschreiben in Englisch, Deutsch u. Hebräisch u. mehrjährige Erfahrung in ähnlicher Arbeit.
Einstufung: 13—14 der Einzeleinstufung.
Bewerber wenden sich schriftlich, unter Angabe des Lebenslaufs und bisheriger Erfahrung an die Personal-Abteilung der Tel-Aviver Universität, Ramat Aviv, bis zum 15.11.1974.

هكذا من الأصل

חדשות ישראל — ECHO DES TAGES

פיחות — כמוצא רצוי

סופר הרדיו שאל אתמול אחרי ישיבת הממשלה את שר האוצר רבינוביץ, אם גמר הבירורים בלי החלטה אינו מצביע על חוסר מנהיגות אצלנו. השר לא נתן תשובה, אבל התשובה לשאלה הזאת תידרש במנו מכל הצופים.

הממשלה גרמה במידה רבה להרעת המצב ע"י היסוסים, וכעת יש להגיד, שתמרונים עם כסים והיטלים לא יצילו את המצב. אחד השרים אמר, שאין לבצע פיחות „בטרם עת", אך אחרי החלטות חלשות נוספות כולם יבתינו ל„עת" ויכבו את המטבע הזר הדרוש לנו כל כך.

במצבנו אנו, יש לחפש את הפתרון למחלות הכלכליות לא ע"י עיוותים ניכפים אלא על ידי פתרון ברור ומשכנע, פיחות הלירה יתן האפשרות לצמצם מחדש מטבע זר ולשפר את מאזן התשלומים. אם הצעד הזה ילווה ע"י אמצעים החלטיים בשטח כדיניות האשראי ההכנסה לא יגרום לקשיים מיוחדים. נסיונות העבר לימדו אותנו, שבעלי חסבונות מטבע זר לא המירו כספם אחרי פיחות ושאין לצפות לגל של המרות, עד כמה שהיה קיים צורך בסחורות הוא סופק דוקא בימים אלה לפני הפיתות, היות ולאוכלוסיה יש אמצעים נזילים רבים. משום כך אפשר להכליך על פתרון אמיתי ויעיל הממשלה לא צריכה לפחד בפני ביצוע הפיחות לטובת המשק.

י.א.פ.

Abwertung — als wuenschenswerter Ausweg

Als die gestrige Regierungssitzung beschlusslos auseinanderging, fragte der Korrespendent des Rundfunks den Finanzminister Rabinowitz: „Deutete dieses Ende der Sitzung nicht auf Mangel an Führung seitens der Regierung hin?". Auf diese Frage gab der Minister keine Antwort, aber sie wird in diesen Tagen nicht nur im Radio gestellt. sondern überall besteht der Eindruck, dass die Regierung durch Unentschlossenheit die Krisenstimmung verschärft. Die Berichte über Zuckermangel beunruhigen nicht besonders. meist haben die Familienväter und Hausfrauen, die angeblich keinen Zucker mehr für das Trinken ihrer Kinder haben, selbst genug Zucker schon gekauft und wollen noch mehr hamstern. Das Hamstern beschränkt sich in diesen Tagen keineswegs auf Lieferanten, sondern in erster Linie ist das Publikum schuld, das einige Pfunde zu ergattern hofft. die man in der nächsten Woche mehr zahlen muss.

Aber weder die Erhöhung der Zuckerpreise, noch die Steigerung der Kosten für Benzin, und auch nicht die kräftige Anhebung der Reisesteuer werden dem eigentlichen Problem beikommen können, vor dem wir heute stehen. Finanzminister Rabinowitz war derjenige, der sagte: „Heute hat die Sorge um die Zahlungsbilanz die Inflation in den Hintergrund gedrängt, d. h. in erster Linie geht es um Devisen." Und das Devisenproblem wird mit Hilfe von neuen Abgaben und anderen Kunststücken nicht zu lösen sein.

Hier hilft nur ein Mittel — nämlich die Abwertung des israelischen Pfundes. Wird die Regierung sich auf Palliativmassnahmen beschränken, so wird das Wort eines Ministers gelten: „Keine Abwertung, bevor die Zeit gekommen ist", d. h. noch nicht jetzt, aber d. Zeit wird kommen — und die Erwartung der Zeit werden Investoren, Touristen und alle anderen in Frage kommeden Kreise weiter ihre Devisen zurückhalten, und nach einigen Monaten wird der Schritt unvermeidlich sein, dem man heute noch ausweichen will.

Gegen eine Abwertung wird eingewandt, das sie nur den Wünschen von Interessenten gerecht wird und dass nach der Neufestsetzung des Kurses Mengen von Devisen in Pfunde umgewechselt werden, wodurch eine neue Inflationswelle entstehen könnte. Die Geschichte unserer Abwertungen hat uns gelehrt, dass dieses Argument nicht zutrifft. Die Entscheidungsempfänger haben nach Abwertungen keineswegs ihre Devisen umgetauscht, und wenn man dieses Mal ihnen die Zinsen noch etwas erhöhen würde. so würde man die grosse Mehrheit der Inhaber von Entschädigungskonten dazu veranlassen, sich nicht auf das israelische Pfund zu stürzen.

Anfang der siebziger Jahre — nach Deckung aller Bedürfnisse — ist in Israel nach einer Abwertung keine riesige Kaufwelle unter Benutzung von Pfunden zu erwarten, denn was zu kaufen ist, das wurde jetzt schon in aller Eile erworben. Da das Publikum über viel flüssiges Geld verfügt. hat es jetzt sinnlos viel Konsumgegenstände erworben. einschliesslich von Reis, in den bald Würmer eindringen werden? Was kann schon nach Fällen der Entscheidung und nach Beseitigung der heutigen Nervosität schon gekauft werden?

Nicht die Abwertung, sondern die Vermeidung der Abwertung würde unter den heutigen Umständen den Wünschen von Interessenten dienen — die einen werden sich sicher Vorteile ertrotzen, und im ganzen gesehen werden die Verzerrungen, Missbräuche und Ungerechtigkeiten in unserer Wirtschaft zunehmen, über die wir alle so unglücklich sind.

Eine Abwertung ist ein unangenehmer Schnitt, aber sie kann vielen Verzerrungen ein Ende bereiten. Wenn sie mit einer entschiedenen restriktiven Lohn- und Kreditpolitik gekoppelt ist, dann können wir einen grossen Teil unserer Probleme lösen, und dann wird auch der Strom der Devisen wieder in Richtung Israel statt von Israel weg fliessen. Aber zu einer solchen Lösung braucht man eine klare Führung, und auf die Frage des Korrespondenten des Rundfunks, über die wir eingangs berichtet haben, kann Finanzminister Rabinowitz nicht die Antwort schuldig bleiben.

J. E. P.

PAJIS-ZIEHUNG

Bei der gestrigen Ziehung des Mifal Hapajis gewann Los Nr. 027558 den Haupttreffer in Höhe von IL 500 000. IL 250 000 gewann Los Nr. 304618. Alle Lose mit Endziffer 4 und 5 erhalten den Einsatz zurück.

(Ohne Gewähr)

Sadat ist erkrankt (Aus der Presse)



SADAT: „Professor Kissinger, was können Sie für mich tun?"
KISSINGER: „An Ihren Schmerzen sind sie selbst schuld!"

Herauszögerung wirtschaftlicher Entscheidung löst Panik aus

Der Vorsitzende des Konsumentenausschusses, MdK Mosche Schachal äusserte gestern seine Empörung über die zögernde Wirtschaftspolitik der Regierung und sagte, die Regierung trage durch ihre Unentschlossenheit an der Panik an den Märkten Schuld. Schachal sagte, er habe sich an den Handels- und Industrieminister, an das Finanz- und Landwirtschaftsministerium mit der Forderung gewandt, unverzüglich gegen Gross- und Detailhändler einzuschreiten, die gewisse Produkte nicht an ihre Kunden weiterleiten, sondern in ihren Lagern beiseite legen, um die Preiserhöhungen abzuwarten. Des weiteren verlangte der Abgeordnete strengste Bestrafung von Leuten, die bei solchen Spekulationen ertappt werden. In diesem Zusammenhang ersuchte Mosche Schachal den Justizminister Chaim Zadok, durch die Schaffung von Schnellgerichten für sofortige Aburteilung in solchen Fällen Sorge zu tragen.

Detailhändler führten gestern Beschwerde, nach stundenlangem Warten vor den Lebensmittellagern der Regierung nur kleine Quantitäten von Zucker, Reis und Öl erhalten zu haben. Die Händler waren empört, dass über Presse und Rundfunk von „grossen Lagern" berichtet worden war.

REAKTION DER INDUSTRIELLEN

Der stellvertretende Präsident des Industriellenverbandes, Abraham Schavit, reagierte ebenso empört wie der Vertreter der Konsumenten. In Haifa sagte Schavit, es sei einfach unverständlich, wie die Regierung an die Lösung unserer Wirtschaftsfragen herangeht. „Die Nerven der Bevölkerung sind bis zum Zerreissen gespannt. Im Rundfunk und in den Zeitungen hört man schwarze Prognosen von Wirtschaftsexperten. Spaltenlange Berichte über bevorstehende harte Massnahmen erscheinen in der Presse. Diese Veröffentlichungen lösen Panik aus, führen zu Hamsterkäufen und jeder Mensch kauft ein, ohne nach Preisen zu fragen, selbst wenn es sich um unnötige Dinge handelt. „Was sich jetzt abspielt, läuft den Interessen des Staates zuwider" schloss Schavit.

Strenge Strafe wegen ruecksichtslosen Fahrens

Zu 15 Monaten Gefängnis und zu achtjährigem Verlust des Führerscheins wurde gestern vom Tel Aviver Friedensrichter Jehoschua Attia, 38, aus Cholon verurteilt.

Attia hatte sich rücksichtslosem Verhalten am Volant schuldig gemacht und trug am Tod von zwei Menschen die Schuld.

Der Vorfall hatte sich vor zweieinhalb Jahren ereignet. Der Angeklagte war Lenker eines Lkws, den er trotz rotem Licht an der Verkehrsampel nicht angehalten hatte. Er war mit einem Taxi zusammengestossen.

Studiengebuehren fuer 1974/75 festgesetzt

Erziehungsminister Ascher Jadlin gab gestern die einheitliche Studiengebühr an Hochschulen und Universitäten für das neue Schuljahr bekannt. Die Gebühr beläuft sich auf IL 1960 im Jahr. Damit kam der Minister den Studenten entgegen, die mit der Proklamierung eines Streiks gedroht hatten, falls die Regierung eine höhere Studiengebühr bestimmen sollte.

Die Studiengebühren wurden um 80 Prozent erhöht. Ursprünglich wollte die Regierung die Gebühren bis IL 3 000 erhöhen, kam jedoch den Studenten entgegen, die nicht bereit waren, einer Erhöhung über IL 2 000 im Jahr zuzustimmen.

Jadlin sagte, die Studenten werden Anleihen aus einem 16 Millionen IL-Fonds, den die Grossbanken verwalten oder Stipendien aus einem Stipendienfonds erhalten können.

Ein gemeinsamer Ausschuss der Regierung, der Studenten und der Universitäten werden Vorschläge für gestaffelte Studiengelder für die kommenden Jahre ausarbeiten.

ALUF (Res.) HERZOG STELLT OPTIMISTISCHE PROGNOSEN

(WT) — Dieser Tage sprach der israelische Militär-Kommentator Aluf (Generalmajor) d. Res. Chaim Herzog vor dem Londoner Institut für strategische Studien über die Erfahrungen des Jom Kippurkrieges. Der Vortragssaal im britischen Verteidigungsministerium war überfüllt. Es nahmen an dem Vortrag die Spitzen der britischen Armee und des Verteidigungsministeriums teil, sowie NATO-Kommandanten und in London akkreditierte Militärattaches.

Herzog sagte u. a.: „Wenn wir die Situation betrachten, in welcher der Jom Kippurkrieg ausbrach und jene, in welcher er beendet wurde, so kann ich Ihnen versichern, dass im nächsten Krieg — sollte er uns aufgezwungen werden — Zahal noch viel grössere und erstaunlichere Siege erringen wird." Der Vortrag wurde von Lichtbildern begleitet und nach dessen Beendigung wurden an den Vortragenden zahlreiche Fragen gestellt.

aus dem Lande

Der Landesrat des Kibbuz Hameuchad wird heute in Ejn Charod zu seiner Jahressitzung zusammentreten, die von Ministerpräsident Rabin eröffnet wird.

Das Reinigungsgesetz für Gehsteige in Tel Aviv ist von dem Finanzrat der Tel Aviver Stadtverwaltung einstimmig verabschiedet worden. Geschäftsbesitzer werden verpflichtet, für die Sauberhaltung des Gehsteigs vor ihren Läden zu sorgen. 46 Reinigungsmaschinen werden erworben und neun Generatoren an wichtigen Verkehrsampeln installiert werden, damit die Stromversorgung auch im Falle von Stromunterbrechungen garantiert werden kann.

Die Clal-Corporation (Israel) Ltd. hat in Amerika die erste Niederlassung eröffnet, gab Generaldirektor A. Dvorat bekannt. Das Büro in den USA leitet Arie Gildor.

Im Jad Labanim Museum in Petach Tikwa eröffnete Minister Mosche Kol eine Ausstellung des Malers Schmuel Goldstein zum Thema „Pinsk" meine Stadt". Die Ausstellung ist bis Ende des Monats geöffnet.

EGGED FORDERT ENTSCHÄDIGUNG FR HÖHERE KOSTEN

Noch vor der Bekanntgabe der Erhöhung der Treibstoffpreiss beeilte sich der Egged-Sprecher Mordechai Schiffman festzustellen, die Regierung werde auf Grund ihrer Abmachungen mit den Verkehrskooperativen zu einer Deckung der höheren Ausgaben verpflichtet sein. Die Treibstoffkosten belaufen sich auf fünf Prozent der Kosten von Egged, etwa fünf bis sechs Millionen IL pro Monat.

Tänzerpaar Panow tritt erstmals am 10.XI. auf

Galina und Valery Panov, die weltberühmten sowjetischen Tänzer, die in Israel leben, treten zum ersten Mal am 10. November mit dem IPO im Mann Auditorium auf. Auf dem Programm steht unter anderem die Nussknacker-Suite von Tschaikowsky, Petruschka von Stravinsky etc.

Das Orchester dirigiert Robert Zeller. Valery Panov gehörte bekanntlich vor s... Ausreise aus der UdSSR ... Kirov-Ballett in Leningrad, ...



Das Tänzerpaar Pano...

Eine Bilderausstellung des Malers Juval Daniely wird am 17. November im Brit Hatnua Hakibbuzit in Tel Aviv, Dow Hos Strasse 25 eröffnet. Der Maler stammt aus dem Kibbuz Hamaapil.

Natad-Dollar - IL 5.1

An der Tel Aviver Börse wurde gestern ein leichter Rückgang der Kurse indexgebundener Papiere beobachtet. Der Natad-Dollar zog um weitere zwei Agora an und belief sich auf IL 5.17. In Bankkreisen waren hartnäckige Gerüchte im Umlauf, wonach die Regierung mit Absicht eine wirtschaftliche Entscheidung hinausgezögert hat und es auch vermied, mit Histadrutsekretär Jerucham Meschel oder mit sonstigen Stellen der Histadrut in Kontakt zu treten, um Verhandlungen vor einer Abwertung aus dem Weg zu gehen.

Des weiteren sagten Beobachter, dass der Teuerungsindex für Oktober wahrscheinlich um ... bis 3 Prozent ansteigen wird. ... September war der Index ... zwei Prozent angestiegen.

Zuckerpreis enorm gestiegen

An den Weltmärkten ist ... Zuckerpreis enorm gesti... Er soll bereits 1 200 Dollar ... Tonne erreichen. Der Zucke... tailpreis in Israel macht nu... Prozent der tatsächlichen ... ses aus. Man schätzt in W... schaftskreisen, dass der Zu... — wenn die Regierung k... Subsidien zahlen würde, zu ... 8 pro Kilogramm verkauft ... den müsste!

Aus dem Kurszettel der Tel Aviver Börse

	6.11.1974	7.11.
OBLIGATIONEN		
6% Devel Loan Serie 4 bearer $ linked	265	[illegible]
6% Israel Electr. „B" $ linked	159	[illegible]
6% Industrial Devel. Bank Serie 8 $ linked	272	[illegible]
5% Dead Sea Works bearer $ linked	164	[illegible]
6½% Zim $ linked	142	[illegible]
Milve Klita 1961 Index 126,3	292	[illegible]
Milve Klita 1962 Index 132,6	278.5	[illegible]
Milve Klita 1964 Index 138,5	389	[illegible]
Milve Klita 1965 Index 110,1	353	[illegible]
Milve Klita 1966 Index 118,6	295	[illegible]
Milve Klita 1967 Index 118,9	286	[illegible]
AKTIEN-MARKT		
Ozar Hitjaschwut ord. shares reg.	179.5	[illegible]
I.L.D.O. Bankholding Ord. sh.	182	[illegible]
Bank Leumi „A" ord. stack	213	[illegible]
General Mortg. Bank ord. shares bearer	227	[illegible]
Isr. Dev. & Mortg. Bank „B" ord. sh.	233	[illegible]
Hassneh Insurance ord. sharer	157	[illegible]
Housing Mortg. Ban k„B" ord. sh.	218.5	[illegible]
Delek ord. shares reg.	125	[illegible]
Pal. Cold. Stor & Suppl. IL 10	145	[illegible]
Africa Pal Investments ord. sh. reg. IL 10 b.	209	[illegible]
Israel Land Development ord. sh. reg. IL 10	117.5	[illegible]
Solel Boneh Build. Works 10% bearer	115	[illegible]
Mehadrin	155	[illegible]
Anglo Israel Investment	172.5	[illegible]
Neot Aviv	74	[illegible]
Rassco 8% pret. ord. shares reg.	76	[illegible]
Ata „C" ord. reg. shares	89	[illegible]
Dubek	330	[illegible]
Phoenicia 8% ord. pret. part. bearer	71	[illegible]
Amerikan Israel Papper Mills	237	[illegible]
Assis	166	[illegible]
Elgar Investment bearer	71	[illegible]
Ellern Investment Ltd. bearer	132	[illegible]
Paz Investments	83.5	[illegible]
Wolfson Clore Mayer Corp. reg. IL 10	70	[illegible]
Discount Bank Inv. bearer	152.5	[illegible]
Bank Leumi Investment ord. shares	158	[illegible]
Export Bank Investment	56.5	[illegible]
Clal Industries	135	[illegible]
Naphta Ltd. ord. shares	80.5	[illegible]
Lappidot ord. shares reg.	164	[illegible]
I.L.D.O. 10% conv. deb.	70	[illegible]
Ata 10% conv. deb.	71.5	[illegible]
D-Mark per $	2.5540/60	2.54
Swiss Fr. per $	2.8225/40	2.81
D-Mark	1.63	[illegible]
Natad (unter Banken)	5.15	[illegible]

TENDENZ AM GESTRIGEN BÖRSENMARKT

übermittelt durch die Wertpapierabteilung der Japhet Ban...

Ohne Obligo

* = ex rights
* = ex coup. div.
K = Nur Käufer
V = Nur Verkäufer
S = Schlusskurs

Dollar Bonds: schwächer
Index Bonds: schwächer
Aktien: fester

ISRAEL NACHRICHTEN חדשות ישראל

TAGESZEITUNG IN DEUTSCHER SPRACHE

— Nr. 260 —

Abonnement- und Anzeigenabteilung: Tel. 32675
Abonnement Tel-Aviv: Tel. 724381
Nacht-Redaktion ab 17.30 Uhr, Tel. 32675
Tel-Aviv, Harakewet Str. 52
Redaktion: Tel. 30014